TARTU ÜLIKOOL
1632
UNIVERSITAS TARTUENSIS

Das Balten-Regiment

ein Jahr im Felde.

Dem Gedächtnis unserer Toten.

Das
Balten=Regiment
ein Jahr im Felde.

Dorpat 1920.
Druck von C. Mattiesen.

Verantwortliche Herausgeber: Pastor Gunnar Knüpffer,
Baron Walter Maydell, Rechtsanwalt Werner Hasselblatt.

Vorwort.

Dieses Büchlein ist nicht für weitere Kreise bestimmt, vielmehr als Weihnachts- und Erinnerungsgabe an die Truppe gedacht. Sollte es dennoch den Weg zu Lesern finden, welche mit den Verhältnissen, aus denen heraus das Balten-Regiment entstand, nicht vertraut und vielfach nicht im Stande sind, die Lage im Baltikum zu überschauen, so sei für diesen Fall in Kürze auf die Stellung und die Leistungen des Regiments im Kampfe gegen den Bolschewismus hingewiesen.

Die Truppe besteht ausschließlich aus Kriegsfreiwilligen aller Alters- und Berufsklassen, aus denjenigen Deutsch-Balten, welche in schwerster Stunde ihre Pflichten und Aufgaben in der Heimat suchen und an der Seite unserer estnischen Heimatgenossen zu erfüllen bestrebt sind. Entstanden durch Vereinigung der Wesenberger (Estländer), Dorpater und Felliner Gruppe, der zum Schutze unserer estländischen Heimat gegen den anstürmenden Bolschewismus im November 1918 zusammengetretenen Balten, gehört das Balten-Regiment seit dem 1. Januar 1919 zu der vom bekannten General-Major T. befehligten ... estnischen Infanterie-Division und nahm an der Verteidigung Revals, später an der Vertreibung der Roten aus Estland wesentlichsten Anteil. Vom Mai bis zum September und wieder im Oktober wurde das B.-R., am Vormarsch gegen Petersburg teilnehmend, zeitweise in operativer Hinsicht der russischen vom General Judenitsch befehligten Nordwest-Armee (bis zum Juli c. unter dem Kommando des Generals Rodsjanko als Nord-Korps bezeichnet) unterstellt und steht z. Z. an dem Frontabschnitt Krasnoje-Sselo vor Petersburg.

Zur richtigen Einschätzung der Leistungen des Regiments sei darauf verwiesen, daß die Truppe über keinerlei durch Mobilisation zu beschaffenden Reserven verfügte und ohne Ablösung seit dem November v. J. auf vordersten Positionen im Felde steht. Ende Juni bezog das Regiment erstmalig Ruhestellung, um bereits nach 10 Tagen zwecks

Liquidation einer starken feindlichen Umgehung wieder in den Kampf einzugreifen, wodurch freilich eine katastrophale Gefahr für die russische Nordwest-Armee erfolgreich abgewandt wurde. Andauernd hat die Truppe an erst kürzlich und nur teilweise beseitigtem Mangel genügender militärischer Ausrüstung zu leiden gehabt. Bei seinen Kämpfen hat das Regiment, ohne über technische Hilfsmittel (Flugzeuge, Kraftwagen, Motorräder, ja selbst Fahrräder) zu verfügen, durchweg einem ziffermäßig mehrfach überlegenen Gegner gegenüber gestanden, dazu einem Gegner, der keine Schonung kennt, der keine Gefangenen macht...

1. November 1919, im Felde.

Die Herausgeber.

Nachsatz.

Aus verschiedenen von den Herausgebern unabhängigen Gründen konnte die Drucklegung des Buches nur mit großer Verspätung begonnen werden. Sein wesentlicher Zweck, den aktiven und ehemaligen Gliedern der Truppe eine Erinnerungsgabe zu sein, bleibt bestehen. In Kürze bemerkt sei nur, daß das B.-R. Mitte November von schwersten Kämpfen vor Petersburg zurückkehrend wieder der ... estnischen Infanterie-Division angegliedert und dem Kommandeur der letzteren, General Tönnison, unterstellt wurde, im November und Dezember v. J. an den für den Friedensabschluß ausschlaggebenden Kämpfen vor den Toren Narvas erfolgreich und unter erneuten Opfern teilnahm und z. Z. nach beendigter Demobilisation in ziffermäßig reduziertem Bestande als Bataillon weiter besteht. Textlich sind nur wenige Ergänzungen, die letzte Halbjahrsperiode betreffend, vorgenommen worden.

Dorpat, am 1. Mai 1920.

Die Herausgeber.

Zum Geleit.

Eurem Gedächtnis, ihr lieben vor dem Feinde gefallenen und in den Lazaretten unseres Regiments verstorbenen Kameraden, sollen die folgenden Blätter gewidmet sein. Wenn wir, wie es durch unser anspruchsloses Büchlein geschehen soll, das bunte Erleben, welches hinter uns liegt, in einigen flüchtigen Bildern festzuhalten suchen, dann geht es uns, wie beim mündlichen Austausch von Erinnerungen aus dem verflossenen Jahr. Bald die eine, bald die andere Gestalt aus der Schar der Kameraden tritt in unseren Gesichtskreis. Unwillkürlich ist dabei immer wieder die Rede von den lieben Toten und da wird im Auge klar und die Stimme unsicher. — Ja, das ist für uns das größte Erleben gewesen, — euer Fortgehen aus unserer Mitte, euer Hinscheiden und Reifsein für die Ewigkeit! — Und dann geht man in Gedanken die ganze lange Reihe der Namen durch — und es sind ihrer schon so viele und man sucht die Stätten auf, wo wir uns zuletzt begegneten und geht ihn noch einmal, den Weg zum Friedhof, zu unseren Kriegerbegräbnisstätten in Kosch und Mehntack, in Strugi-Bjelaja und Narwa, wohin wir, eure Kameraden, euch hinausgetragen haben, oder man schließt sich dem Zuge die Angehörigen an, die in Reval oder Dorpat, in den kleinen Städten unserer Heimat und auf dem flachen Lande sich zusammenfanden, um der letzten Liebespflicht genüge zu tun und mit all' den Trauernden ruft man aus: „Ach, die Zahl der Opfer ist eine so überwältigend große." Im Zeichen des Sterbens stand dieses Jahr und wir wandeln über Kirchhofserde, so oft wir uns in das Land der Erinnerung verlieren . . .

Aber, und so las ich es in einer der stillen Stunden, wie sie auch in diesem Jahr jedem, und vielleicht zu besonderem Segen, geschenkt worden sind: „Niemand geht ungelohnt über Friedhofserde. Diese Schollen kühlen die Leidenschaften und erwärmen die Herzen, — und nicht allein des Todes Frieden steht auf den Blumenhügeln geschrieben, sondern auch des Lebens Wert." — Lassen wir auch uns dieses vom alten Dorfschullehrer aus Roseggers Schriften gesagt sein. Der Friede des Todes und des Lebens Wert sollen unsere Herzen erfüllen! Ihr, die ihr von uns gegangen seid, habt uns viel gegeben. Gott lohn' es euch! Wir aber nehmen reiche Gottesgabe in unser Leben hinein, wenn wir uns eins wissen mit euch und feststehen auf dem, was wir gemeinsam erstrebten und wofür Ihr zu sterben wußtet.

So wird dieses Jahr, — ein Jahr großen Sterbens für unser Land, — doch wieder ein Jahr des Lebens sein, — ein Jahr, da die Grundlage für die Zukunft geschaffen und der Wendepunkt zu neuer Entwickelung überschritten wurde. Des Lebens Wert in der tiefsten und schönsten Deutung soll uns aufgehen, sobald wir rückblickend uns über die entscheidende Bedeutung der verflossenen Monate Rechenschaft geben. Noch ist die äußere Entwicklung der Verhältnisse in unserer Heimat nicht zum Stillstand gekommen; noch weiß keiner von uns, was ihm die Zukunft bringt. Umso deutlicher sollte die Richtung in unseren Innenleben zu erkennen sein, — die Richtung — „Hin zu Gott", in engster innigster Gemeinschaft mit allen, denen Gott in dieser Zeit die Richtung wieß.

Und nun noch wenige Schlußworte. — Unser Büchlein kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Das Leben im Felde erschwert jedes Zusammenarbeiten und jede Präzision. Sogar die Verlustliste des Regiments hat nicht einheitlich zusammengestellt und mit der nötigen Gründlichkeit hergestellt werden können. Die einzelnen Artikel sind das Ergebnis einer Sammelarbeit, wobei gewiß manches, was Anspruch hätte, Aufnahme in unserem Buch zu finden, fortgeblieben ist. — Wir haben nicht alle Truppenteile zur Mitarbeit heranziehen und nicht annähernd alle Phasen unseres Soldatenlebens gleichmäßig behandeln können. Es gibt also Lücken mehr als genug, — darauf muß jeder Leser gefaßt sein. — Das bunte Erleben des ersten Jahres in der Geschichte unseres Regi-

ments soll aber nicht der Vergessenheit anheimfallen und die Erinnerung an das selbe soll lebendig werden. Material für etwaige ergänzende Veröffentlichungen oder für eine richtige Chronik sind die Herausgeber bereit in Verwahrung zu nehmen und zu ordnen.

Das Büchlein und seine bescheidenen Anfänge schriftlicher Darstellung des Erlebten mögen für sich selbst sprechen. Wer es vermag, der fasse den Geist, der uns zusammenführte und immer fester miteinander verband, — der spüre im Herzen die wunderbare Gotteskraft, die uns aufrecht erhielt in den dunklen Tagen und die uns den Wert des Lebens erkennen machte über Sterben und Unterliegen, über Gräber und Klagen.

Vaterland, sie gehen hin und sterben
Deine Söhne, unsrer Heimat Erben.
Stolz und stark und ohne Laut der Klagen.
Hilf Du uns, des Opfers Größe tragen!

Laß die kalten Lippen zu uns sprechen,
Wenn wir einst der Zukunft Früchte brechen,
Daß wir sie mit reinen Händen heben,
Daß der Toten wert sei auch das Leben!

G. Knüpffer, Pastor am B.-R.

Im Felde, 1. November 1919.

Unsere Toten.

I.

Vor dem Feinde gefallen.

1. Gunnar Dobka.

Geb. im J. 1899 in Reval, als Sohn des Bankbeamten D. Besuchte die Rev. Städt. Realschule, trat als Schütze des 3. M.-G.-Zuges der estländ. Gruppe bei, fiel am 21. XII., wie er als letzter den Gutshof Awandus, beim Einrücken der Roten verließ. Auf der Flucht querfeldein wurde er von der Kugel, vermutlich sofort, getötet. Von den Landbewohnern anfänglich in der St. Simonisschen Kapelle aufgebahrt, wurde die Leiche nach Wiedereroberung des Kirchspiels nach Reval übergeführt. Dort wurde dieses erste Opfer unseres Regiments von der Nikolai-Kirche aus auf dem Kirchhof zu Ziegelskoppel mit militärischen Ehren beigesetzt.

2. Edwin Peitan.

Geb. am 2. I. 1897 zu Riga, als Sohn des Fabrikdirektors Emil P. War Offizier der russischen Armee, im B.-R. Führer der 4. Gruppe des III. Infanteriezuges. Fiel beim Dorfe Nirgo am 5. I. 19 infolge eines Kopfschußes durch den Helm. Beerdigt am 7. I. 19 von Pastor G. Knüpffer auf dem Kirchhof in Kosch.

3. Alfred von Stryk.

Geb. den 11. X. 1878 auf dem Gute Groß-Köppo im Fellinschen Kreise, als Sohn des Gutsbesitzers Alexander v. Stryk. Besuchte das Gymnasium in Dorpat, jur. 96—00, grad. stud. Besitzer von Groß-Köppo, Kreis Fellin, Kreisdeputierter des Pernau-Fellinschen Kreises, verh. mit Anna, geb. Bar. Staël von Holstein. Hinterläßt 5 Kinder. Adjutant des B.-R. Fiel am 6. I. 19 vor Külwando beim Beginn des Vormarsches. Beigesetzt in Reval. (Vrgl. Alb. Liv. Nr. 1100. Nekrolog „Rev. Ztg." 11. I. 19, „Dorp. Ztg." 19. I. und „Postimees" vom 14. I. 19.)

4. Hermann Raedlein.

Geb. 11. XI. 1887 in Torgel bei Pernau als Sohn des Pastors K. Raedlein. Besuchte die St. Annenschule in Petersburg. Studierte Bauwissenschaften und war als Architekt tätig. Offizier der russischen Armee. Im B.-R. Schütze im 3. M.-G.-Kommando. Fiel am 6. I. 19 bei Külwando. Beerdigt in Reval von Pastor Bidder.

5. Ernst von Hahn.

Geb. 3. III. 1889 in Werro als Sohn des Akzisebeamten Robert von Hahn. Stud. in Dorpat 1908—12 Jura. Landsmann der Livonia. War in der Folge stellv. Untersuchungsrichter am Rigaschen Bezirksgericht; 1917—18 Dezernent für Strafsachen, anfänglich beim A. O. K. in Wilna, später beim Polizeigericht Dorpat, auch Assessor beim Dorp. Bezirksgericht. Schütze des 2. Inf.-Zuges. Erhielt im Angriffskampfe vor Külwando einen schweren Rückenmarksschuß. Die kurz darauf erfolgte Explosion einer Handgranate bedeutete den Kameraden, daß es ihm mit der ahnungsvollen Aeußerung am Vortage: man müsse stets eine Handgranate bei sich tragen, um den Roten nicht lebendig in die Hände zu fallen, bitterer Ernst gewesen war. Wurde am 9. I. 19 auf dem Kirchhof in Kosch von Pastor Knüpffer beerdigt. (Vrgl. „Dorp. Ztg." vom 25. I. 19 und Alb. Liv. 1208.)

6. Sigurd Frey.

Schüler, c. 18. Jahre alt, Sohn des Oberförster F. in Loop, Schütze des 4. M.-G.-Zuges. Fiel am 2. II. 19. bei Kujas-Selo als Meldereiter. Eine Kugel vom jenseitigen Ufer der Narowa war ihm durch den Helm in den Kopf gedrungen. Beerdigt in Reval von der St. Olai-Kirche aus.

7. Gustav Westberg.

Stud. der Universität Dorpat, geb. 1894 als Sohn des Oberlehrers W. in Dorpat; trat 1918 als Kriegsfreiwilliger in das deutsche Heer ein. Schütze der 1. J.-K. Gefallen bei Gorodenko an der Narowa am 28. II. 19. bei einem Gang als Verbindungsmann. Beerdigt am 3. II. 19. auf dem St. Johannisfriedhof in Dorpat vom Pastor Prof. Seesemann (vgl. „Dorp. Ztg." v. 4. III. c.).

8. Sigurd Frandsen.

Geb. am 20. VIII. 1891 in Nakskow in Dänemark. War Landwirt in Nordlivland. Schütze der 2. J.-K. Fiel im Kampf um Syrenetz am 22. II. 19. Beerdigt am 26. II. c. auf der Kriegerbegräbnisstätte des B.-R. in Neu-Mehntack von Pastor A. Meyer.

9. Otto Magnus von Lueder.

Geb. am 9. X. 1893 in Peterhof, als Sohn des Garde-Obristen Alexander v. Lueder. Beendete die Domschule zu Reval, wurde Landwirt. Schütze des 1. R. M.-G.-Zuges. Wurde am 9. I. 19. bei Kochtel verwundet. Kehrte nach seiner Genesung zur Truppe zurück und fiel am 9. III. 19. bei Temnitza bei einer Rekognoszierung. Von den Dorfbewohnern beim Gute Marienskoje bestattet, wurde die Leiche nach Besetzung des Gebietes nach Reval übergeführt.

10. Ernst Baron Stackelberg.

Geb. am 19. VIII. 1889 in Hoerdel, als Sohn des Gutsbesitzers Georg Wolter Bar. St. Besuchte das Petersburger See-

korps, bildete sich später in Deutschland zum Kulturtechniker aus und war als solcher in Estland tätig, zuletzt Landwirt in Hallik. Richtschütze im 2. R. M.-G.-Zuge. Fiel auf einem Aufklärungsritt bei Koslowschtschina am 6. IV. 19. Wurde am 14. IV. 19. in Joerden von Pastor Brasch beerdigt.

11. Wolfram Kirstein.

Geb. am 21. X. 1887 in Schloß Sagnitz, als Sohn des Landwirts Georg K. Besuchte die v. Zeddelmannsche Schule in Dorpat und das Wiedemannsche Gymnasium in Petersburg. Studierte in Freiberg Bergbau. War in der Folge praktischer Landwirt. Bevollmächtiger von Alt-Woidama. Stabsrittmeister der russ. Armee. Führer der M.-G.-Komp. des B.-R. Fiel auf einem Recognoszierungsritt vor Chitowschtschina am 12. IV. 19. Beerdigt am 19. IV. 19. in Woiseck von Pastor Rennit.

12. Georg Raczeborinsky.

Geb. am 15. X. 1894. in Fellin als Sohn des Goldschmieds R., war Droguist in Pernau. Schütze der 1. J.-K. Fiel am 5. V. 19. bei Sitowo verwundet in die Hände des Feindes und ist nach Aussagen der Bevölkerung noch am selben Tage an seinen Wunden gestorben. Die Leiche wurde beim Vormarsch auf Gdow am 14. V. 19. in Lediny gefunden und am 16. V. 19. vom Regimentsprediger beerdigt und in Neu-Mehntack beigesetzt.

13. Arthur Fischer.

Geb. im Juni 1900 im Doktorat zu Schloß Sagnitz als Sohn des Dr. Elmar F. Stud. med. der Univ. Dorpat, frat. academ. Schütze des 3. R.-M.-G.-Zuges. Fand den Tod im Gefecht vor Orel am 15. V. 19, als er verwundet dem Feinde in die Hände fiel. Beerdigt in Dorpat. (Vrgl. „Dorpt. Ztg." vom 17. V. 19).

14. Hans Brasche.

Geb. den 17. I. 1901 in Karolen (Kr. Werro) als Sohn des Provisors Alexander B. Besuchte die Realschule in Walk.

Schütze der 2. J.-K. Fiel bei Kuneſtje am 16. V. 19, drei Tage nach ſeinem Eintreffen bei der aktiven Truppe. Beerdigt am 19. V. 19 vom Rgtspred. Geſenkt in Neu-Mehntack.

15. Friedrich von Müller.

Geb. 14. IV. 1897 in Walk, als Sohn des Akziſebeamten Arthur v. M. Beſuchte die Schule in Birkenruh und Dorpat. Stud. jur. Reiter der Eskadron des B.-R. Erhielt beim Einzug der Truppe in Gniliſchtſche am 16. V. 19 aus dem Hinterhalt einen Kopfſchuß, an deſſen Folgen er am 18. X. in der Revierſtube in Sſyrenetz ſtarb. Am 19. V. 19 vom Rgtspred. in Jam beerdigt. Die Leiche wurde nach Pernau übergeführt.

16. Alexander von Harten.

Geb. im J. 1898 zu Warſchau, als Sohn des Ingenieurs Alexander v. H. Abſolvierte das Arensburger Gymnaſium und die Offiziers-Artillerieſchule. Oberſtleutnant der ruſſiſchen Armee. Jüngerer Offizier der Batterie des B.-R. Erhielt am 23. V. 19 bei Jamok mehrere ſchwere Schrapnellwunden. Wurde nach Dorpat evakuiert, wo er am 19. VI. 19 in der Mellinſchen Klinik ſeinen Wunden erlag. Beerdigt in Dorpat.

17. Hellmuth von Wetter-Roſenthal.

Geb. am 15. IV. 1895 auf dem Gute Sipp, als Sohn des Gutsbeſitzers Ernſt v. W.-R. Beſuchte die Domſchule zu Reval. Oberſtleutnant der ruſſiſchen Armee. Landwirt in Sipp. Führer des 1. R. M.-G.-Zuges im B.-R. Gefallen am 29. V. 19 bei Skoworodka mit nachfolgenden 5 Kameraden ſeines M.-G.-Zuges. Die Gefallenen wurden von den Kameraden am 31. V. 19 bei Strugi-Belaja beerdigt.

Auszug aus dem Tagesbefehl № 115 zum 2. VI. 19:
§ 2. In Anbetracht der vorzüglichen Haltung und zum Andenken an die gefallenen Kameraden des 1. R. M.-G.-Zuges Roſenthal im Gefecht am 29. V. 19 bei Skoworodka befehle

ich den 1. R. M.-G.-Zug auch weiterhin den „Rosenthalschen" und das neueinzurichtende 2. Maschinengewehr „Gewehr Striedter" zu benennen.

18. Eduard Striedter.

Geb. am 21. II. 1893 zu Petersburg als Sohn des Dir. Edgar St. Besuchte die Schule in Petersburg, bezog 1911 II. die Universität Dorpat, stud. jur., in der Folge stud. chem. Landsmann der „Estonia". Leutnant der russischen Armee. Jüngerer Offizier des 1. R. M.-G.-Zuges im B.-R. Fiel bei Skoworodka (s. oben).

19. Harry Baron Pahlen.

Geb. am 4. III. 1900, als Sohn des Oberstleutnants Alexander Bar. P. Besuchte die Domschule in Reval, trat 1918 als Fahnenjunker d. 10 Goslarer Jäger in deutschen Heeresdienst. Schütze des 1. R. M.-G.-Zuges. Fiel bei Skoworodka (s. oben).

20. Henry von Rosenbach.

Geb. am 28. VII. 95. zu Karritz, als Sohn des Gutsbesitzers August v. R. Besuchte die Realschule zu Reval, wurde Landwirt. Schütze des 1. R. M.-G.-Zuges. Fiel bei Skoworodka (s. oben).

21. Hermann von zur Mühlen.

Geb. am 1. V. 96 in Oesel, als Sohn des Gutsbesitzers Hermann v. z. M. Absolvierte das Arensburger Gymnasium, wurde 1915 zum Heeresdienst in die russ. Armee einberufen. Schütze des 1. R. M.-G.-Zuges. Fiel bei Skoworodka (s. oben).

22. Siegfried Maurach.

Geb. am 23. II. 01. in Moskau als Sohn des Oberlehrers Heinrich M. Besuchte die Peter Paul-Schule in Moskau. War

Schüler des Dorpater Deutschen Gymnasiums. Schütze des 1. R. M.-G.-Zuges. Fiel bei Skoworodka (s. oben).

23. Woldemar Meißner.

Geb. zu Port-Kunda als Sohn des Beamten der Zementfabrik Kunda M. Absolvierte die Petri Realschule in Reval, stud. in Wien Kulturtechnik. Machte als Offizier der russ. Armee den Krieg mit, befand sich vom Nov. 14. bis April 18 in deutscher Kriegsgefangenschaft. Richtschütze der M.-G.-K. des B.-R. Gefallen bei Lissino am 7. VI. 19. Beerdigt auf dem Kirchhof in Kunda.

24. Friedrich Beck.

Geb. am 23. X. 1893 auf dem Gute Slobodka Gouv. Tula, als Sohn des Agronomen Reinhold B. Stud. med. der Univer. Dorpat. Schütze der 2. J.-K., verwundet am 7. VI. vor Lissino, wurde er in hoffnungslosem Zustande im Dorfe Sachonje verbunden und erlag am 8. VI. 19. in der Revierstube auf dem Bahnhof Wolossowo seinen Wunden. Beerdigt vom Rgtspred. in Neu-Mehntack.

25. Johannes Möttus.

Geb. am 26. VI. 1898 zu Hallist, als Sohn des Herrn Friedrich M., war Landwirt in Surgefer. Schütze der 2. J.-K. Verwundet am 7. VI. 19 vor Lissino, erlag er seiner schweren Schußwunde am 8. VI. 19. Beerdigt am 12. VI. in Neu-Mehntack.

26. Andreas von Middendorff.

Geb. in Hellenorm, als Sohn des Gutsbesitzers Ernst v. M. Stud. med. der Universität Dorpat seit 1914 II. Landsmann der Livonia. Schütze der 2. J.-K. Wurde am 7. VI. 19 vor Lissino durch einen Oberschenkelschuß schwer verwundet. Starb nach erfolgter Operation im Sanitätszuge auf der Station Wolossowo am 8. VI. 19. Die Leiche wurde nach Dorpat (Hellenorm) übergeführt.

27. Heinrich Hirschfeldt.

Geb. am 24. IX. 1897 in Kamyschin, Gouv. Saratow als einziger Sohn des Apothekers Alois H. Besuchte das v. Zeddelmansche Privatgymnasium in Dorpat. Stud. oec. der Universität Dorpat. Frat. Acad. Schütze der 2. J.-K. Erhielt am 7. VI. 19 vor Lissino einen schweren Lungen- und Rückenmarkschuß, wurde nach Reval evakuiert, wo er am 21. VI. 19 in der Greiffenhagenschen Klinik seinen Wunden erlag.

28. Wolfgang Schlau.

Geb. am 25. IX. 1890 zu Lubenhof, als Sohn des Dr. Hermann S. Besuchte das Landesgymnasium in Birkenruh, bildete sich als Landwirt aus, als welcher er im Fellinschen Kreise tätig war. Schütze der M.-G.-K. Wurde bei Kikerino am 9. VI. 19 durch einen Kopfschuß getötet, beerdigt am 12. VI. auf dem Kirchhof in Neu-Mehntack von Pastor A. Meyer.

29. Jürgen Laakmann.

Geb. am 13. X. 1895 zu Pernau, als Sohn des Druckereibesitzers Leopold L. Besuchte das Gymnasium in Pernau. Stud. jur. der Universität Dorpat, Landsmann der Livonia. — Gruppenführer in der 1. J.-K. Wurde am 26. VI. 19 bei Sachonje durch einen Schuß in die linke Knieschiebe verwundet am 29. VI. 19 nach Narwa in das Hospital der Kraenholmer Fabrik evakuiert, wo er am 1. VII. 19 infolge eingetretenen Starrkrampfes starb. Die Leiche wurde nach Pernau übergeführt.

30. Arnold Nerling.

Geb. am 24. I. 1886, als Sohn des Pastors Arnold N., absolvierte die St. Petrischule in Petersburg und studierte mit vielfachen Unterbrechungen in Dorpat Theologie. Schütze der 1. J.-K. Als Beobachter einem M.-G. zukommandiert, traf ihn bei Sapolje am 29. VI. 19 ein feindlicher Schuß ins Herz. Beigesetzt in Bartholomäi bei Dorpat.

31. Herbert Baron Nolcken.

Geb. in Hasik auf Oesel, als Sohn des Landrats Erich Bar. N. Besuchte die Schule in Fellin und Dorpat. Ging 1918 als Kriegsfreiwilliger nach Deutschland. War Schütze der 1. J.-K. des B.-R. Nachher Gruppenführer. Getötet am 13. VII. 19 bei Krassnitza durch einen Granatvolltreffer. Die Leiche wurde vom Bruder nach Oesel übergeführt.

32. Herbert von Mickwitz.

Sohn des Herrn Daniel v. M., wohnhaft in Wesenberg. Besuchte die Schule in Petersburg, absolvierte die Pauls-Offiziersschule, war Fähnrich der russischen Armee. Gewehrführer der M.-G.-K. des B.-R. Erhielt im Kampfe bei Krassnitza am 13. VII. 19 beim Aufstellen seines M.-G. einen Aortaschuß und starb nach Verlauf weniger Stunden. Die Leiche wurde nach Wesenberg übergeführt.

33. Robert Brock.

Geb. am 6. VIII. 1899 in Riga, als Sohn des Ingenieuren Erwin B. War Schüler in Dorpat. Schütze des 2. J.-K. Fiel am 14. VII. 19 beim Nachtangriff der Roten auf das Dorf Sumsk. Wurde in Dorpat beerdigt.

34. Oswald von Samson-Himmelstjerna.

Geb. am 13. II. 89 zu Kosse, als Sohn des Gutsbesitzers Bruno v. S. Besuchte die v. Zeddelmann'sche Schule und das Gymnasium zu Dorpat. 08 II. — 09 II. stud. med., 10 I. — 14 I. stud. jur. in Dorpat. War Landsmann der Livonia. Auskultierte am Bez.-Ger. Smolensk, wurde Rechtsanwaltsgehilfe in Riga und Dorpat. Gruppenführer in der 1. J.-K. — Fiel am 14. VII. 19 bei Mulikowo. Wurde in Dorpat (Kirrumpäh) beerdigt. Infolge einer fehlerhaften Karte war der 1. Zug der 1. J.-K. (25 Mann) anstatt auf eine auszuhebende Feldwache im Walde, auf das von starken Kräften besetzte Dorf Mulikowo

gestoßen und griff das Dorf an. Der Zug mußte lange Zeit unter dem Feuer mehrerer M.-G. ausharren, bis das Dorf von der Flanke genommen wurde. Dabei hatte der Zug 5 Tote und 3 Verwundete.

34. Harald Reitelmann.

Geb. am 24. I. 94 zu Reval, als Sohn des Herrn Paul R., absolvierte das Nikokai-Gymnasium zu Reval und bezog darauf die Militär-Medizinische Akademie in Petersburg. Trat in russ. Heeresdienst. Oberltn. des 9. Finnl. Schützenregiments. Schütze der 1. J.-K. Fiel bei Mulikowo (s. oben). Die Leiche wurde nach Reval übergeführt.

36. Albert Masing.

Geb. am 15. XI. 1880 zu St. Petersburg, als Sohn des Dr. med. Ernst M. Absolvierte die St. Petrischule. 98—02 studierte er in Dorpat klassische Philologie. Frater Rigensis. 03—04 Lehrer an der v. Eltzschen Schule in Riga. Arbeitete 04—07 in Leipzig und Berlin weiter. Wurde Lehrer der alten Sprachen in Birkenruh und war in der Folge in Wenden und Petersburg, zuletzt am Dorpater Gymnasium als Lehrer tätig. Verehel. mit Else, geb. v. Schroeder. Hinterläßt 3 Kinder. Schütze der 1. J.-K. Fiel bei Mulikowo. Die Leiche wurde nach Dorpat übergeführt. (S. oben. Vrgl. Alb. Frat. Rig. und Nekrolog der „Rev. Ztg.")

37. Edgar Baron von der Pahlen.

Geb. am 11. II. 1901 auf dem Gute Seniküll (Kr. Dorpat), Sohn des Oberförsters Paul Baron v. d. P. Schüler des Walterschen Privatgymnasiums. Schütze der 1. J.-K. Fiel bei Mulikowo (s. oben). Die Leihe wurde nach Dorpat übergeführt.

38. Harry Tols.

Geb. am 21. IX. 1898 in Reval, als Sohn des Buchhalters Alexander T. Besuchte die Hansaschule in Reval, machte sein

Examen an der Petri-Realschule. Schütze der 2. J.-K. Fiel bei Mulikowo (s. oben). Die Leiche wurde nach Reval gebracht und von der Nikolaikirche aus beerdigt.

39. Peer von Güldenstubbe.

Geb. am 24. III. 1894 zu Arensburg, als Sohn des Landrats Arthur v. G. Bezog nach Absolvierung der Schule das Polytechnikum in Riga. War Landsmann der Frat. Balt. Schütze der M.-G.-K. Wurde am 19. VII. 19 bei Iswos verwundet, starb am selben Tage in der Revierstube in Ustje. Die Leiche wurde vom Bruder nach Oesel gebracht.

40. Paul Hagen.

Geb. am 22. VII. 1889 in Libau, als Sohn des Kaufmanns Viktor Hagen. Absolvierte das Rigaer Nikolaigymnasium. Besuchte die Kunstakademie in Dresden und ging 09 zwecks künstlerischer Ausbildung nach München. Machte als Leutnant der russischen Artillerie den Weltkrieg mit. Bezog 18 die Universität Dorpat, wo er Germanistik, Philosophie und Kunstgeschichte studierte. Gruppenführer in der 2. J.-K. Erhielt am 19. VII. 19 beim Angriffskampf vor Iswos einen tötlichen Kopfschuß. Wurde am 23. VII. 19 auf dem St. Johannisfriedhof in Narva von Pastor Knüpffer beerdigt.

41. August Häußler.

Geb. am 31. VIII. 1879 in Krantzen bei Walk, als Sohn des Rechtsanwalts August H. Besuchte die v. Zeddelmannsche Schule in Dorpat. Absolvierte die Forstakademie in Tharandt. War fukz. Oberförster in Allatzkiwi, Neuhausen und Waiwara. Vereh. mit Magdalene, geb. Voß, hinterläßt 5 Kinder. Schütze der 2. J.-K. In der Schützenkette liegend erhielt er am 20. VII. 19 bei Iswos einen Schuß durch den Unterleib, starb am Abend desselben Tages in der Revierstube in Ustje. Wurde am 23. VII. auf dem St. Johannisfriedhof in Narva vom Regimentsprediger beerdigt.

42. Alfred Baron Schilling.

Geb. im J. 1900 als Sohn des Landrats Alfred Baron S. Besuchte die Annenschule in St. Petersburg. Trat als Kriegsfreiwilliger im Jahre 18 in den deutschen Heeresdienst. Reiter der Eskadron des B.-R. Erhielt, als Meldereiter der Infanterie zukommandiert, am 19. VII. 19 bei Iswos eine schwere Granatsplitterverwundung beider Schenkel. Wurde nach Iwangorod evakuiert und starb im Feldlazarett der Nordarmee am 23. VII. 19 an Gasphlegmone. Die Leiche wurde nach Reval gebracht.

43. Alfred Baerent.

Geb. am 24. I. 1895, als Sohn des Bibliothekars Karl B. Besuchte die Schule in Petersburg. Stud. theol. der Universität Dorpat. Landsmann der Neobaltia. Leutnant der russischen Armee. Gewehrführer in der M.-G.-K. des B.-R. Wurde am 15. IX. 19 während der Feldwache beim Gut Prilugi in den Oberschenkel verwundet. Infolge der Unmöglichkeit (heftiges M.-G.-Feuer des Feindes), den Verwundeten zu bergen, blieb er ca. $^1/_2$ Stunde ohne Hilfe und verblutete. Die Leiche wurde nach Fellin gebracht und dort beerdigt.

44. Arthur von Güldenstubbe.

(Jüngerer Bruder von № 39) Sohn des Landrats Arthur v. G. Schütze der M.-G.-K. Erhielt am 15. IX. 19 beim Versuch, seinen verwundeten Gewehrführer Baerent aus dem Feuer zu bringen einen tödlichen Kopfschuß. Die Leiche wurde nach Oesel gebracht.

45. Ernst Müller.

Geb. am 17. XI. 1896, als Sohn des Herrn Wilhelm M., besuchte die Schule in Petersburg, Angestellter in einem kaufmännischen Geschäftsbetriebe, trat in russ. Militärdienst, 1916 zum Offizieren befördert; Oberltn. Kompagnieführer der 3. J.-K. des B.-R. Schwerverwundet am 25. X. 19 bei Krassnoje Sselo in die Hände des Feindes gefallen.

46. Roman von Schubert.

Geb. am 27. III. 1892 in Waykül, als Sohn des Gutsbesitzers Nikolai v. S., besuchte die Rev. Petri-Realschule. Stud. ing. des Rig. Polytechnikum. Frat. Balt. Oberltn. des 13. Narvschen Husarenreg. Jüngerer Offizier der Eskadron des B.-R. Erlag am 26. X. 19 seinen im Kampfe bei Krassnoje Sselo am 25. X. 19 erhaltenen Wunden. Beerdigt in Wesenberg.

47. Werner von Gavel.

Geb. am 22. II. 1893 in Seemuppen (Kurl.), als Sohn des Pastors Hermann v. G. Stud. am Rig. Polytechnikum Architektur; Frat. Balt. Kornet der russ. Armee. Reiter der Eskadron des B.-R. Fiel am 22. X. 19 im Kampfe bei Krassnoje Sselo.

48. Erwin Berendts.

Geb. am 7. VIII. 1898 zu Petersburg, als Sohn des Gutsbesitzers August B. Absolvierte die Domschule zu Reval, stud. med. der Universität Dorpat. Schütze des Rosenthalschen R. M.-G.-Zuges Verwundet am 29. V. 19 bei Skoworodka. Wurde am 25. X. 19 im Kampfe bei Krassnoje Sselo schwer verwundet und starb am selben Tage. Die Leiche wurde nach Reval gebracht.

49. Eduard von Gruenewaldt.

Geb. am 5/17. I. 1899 auf dem Gute Waltz, Kreis Jerwen, als Sohn des Gutsbesitzers Otto v. G. (Haakhof.) Besuchte die Domschule in Reval. Schütze der M.-G.-K. 5. Zug. Fiel im Kampfe bei Glubokoje am 13. XI. 19. Beerdigt in Orisaar von Pastor Beermann.

50. Theodor Siering.

Die erbetenen Daten sind leider nicht rechtzeitig eingegangen. Schütze der 2. J.-K. Fiel im Kampfe bei Glubokoje am 13. XI. 19.

51. Gerhard Barth.

Geb. am 30. VI. 1893 in Shitomir, als Sohn des Pastors Johannes B. Besuchte die Schule in Shitomir. Stud. theol. an der Universität Dorpat, war Präses des Theologischen Vereins. Oberleutnant der russ. Armee. War Führer der 3. J.-K. im B.-R. Vermählt mit Vera, geb. Krenitzkaja. Fiel im Kampfe um das Dorf Glubokoje am 14 XI. 19. Die Leiche wurde nach Dorpat übergeführt und dort von Pastor Gruehn beerdigt.

52. Axel Henning.

Geb. am 25. IV. 1897 zu Dorpat, als Sohn des Kaufmanns Karl H., besuchte die Schule in Dorpat, war Kaufmann. Gefreiter in der M.-G.-K. des B.-R. Fiel am 25. X. 19 im Kampfe bei Krassnoje Sselo tödlich verwundet in die Hände der Feinde.

II.

In den Krankenhäusern des Rgts. verstorben.

53. Alexander von Oettingen.

Sohn des Akzisebeamten Eduard v. O. Besuchte die Zeddelmannsche Schule in Dorpat. War Oberförster in Palla. Trat im Nov. 1918 in den Dorpater Heimatschutz ein, machte die Uebungen mit, blieb aber beim Auszuge der Truppe aus Dorpat krankheitshalber zurück. Gestorben im Dezember 1918 in der Mellinschen Anstalt in Dorpat.

54. Friedrich Baron Schoultz von Ascheraden.

Geb. in Riga am 30. X. 95 als Sohn des Gutsbesitzers Robert Baron S. Stud. jur. an der Berliner Universität. Im B.-R. Schütze der M.-G.-K. Gestorben im Lazarett in Mehntack infolge einer Brust- und Lungenentzündung am

5. III. 1919. Wurde am 8. III. 19 vom Rgtsprd. beerdigt und am 16. III. 19 auf dem Kirchhof in Neu-Mehntack beigesetzt.

55. Wolfgang Ernst von Lingen.

Geb. 20. II. 96 in Arensburg als Sohn des Gutsbesitzers Emanuel v. L. Stud. jur. Dorpat. Livonus. Schütze der M.-G.-K. Gestorben im Lazarett Mehntack am 5. III. 19 am Flecktyphus. Beerdigt am 8. III. von Pastor Knüpffer in Neu-Mehntack.

56. Rolf Paul Oskar Baron Ungern-Sternberg.

Geb. am 30. III. 1898 in Alt-Woidoma, als Sohn des Gutsbesitzers Karl Baron U.-St. Landwirt. Schütze der M.-G.-K. Gestorben im Lazarett Mehntack am 2. III. 19 infolge von Dyphterie mit nachfolgender Lungenentzündung. Beerdigt am 16. III. 19 in Neu-Mehntack von Pastor Knüpffer.

57. Peter von Boguslawskoi.

Oberförster in Allatzkiwi. Nähere Daten leider unbekannt. R. der Eskadron. Gestorben in Dorpat an 1. IV. 19 an der Grippe. Beerdigt in Hellenorm.

58. Erwin von Wirén.

Nähere Daten unbekannt. Eingetreten am 21. VI. 19 in das Ersatzbataillon. Gestorben in der Diakonissenanstalt zu Reval an Darmverschlingung am 26. II. 19.

59. Harald Rosenfeldt.

35 Jahre alt, aus Arensburg gebürtig. Zuletzt Verwalter in Schloß Fickel. Eingetreten am 27. I. 19 ins Ersatzbataillon. Gestorben am 12. III. 19 in der Greiffenhagenschen Privatklinik an der Lungenentzündung Nähere Daten fehlen.

60. Oskar von Pistohlkors.

25 Jahre alt, Sohn des Gutsbesitzers v. P. auf Immafer, besuchte die Schule in Fellin und Birkenruh. Freiwilliger der

russ. Armee. Trat dem Dorpater Heimatschutz bei. Hat infolge ständiger Krankheit an den Kampfhandlungen des Regiments nicht teilgenommen. Gestorben am 29. VI. 19 in der Greiffenhagenschen Privatklinik in Reval an den Folgen von Magengeschwüren nach 2-maliger Operation.

61. Arved von Samson-Himmelstjerna.

Geb. am 9. VII. 1889 auf dem Gute Urbs, Kreis Werro, als Sohn des Gutsbesitzers Hermann v. S. War Oberleutnant der russischen Armee. Wurde Oberförster in Wennefer. Ltn. der Eskadron des B.-R. Erkrankte an der Grippe und starb im Lazarett in Wrangelstein am 13. I. 1920. Die Leiche wurde nach Dorpat übergeführt und am 19. I. 1920 von der Universitätskirche aus beerdigt.

62. Richard von Samson-Himmelstjerna.

Geb. am 28. I. 1884 auf dem Gute Kosse, als Sohn des Gutsbesitzers Bruno v. S. Besuchte die Schule in Dorpat und Petersburg. Studierte an der Universität Dorpat. War Landsmann der „Livonia". Wurde Landwirt. War vermählt mit Mary, geb. v. Kieseritzky. Hinterläßt 3 Kinder. Im B.-R. Gehilfe des Zahlmeisters. Erkrankte in Krähnholm bei Narwa und starb daselbst am 15. I. 1920. Die Leiche wurde nach Dorpat übergeführt. Die Beerdigung fand am 19. I. 1920 von der Universitätskirche aus statt.

63. Johannes Fabrizius.

Oberleutnant der dänischen Armee. Trat Mitte Januar als Freiwilliger dem B.-R. bei. Erkrankte und starb am 18. I. 1920 im Lazarett in Narwa-Krähnholm. Die Leiche wurde nach Reval übergeführt und von dort nach Dänemark gebracht. (Die erbetenen genauen Daten sind bisher nicht eingegangen.)

64. Detlef Masing.

Geb. am 26. V. 1894 im Pastorat Kielkond auf Oesel, als Sohn des Pastors Ludwig M. Besuchte die Schule in Birken-

ruh. Stud. theol. der Universität Dorpat. Landsmann der „Frat. Rigensis". Ltn. der russischen Armee. Im B.-R. Ltn. der 3. J.-K. Starb in Narwa-Krähnholm am 7. II. 1920. Die Leiche ist nach Pastorat Karkus in Livland übergeführt und dortselbst beerdigt worden.

65. Rudolf Hollmann.

Geb. am 28. III. 1895 im Pastorat Marien-Magdalenen (Kreis Dorpat), als Sohn des Pastors Franz H. Besuchte die Schule in Goldingen. War Oberleutnant der russ. Armee. Im B.-R. Feldwebel der M.-G.-K. Gestorben am 17. II. 1920 in Dorpat.

66. Bruno Johannson.

Geb. am 6. Oktober 1878. War Kaufmann. Vermählt mit Katherina, geb. Miloradowitsch. Hinterläßt einen Sohn. Im B.-R. älterer Schreiber in der Schreibstube der W. A. Am Flecktyphus gestorben im Lazarett der estnischen fliegenden Kolonne in Iwangorod am 25. II. 1920. Beerdigt auf dem Kirchhof in Iwangorod am 28. II. 1920 vom Rgtspr.

67. Arend von Lingen.

Jüngerer Bruder von Wolfgang von L. (siehe Nr. 55). War Reiter der Eskadron des B.-R. Gestorben in der Diakonissenanstalt in Reval am 24. II. 20. Wurde am 28. II. von Pastor P. Walter beerdigt.

68. Oskar Frey.

Geb. am 1. VIII. 1896 im Pastorat Paistel bei Fellin, als Sohn des Pastors Oskar F. aus Moskau. Absolvierte das Gymnasium der Petri-Pauli-Schule in Moskau. Stud. chem. in Moskau. Oberleutnant der russischen Armee. Stud. chem. in Dorpat. Frwl. im 1. Gardefeldartelleriereg. in Berlin. Im B.-R. Gruppenführer in der 1. J.-K. Gestorben am 20. IV. 20 in Tellerhof. Beerdigt in Dorpat von Pastor Gruehn.

69. Schwester Anna von Weiß.

Geb. Baroneſſe Maydell aus dem Hauſe Paſtfer. Frau des Regimentskommandeuren Oberſt Konſtantin von Weiß. Erkrankte Anfang März in Warder vermutlich am Flecktyphus und ſtarb am 18. III. 1920. Die Beerdigung wurde auf dem Kirchhof in Maholm am 21. III. 1920 im Beiſein vieler Regimentskameraden vom Rgtspred. vollzogen.

„Wie ſchon im Weltkriege, war auch im November 1918 Frau Anna von Weiß ihrem Manne, der das Kommando über das Balten-Bataillon übernommen hatte, ins Feld gefolgt, um mit ihm und uns allen Mühen und Gefahren teilend, zu helfen und zu lindern, wo Hilfe und Teilnahme not tat. So manches Mal platzten die Granaten dicht beim Hauſe, in dem Frau von Weiß lebte — es hat ſie in ihrer unermüdlichen Liebesarbeit nicht gehindert. Wer zu ihr kam, um Hilfe oder Rat bei ihr zu ſuchen, und es ward niemals leer in ihrem Zimmer, ging ſtets getröſtet und geſtärkt von dannen. In immer gleichbleibender Freundlichkeit verſtand ſie mit weiblich milder Hand die vielen kleinen Widerwärtigkeiten des Kriegslebens erträglicher zu machen und den vielen jungen Gliedern des Bataillons die Fürſorge der fernen Mütter zu erſetzen. Beſonders unermüdlich und aufopferungsvoll war ſie, wenn es galt, Kranke und Verwundete zu pflegen, ſie zu tröſten und ihre Schmerzen zu lindern. Was Frau von Weiß für das Balten-Bataillon getan und getragen hat, wird nicht vergeſſen ſein: ihre Liebe und mütterliche Fürſorge ſei nicht umſonſt geweſen. Mit Liebe und tiefer Dankbarkeit wird ihrer ſtets gedacht werden.“

Kommandobestand
der aktiven Truppe des Balten-Regiments.

Zum 1. Januar 1919.

Regimentskommandeur: Oberst Konstantin von Weiß
Gehilfe und Stellvertreter des Kammandeurs: Rittmeister Victor von Zur Mühlen
1. Adjutant: Leutnant Konrad Baron Uexküll von Güldenband
2. Adjutant: Alfred von Stryk
Chef des Fernsprech-Kommandos: Oberleutnant Egolf von Zur Mühlen
Quartiermeister: Oberleutnant Baron Adolf Pilar von Pilchau
Regimentsprediger: Pastor Gunnar Knüpffer
Führer der Kavallerie: Stabsrittmeister Wolf von Gruenewaldt
„ des 1. K.-Z.: Stabsrittmeister Baron Konstantin Pilar von Pilchau
„ des 2. K.-Z.: Stabsrittmeister Walter von Kursell
„ des 3. K.-Z.: Oberleutnant Hans Baron Engelhardt
„ der Infanterie: Leutnant Karl Stock.
„ des 1. J.-Z.: Leutnant Hermann von Andreae
„ des 2. J.-Z.: Leutnant Gerhard Barth
„ des 3. J.-Z.: Feldwebel Rentsch
„ des 4. J.-Z.: Oberleutnant Paul Kügler
„ des Dorp.M.-G.-Z.: Stabsrittmeister Wolf Kirstein
„ des 1. M.-G.-Z.: Leutnant August Asmuß
„ des 2. M.-G.-Z.: Oberleutnant Karl Peitan
„ des 3. M.-G.-Z.: Leutnant Ernst von Bock
„ des reitenden M.-G.-Z.: Leutnant Hellmuth von Wetter-Rosenthal

Führer des 1. estl. M.-G.-K.: Stabskapitän Georg von Gloy
„ des 1. M.-G.-Z.: Leutnant Karl Förster
„ des 2. M.-G.-Z.: Leutnant Paul Thomson
„ des 2. estl. M.-G.-K.: Stabskapitän Erik von Holst
„ des 1. M.-G.-Z.: Stabsrittmeister Baron Leo Stromberg
„ des 2. M.-G.-Z.: Kapitän-Leutnant Walter von Hörschelmann
Intendanten: Oberleutnant Hans von Brevern
Felix von Berg
Fliegende Sanitäts-Kolonne: Dr. Otto Haller
Dr. Armin Hilse
Feldlazarett: Chefarzt Dr. Edgar Anderson
Gehülfe Dr. Sellheim
Schwestern Frau Oberst Anna von Weiß
Frau Dr. Anderson.

Zum 1. November 1919.

Stab.

Regimentskommandeur: Oberst Konstantin von Weiß.
1. Gehülfe des Kommandeurs: Rittmeister Victor von Zur Mühlen
2. Gehülfe des Kommandeurs und Chef des Wirtschaftsamts: Oberleutnant Hans von Brevern
Regiments-Adjutant: Leutnant Baron Konrad Uexküll von Güldenband
Chef des Fernsprech-Komm., zugleich Vorsitzender des Regimentsgerichts: Stabrittmeister Erik von Bremen
Quartiermeister: Leutnant Konrad von Gruenewaldt
Waffenoffizier: Oberleutnant Egolf von Zur Mühlen
Chef des Handwerker-Komm. und des Trains: Oberleutnant Baron Adolf Pilar von Pilchau
sein Stellvertreter: Stabskapitän Robert Tedders
Zahlmeister: Stabskapitän Herbert Savary
Regimentsschreiber: Felix Knüpffer
Geschäftsführer des Regimentsgerichts: Werner Hasselblatt
Geschäftsführer des Regiments: Leutnant Kurt Grohmann

Eskadron.

Führer der Eskadron: Stabsrittmeister Wolf von Gruenewaldt
Aelterer Offizier: Stabsrittmeister Heinrich von Dehn

Jüngere Offiziere: Stabsrittmeister Baron Hellmuth Rausch von Traubenberg
Stabsrittmeister Alexander Graf Tiesenhausen
Oberleutnant Gert von Samson
Geschäftsführer: Oberleutnant Hans Baron Engelhardt

Reit. M.-G.-Kommando.

Führer: Stabsrittmeister Leo Baron Stromberg
Aelterer Offizier: Stabsrittmeister Baron Georg Rausch von Traubenberg
Jüngere Offiziere: Leutnant Werner Greiffenhagen
Leutnant Berendt Baron Maydell

1. Infanterie-Kompagnie.

Führer: Stabskapitän Ottomar Douglas
Aelterer Offizier: Oberleutnant Herbert von Samson-Himmelstjerna
Jüngere Offiziere: Oberleutnant Erik Frey
Oberleutnant Alexander Taube
Leutnant Liborius Behning

2. Infanterie-Kompagnie.

Führer: Oberleutnant Paul Kügler
Aelterer Offizier: Kapitän Konrad Kügler
Jüngere Offiziere: Oberleutnant Otto Simonson
Leutnant Woldemar Schnackenburg
Leutnant Leo Bork

3. Infanterie-Kompagnie.

Führer:
Stellvertr. Führer: Oberleutnant Gerhardt Barth
Aelterer Offizier: Oberleutnant Erich Baron Engelhardt
Jüngere Offiziere: Leutnant Elmar Müller
Leutnant Gustav Hoppe
Leutnant Detlef Masing
Leutnant Woldemar Hoppe

M.-G.-Kompagnie.

Führer: Stabskapitän Georg von Gloy
Aelterer Offizier: Leutnant Ernst von Bock

Jüngere Offiziere: Leutnant René von Wulf
Oberleutnant Karl Peitan
Oberleutnant Karl Förster
Oberleutnant Friedrich Baron Rosen.

Batterie.

Führer: Kapitän Georg Baron Meyendorff
Aelterer Offizier: Oberleutnant Ernst Turmann
Jüngere Offiziere: Leutnant Baron Wilhelm Wrangell
Leutnant Egbert Baron Stackelberg.

Chefarzt des Regiments: Dr. med. Heinrich von Zeddelmann
Jüngere Aerzte: Dr. Herbert Anspach
Dr. Werner Hildebrand
Feldlazarett: Dr. Bruno Sellheim
Dr. Friedrich Dahl.

Kommandobestand der Ersatztruppe.

Kommandeur der Ersatztruppe: Oberst Baron Theodor Stackelberg.
Kommandeur der Kompagnie: Oberstleutnant Alexander von Weymarn.
Offizier „ „ Oberleutnant August von Schulmann.
Offizier „ „ Leutnant Baron Georg Schilling.
Adjutant „ „ Oberleutnant Baron Carlotto Stackelberg.
Kommandant des Lagers Hirro: Leutnant Helmuth von Schulmann.
Chef der Schüler-Abteilung: Oberleutnant Arthur Reinwaldt.

Die Entstehung der Estländer-Gruppe des B.-R.

Der schicksalsschwere Oktober 1918 näherte sich seinem Ende; die großen weltgeschichtlichen Ereignisse konnten nicht unbemerkt an unserem kleinen Heimatlande vorübergehen. Der Zusammenbruch der Wehrkraft des Deutschen Reiches ließ uns des Schutzes verlustig gehen, der uns 9 Monate hindurch gegen die Räuber und Mordbrenner des Ostens zuteil geworden war. Die Verhältnisse in Estland gestalteten sich dabei wesentlich anders, als im übrigen Baltikum, ja selbst dem benachbarten Nord-Livland, wo die Deutschen Okkupationsgewalten bis in den November hinein die Verwaltung des Landes in der Hand behielten. Im eigentlichen Estland, der vormaligen russischen Provinz, war vom Generalkommando 68 am 29. Oktober die Provisorische Estnische Regierung anerkannt und sämtlichen Lokalbehörden die Weisung erteilt worden, die Verwaltung den örtlichen Organen, die im Jahre 1917 bis zur bolschewistischen Umwälzung functioniert hatten, zu übergeben. Dieser Befehl war für die deutschen Truppen wie ein Signal. Es erscholl nur der eine Ruf: auf ins Vaterland!" Kein Zureden oder Versuch zu befehlen konnte die Bewegung aufhalten. Die über alle Vorgänge glänzend orientierten Bolschewisten zogen sofort ihre Consequenzen und begannen an der Narowafront zu drücken. Die Estnische Provisorische Regierung befand sich in einer verzweifelten Lage. Mit dem Abziehen der Deutschen Truppen war das Land schutzlos. Die im Jahre 1917 gebildeten estnischen Regimenter waren aufgelöst; keine Waffen, keine Munition, keine Ausrüstungsgegenstände vorhanden.

Es ist nicht der Zweck dieser Zeilen, ein Bild der politischen

Lage unserer Heimat zu entwerfen; — eine kleine Skizze der Entstehung unserer Estländischen Gruppe des Baltenregiments soll gegeben werden.

Die Estnische Provisorische Regierung hatte einen Aufruf erlassen, der alle waffenfähigen Männer des jetzigen Estnischen Staates, — jedoch nur solche estnischer Nationalität, zu den Waffen rief. Wir Deutsch-Balten waren ausgeschlossen; — uns sollte es verwehrt sein, an der Verteidigung der Heimat mitzuarbeiten! Da galt es nun, alles daran zu setzen, um diese Verordnung aus der Welt zu schaffen. Und es fanden sich maßgebende Persönlichkeiten unter den Estnischen höheren Militärs, die richtig erkannten, daß in Momenten der höchsten Gefahr alle anderen Erwägungen zu verstummen hätten und alle lebendigen Kräfte zum Entscheidungskampf herangezogen werden müßten, — umsomehr als die Mehrzahl der waffenfähigen Balten während des Weltkrieges in den Reihen der russischen Armeen gekämpft hatte. Erst vorsichtig tastend wurde in den maßgebendenden Kreisen der Boden sondiert, dann aber wurde bestimmt, daß alle die gedient hatten, sich beim 5. Regiment registrieren lassen sollten. Diese Freiwilligen begaben sich nun in Gruppen von 4—6 Mann auf die um Wesenberg belegenen Güter, um als Reserve jederzeit zusammengerufen werden zu können.

Doch die Ereignisse nahmen ihren Verlauf mit einer Schnelligkeit, die von keinem vorausgesehen worden war. Als erste verließen die deutschen Truppen, welche die Positionen südlich von Narwa bis an den Peipus gehalten hatten, die Front. Die Besatzung von Narwa folgte bald diesem Beispiel, nachdem sie im Verein mit einer kleinen Abteilung estnischer Schüler einen Angriff der Bolschewiken mit riesigen Verlusten für die Angreifer zurückgeschlagen hatten. Die estnische Abteilung war zu klein, um auf die Dauer standhalten zu können. Narwa fiel und die Mordbrenner betraten den Boden Estlands, um bald darauf, wie es schien, unaufhaltsam vorzudringen.

Da änderte sich die Situation. An die Spitze der Prov. Regierung war Herr Constantin Päts getreten, ein Mann von festem Willen und zielbewußtem Streben, seine Heimat zu retten. Die Zurückhaltung der Militärautoritäten wurde geringer und es konnte damit begonnen werden, in Wesenberg beim 5. Regiment eine bal-

tische Kampfeseinheit unter dem Namen „Reitende Maschinengewehrkompanie“ zu begründen. Zum Führer dieser Einheit wurde Oberst Constantin von Weiß berufen, die Organisation und Leitung des wirtschaftlichen Teiles übernahm Herr Hans von Brevern. Die notwendigsten Waffen, Maschinengewehre, Gewehre und Munition wurden uns von den deutschen Militärautoritäten zur Verfügung gestellt. Vieles konnte auch von den abziehenden Truppen billig gekauft werden. Alles übrige, — und eine Truppe bedarf so vieler Dinge, — galt es zu schaffen, — und da ist eine Riesenarbeit geleistet worden. Von den umliegenden Gütern wurde genommen und zurechtgemacht, was irgend verwendbar schien, um den Train einer Truppe zu bilden. — Und die waffenfähigen Männer Estlands, selbst Greise und Knaben begannen nach Wesenberg zu ziehen und sich zu sammeln. Mittlerweile hatte sich die Stellungnahme der Prov. Regierung auch wesentlich geändert und alle Bestrebungen, welche der Verteidigung der Heimat galten, fanden beim Kriegsministerium eine Unterstützung. Der Deutsche Selbstschutz in Reval wurde wieder in's Leben gerufen, den Deutsch-Baltischen Militärorganisationen fester umgrenzte Rechte und Pflichten zuerkannt. Das Wesentlichste, der Unterhalt des neubegründeten Heeres und die Deckung der entstehenden staatskosten schienen, soweit als möglich, garantiert.

Am 00. November erfolgte der Aufruf des Estländischen Ritterschaftshauptmannes, der es den Gliedern der Ritterschaft zur Ehrenpflicht machte, sich der baltischen Truppe anzuschließen. Als Altersgrenze war für die Offiziere das 50. Jahr, für alle übrigen das 45. festgesetzt. — Es konstituierte sich dann ferner in Reval ein Komitee, welches sich aus Vertretern aller Gruppen der deutsch-baltischen Bevölkerung zusammensetzte und der Werbedienst für die Truppe begann. Eine besonders erfolgreiche Tätigkeit entwickelte die unter Leitung des Herrn Harry Koch stehende Werbestelle, wo nicht nur alle Meldungen zum Eintritt in die Truppe angenommen wurden, sondern auch im weitgehendsten Maße für die Bedürfnisse der Bekleidung und namentlich für warme Sachen gesorgt wurde. Die Mittel lieferten freiwillige Spenden. Mittlerweile war die Zahl der Truppe auf etwa 300 Mann herangewachsen. Die nicht Kriegsverwendungsfähigen bedienten den Train und verrichteten andere erforderliche Arbeiten. Die Kriegsfähigen bildeten die eigentliche Truppe,

wobei nicht ungesagt bleiben soll, daß oft Offiziere mit höherem Rang ihren Dienst als einfache Soldaten taten, da die Zahl der Führerstellen nur eine geringe war.

Die Geschichte des Balten-Regiments auf dem Kriegspfade zu schildern, muß einer späteren Zeit und einer berufenen Feder überlassen werden. Hier sei kurz noch folgendes erwähnt. Im Dezember erfolgte die Vereinigung der estländischen Gruppe mit den aus Dorpat kommenden unter dem Kommando des Rittmeisters Victor von zur Mühlen stehenden Heimatschützlern.

Einem jeden, der den Gang der Kriegsereignisse der Jahre 1918—19 verfolgt hat, ist die Bedeutung der Bildung einer baltischen Truppe zum Bewußtsein gekommen. Wohl schwerlich wäre es den estnischen Truppen gelungen den Vormarsch der Bolschewiken auf Reval bis zum Eintreffen der tapferen Finnländischen Freiwilligen aufzuhalten, wenn die baltische Truppe am rechten Flügel nicht immer wieder, als ein unüberwindlicher Gegner, den Feind aufgehalten hätte. Die Verdienste und Leistungen der Truppe sind von der Estnischen Heeresleitung gebührend eingeschätzt worden.

G. v. St.

Die Feuertaufe der Ersten.

Am 3. Dezember 1918 kam ich in Wesenberg an, wo sich die Balten zum Kampf gegen die hereinbrechenden Bolschewiken sammelten. Wie es anfangs hieß, sollten noch 2—3 Wochen vergehen, ehe wir an die Front kämen. Doch das rasende Tempo des ersten Vormarsches kürzte unsere Lernzeit ganz empfindlich ab. Bereits am Tage nach meiner Ankunft wurde der Befehl gegeben, daß der 2. M.-G.-Zug, zu dem 23 Mann gehörten, unter der Führung von Kapitän Georg von Gloy ausrücken sollte. Zwei Tage vergingen nun in fieberhafter Tätigkeit. Zu Instruktionsstunden und Felddienstübungen blieb nur wenig Zeit. Aus Reval wurden 2 deutsche M.-G. gebracht, welche für den Aufbruch zurechtgemacht und auf Wagen verladen werden mußten; Pferdegeschirr und Riemzeug mußte gebessert und die Pferde scharf beschlagen werden.

Mit einer Mannschaft, die zum Teil früher nie gedient hatte und in den wenigen Tagen in Wesenberg kaum etwas hatte lernen können, die aber dennoch entschlossen war, den Gefahren zu trotzen und den Widerstand zu wagen, rückten wir am Abend des 5. Dezember vom Kasernenhof zum Bahnhof ab. Ein donnerndes Hurrah und die Segenswünsche unserer zurückbleibenden Kameraden begleiteten uns. Eilig wurden wir verladen, Pferde und Menschen in gemeinsame Waggons. Es war stockdunkel und Eiseskälte durchströmte unsere Glieder, an Schlafen war nicht zu denken. In der Morgendämmerung des sechsten langten wir in Jewe an. Es war ein klarer Morgen. Totenstille herrschte auf dem Bahnhof. Wir spannten die Pferde an und zogen auf der großen Petersburger Landstraße zum Gute Chudleigh, wo wir noch 2—3 Tage am M.-G. unterrichtet werden sollten. Bald hörten wir vor uns spär-

liches Artilleriefeuer. Kurz und hart klangen die Schüsse in der kalten Luft. Als wir wohl eine Stunde gefahren waren, kam uns eine Gruppe von bewaffneten Leuten entgegen, die sich als ein versprengter Teil des 4. Estn. Regiments zu erkennen gab. Auf unsere Fragen, wie es an der Front stehe, rieten uns einzelne von ihnen umzukehren, — die Roten schößen mit Kanonen und seien zahlreich, wie Heuschrecken; an einen Widerstand sei nicht zu denken.

Unser Führer überzeugte sich bald, daß der uns zugewiesene Frontabschnitt bereits aufgegeben und ein Durchkommen nach Chudleigh unmöglich war. Wir machen also Kehrt und zogen langsam zurück, eine berittene Patrouille als Deckung hinter uns lassend. Spät am Nachmittag kamen wir auf dem Gute Jewe an, wo wir nach fast 24 Stunden ein wenig zu essen bekamen. Nach kurzer Rast rückten wir weiter. Jeden Moment konnten die Roten am Waldrande auftauchen, denn eine feste Front gab es nicht. In dunkler Nacht langten wir im Schulhause von Türpsal an. Todmüde warfen wir uns auf's Stroh, doch nur eine kurze Ruhe von 4 Stunden war uns vergönnt. Um fünf Uhr morgens wurden wir geweckt und begaben uns wieder zurück in den Flecken Jewe. Dort waren mittlerweile estnische Infanteristen eingetroffen und dem Feinde sollte an der Linie des Flusses Pühajõggi energischer Widerstand geleistet werden. Noch sollte es aber zu keinem Zusammenstoß mit dem Feinde kommen. Nach stundenlangem Warten auf der Landstraße bezogen wir im Pastorat Quartiere. Bei eintretender Dunkelheit hörte man in einiger Entfernung Artillerie, M.-G.- und Gewehrfeuer und konnte das Aufblitzen der Geschütze am dunklen Himmel sehen. Noch ehe wir uns in unserem Quartier ein Nachtmahl bereitet hatten, erhielten wir den Befehl abzurücken und zwar zum Bahnhof, wo wir auf weitere Anordnungen des Oberst S. warten sollten. Das Feuer wurde immer heftiger und schien uns, die wir so etwas zum ersten Mal hörten, ganz nah zu sein. Ein estnischer Panzerzug schoß ohne Unterlaß. Mit der Bahn kamen Soldaten an und wie Gespenster verschwanden die dunklen ungeordneten Scharen, — fast alle noch im Civil, — in der Richtung zum Pühajõggi. Dann rückten auch wir an die Front. Ein M.-G. wurde vom Wagen gehoben und am Waldrande aufgestellt. Die Position war denkbar ungünstig. Wir

saßen an der rechten ungedeckten Flanke im Straßengraben und hatten vor uns ein Schußfeld von nur 50 Schritt. Stundenlang lag die Mannschaft beim M.-G. auf der kalten Erde. Die Kameraden des zweiten Gewehrs saßen unterdessen im nahen Körwe-Krug, wohin allmählich auch viele Esten kamen.

Zur Nacht waren wir schließlich alle im Kruge und auch das M.-G. mußte hineingetragen werden, da das Kühlwasser gefroren war. Es war so eng, daß man sich nicht rühren konnte, — dazu eine stickige verrauchte Luft und das unangenehme Gefühl, daß niemand über die Lage recht orientiert war. — Im Morgengrauen werden die Schützenketten wieder im Walde verteilt und auch unsere Mannschaft rückte aus. — Wie erwartet, eröffneten die Roten das Feuer. Eine Granate platzte vor einem Kameraden, der als Meldereiter nach Jewe geschickt worden war; der Gaul bäumte hoch auf, doch Reiter und Roß blieben unverletzt. Plötzlich hörte man Rufen und Schreien an der linken Flanke. Es hieß, daß die Roten sich dort ergeben hätten. Später aber erwieß es sich, daß unsere Bundesgenossen diesen Frontabschnitt geräumt hatten. Die linke Flanke war jetzt auch unbesetzt, rechts von uns war so wie so niemand. Trotzdem harrte unsere kleine Schar aus und feuerte Band auf Band ab. Als eine tödliche Kugel den estnischen Leutnant Jürgenson traf, gerieten die Esten ins Wanken, doch Kapt. v. Gloy übernahm die Führung und es gelang ihm die Ordnung wiederherzustellen. Mit Ruhe und Kaltblütigkeit verteilte er die Reserven in den Wald und befahl unser zweites M.-G. in Stellung zu bringen. Beim Tragen desselben brach jedoch ein unersetzlicher Teil.

Jetzt war die Lage unhaltbar. Wir waren von 3 Seiten umgangen und auf Verstärkung war nicht zu hoffen. Nur der Ruhe von Kpt. v. Gloy haben wir es zu verdanken, daß wir mit heiler Haut davonkamen. Er übersah, als Einziger, die Situation und gab kurz entschlossen den Befehl zum Abbauen. Unter heftigem Feuer des Feindes wurde das M.-G. abgehoben und auf den Wagen verladen. Im Trab ging es die schnurgerade Landstraße entlang, — die Mannschaft in Deckung durch Wald und Sumpf. Es war aber auch die höchste Zeit. Schon als das M.-G. von der Position zum Wagen gebracht wurde, bekamen wir, erst von rechts, dann auch von links Feuer. Vier von unseren Kame-

raden, die von den drei fast schlaflos verbrachten Nächten und von den Strapatzen der Marsch- und Kampftage zu Tode ermattet waren, blieben zurück . . .

Um die Mittagszeit kamen wir in Kochtel an. Dort rüstete der estnische Train zur Flucht. Durch grundlosen Sumpf, — auf Knüppeldämmen und durch tiefe Wasserlöcher ging die Fahrt. Die Pferde blieben alle Augenblik erschöpft stehen und die Mannschaft mußte, bis an die Knie im eiskalten Wasser, die Wagen wieder herauszerren. Schreiend und fluchend jagte der estnische Train an uns vorüber. Bald waren wir die Letzten und niemand wußte, in welcher Entfernung der Feind uns folgte und ob uns nicht gar der Rückzugsweg nach Isenhof bereits abgeschnitten war. Trotz völliger Uebermüdung und hereinbrechender Dunkelheit gingen wir weiter. Mit einer Laterne wurde der Weg gesucht und einzeln wurden die schweren Wagen vorwärtsgeschoben. Erst gegen Mitternacht kamen wir auf dem Isenhof an. Kurz vorher holten uns unsere vier verschollenen Kameraden wieder ein. Gottlob, sie waren alle am Leben und gesund. Für die letzten zwei Werst bis Isenhof hatten wir über eine Stunde Zeit gebraucht! Wie trunken vor Müdigkeit wankten wir auf der Straße; man sah bunte Flecke vor den Augen und hörte in den Ohren ein Sausen und Brausen; die Füße waren durch und durch naß — alle Glieder vor Frost völlig erstarrt. Mit Aufbietung der letzten Kräfte langten wir in Isenhof an. Völlig erschöpft und zu nichts mehr fähig, warfen wir uns auf die blanke Diele hin und schliefen momentan ein. Niemand dachte überhaupt an Essen — so sehr überwog das Gefühl grenzenloser Müdigkeit. Die ganze Härte des Kriegslebens, körperliche Strapazen, Hunger und Kälte hatten wir zu spüren bekommen; aber wenn wir an jene nun fernliegenden Tage zurückdenken, so heben sie sich deutlich vom Späteren ab: Es war die Feuertaufe der Ersten im Baltenregiment, die wir nun glücklich überstanden hatten.

Erhard Thomson
Schütze des 5. Zuges der M.-G.-K. des B.-R.

Der Dorpater Heimatschutz.

Einen neunmonatlichen Abschnitt der Geschichte unserer Heimat abschließend, verhängte der November v. J. sorgenschwere, bitter harte Tage über das Baltenland. Größeres Geschehen im Westen hatte erneut in das Schicksal der Ostseeprovinzen eingegriffen, die deutschen Okkupationstruppen verließen das Land. Unsere Heimat sollte wieder dem trostlosen Schicksal anheimfallen, dem hinsiechenden, an tausend Schwären krankenden Körper der russischen Sowjetrepublik verquickt werden . . .

Versuche der deutschen Militärverwaltung, zum Schutze der Landes in Eile, in letzter Stunde eine Landeswehr zu schaffen und den eindringenden Bolschewiken entgegenzustellen, scheitern. Die von der temporären Estnischen Regierung zwecks Schaffung eines Volksheeres getroffenen Maßnahmen können erst nach einiger Zeit wesentliche Resultate zeitigen. Dabei rückt der Feind an . . .

Am Abend des 27. November 1918 sind im Konventsquartier der „Livonia", eilig benachrichtigt, nahezu alle wehrfähigen Deutsch-Balten Dorpats versammelt. Die Versammlung eröffnend, weißt der Vorsitzende, Landrat von Wulf, darauf hin, daß die Maximalisten von Isborsk aus auf Werro vordringen und daß nur von der sofortigen Organisation eines bewaffneten Widerstandes die erfolgreiche Abwehr der Roten zu erhoffen wäre. Der stellv. Stadthauptmann Ltnt. von Davier teilt den Anwesenden mit, daß der Kommandeur des General-Kommando 60 sein Einverständnis dazu gegeben habe, die sich meldenden Kriegsfreiwilligen in die noch nicht-abgerückten deutschen Truppenteile aufzunehmen und in einem Blitzkursus militärisch zu schulen. Einmütig beschließt die Versammlung, daß alle wehrfähigen Männer von 18—45 Jahre sich zum Waffen

dienst sich zu stellen hätten. Am nächsten Tage schon melden sich zahlreiche Freiwillige bei den in Dorpat verbliebenen Mecklenburger Dragonern und dem 283. Landw. Inf.-Rgt. In den Kasernen buntes Treiben: Studenten, Schüler und Lehrer, Aerzte, Kaufleute, Landwirte, Rechtsanwälte, Handwerker — alle Berufsklassen unserer deutschen Gesellschaft sind vertreten, im ganzen schon über 300 Mann, und lassen sich mustern, werden eingeteilt, kaserniert. Ohne weiteren Aufschub wird zum Drill übergegangen — am Abend hat ein Jeder schon seine Abteilung, seinen Unteroffizier, Tags darauf schon seinen Platz auf der Kasernenpritsche und — sein Gewehr! Leutnant von Rohden, ein lieber, prächtiger Offizier, leitet die Schulung. Ein scharfes Exerzieren und Ueben hebt an. Tag um Tag. Die Zeit ist knapp — und man soll vieles lernen. In den dienstfreien Stunden hört man Soldatenlieder. Der Abend versammelt die vom Tagesdienst noch nicht genügend Ermüdeten in der Kantine bei einem Glase Rotwein. Der Train wird formiert, die Verpflegung organisiert . . .

Derweilen rollt Zug um Zug mit deutschem Militär ab und der Feind nähert sich. An der Narvschen Front ernste Kämpfe, Werro ist bedroht . . . ist besetzt . . .

Rittmeister Viktor von zur Mühlen trifft am 16. Dezember mit dem Felliner Heimatschutz ein. Er wird der Führer des Heimatschutzes sein. Wir treten an, hören seine Ansprache, lernen ihn kennen und fassen vollstes Vertrauen zu seinem zuversichtlichen, willensstarken Wesen. Der Heimatschutz wird mit der vom Oberst Limberg in Dorpat formierten estnischen Brigade zusammen kämpfen. Wann . . . wo . . ? Täglich treffen neue Freiwillige ein; freilich nicht alle, die man erwartete. Kopfloses, direktionsloses Flüchten lockt viele mehr, als Kasernendrill und Kampf oder Ausharren auf anvertrauterm Posten. Von den geflüchteten — schreibt die „Dorp. Ztg." — hatte jedenfalls kein Einziger mehr aufs Spiel gesetzt, als jeder Einzelne in der wackeren Schar unserer Pflichtgetreuen vom Heimatschutz, die, wie es die besten baltisch-deutschen Traditionen heischen, getreulich auf ihrem Posten ausharren — auch jetzt, wo mancher, der für sie zu sorgen und mit ihnen zusammen Not und Gefahr zu teilen, sich hätte veranlaßt sehen können, nicht mehr hinter ihnen steht.

Die letzten deutschen Soldaten sind fort . . . Am 18. Dezember wird die Truppe in 2 Kompanieen geteilt. Die erste rückt am 19. Dez. nach Laisholm=Lais=Torma aus und erhält nach zwei Tagen im Gefecht bei Laisholm die Feuertaufe. Die zweite Kompanie mit dem Train verläßt Dorpat am 20. Dez. und zieht über Talkhof nach Nord=Westen. Dorpat muß ohne Kampf preisgegeben werden . . . Es folgen bitter schwere Tage. Am 29. Dezember vereinigt sich der Dorpater Heimatschutz in Alp mit den Estländern. Bald ging es dann vorwärts.

W. Hasselblatt.

Die letzten Tage in Dorpat im Dezember 1918.

Am frühen Morgen des 14. Dezember 1919 brach unsere kleine Truppe aus Fellin auf zum Zusammenschluß mit der Dorpater Gruppe des „Heimatschutzes". In aller Eile hatten wir uns gesammelt, notdürftig ausgerüstet, Wagen und Pferde verschafft und mußten nun, so schnell es ging mit dem weit stärkeren Dorpater Baltenbataillon zusammentreffen. Die Marschordnung war schon vorher bekannnt gegeben und auf ein gegebenes Zeichen setzte sich unser Zug in Bewegung. Langsam ging es beim ersten Morgengrauen aus dem alten Städtelein hinaus. Eine fast endlos scheinende Wagenreihe holperte dumpf dröhnend über das gefrorene Pflaster und sollte unser Gepäck, Munition und Lebensmittel für Menschen und Pferde fortschaffen. Nur wenige verschlafene Städter beobachteten das Ausrücken unserer kleinen behelmten Schar, aber jedenfalls taten sie das mit geteilten Gefühlen. Ein leiser Zweifel bewegte wohl jedes Gemüt: wer weiß, wozu das gut ist? Wir aber zogen entschlossen in den grauenden Morgen hinaus — einer unsicheren Zukunft entgegen. — Der Marsch war beschwerlich, denn es war der erste. Unsere Fahrer, darunter ich selber, hatten keine Ahnung vom Anspannen der Pferde, von der Pflege dieser notwendigen Tiere, von allen Aufgaben eines Trainmenschen. Aber es mußte gehn! Trotz allen Mühsalen gab es auch Grund zum Lachen. In weiser Voraussicht hatte unsere Führung auch die Einrichtung eines Krankenwagens angeordnet. Dieser mußte vor allem mit einem Schutz gegen Wind und Wetter versehen sein. In der Eile des Aufbruchs war aber nur das Gerüst eines äußerst

steilen Giebeldaches zustande gekommen, unter dem unsere beiden Flicker in guter Winterverpackung Platz genommen hatten. Dieses äußerst unerklärliche Vehikel mit seinen beiden ebenso unerklärlichen Insassen veranlaßte die vorüberkommenden Bauern zu allerhand Vermutungen. Einer meinte: „See on neil wist see polgu kirik" (Das ist wohl ihre Regimentskirche) und ein anderer machte seine Frau aufmerksam: „ennäh, juba kaks punast puuris kinni". (Sieh, schon sitzen 2 Rote da im Kittchen!) Bis spät in die Nacht waren wir unterwegs. Es war ein Uhr nachts als wir den Hof von Talkhof erreichten. Hier übernachteten wir und kamen am nächsten Abend in Dorpat an. Im Techelferschen Park wurden wir erwartet von den Offizieren und Mannschaften der Dorpater Heimatschutztruppe. Alles war vorgesehen. Die Pferde und Wagen wurden im Hof der Bierbrauerei „Tivoli" untergebracht und die Felliner Leute im C. ! Q. ! der Livonia. Als ich am Abend halbtot vor ungewohnter Anstrengung auf einem Haufen Stroh mich ausstreckte, da hatte ich Zeit etwas nachzudenken über meinen früheren Aufenthalt im alten lieben Dorpat und mein jetziges Hiersein. Damals die paar sorglosen Studienjahre in eitel Freude, Saus und Braus und Jugendlust mit dem leichtsinnigen aber bewährten Motto: ich hab' mein' Sach' auf nichts gestellt. Damals, wie oft hatte ich mit lieben Kommilitonen im selben Saal unter demselben Wappen und denselben Fahnen gesessen bis tief in die Nacht und wieder an den Morgen, die Zukunft lag offen und herrlich vor einem, — der Teufel mochte sich um die Politik kümmern! Damals schmückten mannigfache alte und neue Bilder die Wände, geschnitzte Stühle und schwere altdeutsche Tische zierten die Räume. Heute — der ganze Fußboden mit Stroh bedeckt, alles, was nicht schon laut schnarchend schläft, näht sich was an der Kleidung zurecht oder raucht mit dem Nachbar eine Gute-Nacht-Papiros.

Aus allen Kreisen sind hier die Leute versammelt. Hier liegen nebeneinander 2 Kreisdeputierte, da ein paar junge Studenten, im Widerspruch zur Uniform mit dem Farbendeckel auf dem Kopf. Alle Leute auf dem Fußboden, — nur die Ärzte, sie wurden „Burshuis" geschimpft, jeder auf einem Feldbett, das sie noch aus „dem großen Kriege" herübergerettet hatten. Wir anderen Durchschnittssterblichen hatten in Fellin für lange Zeit zum letzten Mal

im Bett zwischen Laken geschlafen. — So lag ich träumend da und dachte darüber nach, daß nun wohl die Zeit gekommen sei, wo es die „alte Treue" galt zu zeigen und „stets, ja stets ein braver Bursche" zu sein. Worte im Chor mitgebrüllt und wie tief erschien einem jetzt auf einmal der Sinn dieser Burschenlieder! Aber noch war alles gut: „der Geist lebte damals noch in uns allen," die wir da zusammengekommen waren. Und mit diesem beruhigenden Gefühl schlief ich ein. Am nächsten Tage galt es „Beute zu machen", d. h. für unsere sich bildende Truppe von den abziehenden Deutschen zu raffen, wessen man habhaft werden konnte. Daher hatte ich Gelegenheit, die alte Musenstadt am Tage zu besehen. Trübe, grau, schmutzig auch sie, die von begeisterten Leuten sogar „Embachathen" genannt worden ist. An den Straßenecken handelnde deutsche Soldaten, — neugierige Esten und geschäftig vorübergehende Heimatschützler. Gewiß auch mancher bolschewistische Spion. Es gelang uns mit mehreren Kameraden 2 leichte M.-G. für uns zu erbeuten, eine Menge Kanzleiutensilien und 2 gute Fernsprechapparate. Alles das wurde einfach genommen ohne Empfangsbescheinigung oder sonst welche Papiere. Eine ungemütliche Hast und ein unnatürliches Hin und Her beherrschte die paar Tage in Dorpat. Ein kurzer Besuch bei Verwandten bildete den Schluß dieses Tages. Am Abend hörte man überall in der Stadt Gewehrschüsse krachen. Kaum jemand wagte sich auf die Straßen, die nur spärlich beleuchtet von den verschiedenen Posten bewacht wurden.

Die Vormittage der wenigen Tage in Dorpat waren meist militärischen Uebungen gewidmet. Die Dorpater Gruppe, die schon viel fortgeschrittener im Drill und wesentlich zahlreicher war, war in den Kasernen an der Alleestraße untergebracht. An einem der nächsten Tage war in der Kaserne große Musterung. Die erste Kompanie wurde formiert und sollte unter Führung des reichsdeutschen Leutnants R. (der sich übrigens als völlig kopflos und überhaupt unfähig erwies) gegen den Feind ausrücken. Endlos lange dauerte das Verladen für die kurze Bahnfahrt. Die Roten waren schon so nah, daß die Bahn nur bis Laisholm benutzt werden sollte, wo auch in der Folge der erste Zusammenstoß mit dem Feinde erfolgte. Am selben Abend zog die zweite Kompanie, darunter auch

die Bewohner des C! Q! der Livonia auch aus Dorpat hinaus nach Ratshof, um dort endgültig zusammengestellt zu werden. Es gab eine Menge zu tun. Besonders galt es den Train in Ordnung zu bringen, — hatten wir doch auch den größten Teil des Gepäcks der ersten Kompanie mitzuführen, mit der wir in den nächsten Tagen zusammentreffen sollten.

Ratshof. Nach dem bescheidenen Strohlager im C! Q! der Livonia erwartete uns in Ratshof ein noch mehr spartanisches. Die uns angewiesenen Räume boten ein ödes Bild: nur die nackte Diele, 4 Wände und das Dach über dem Kopf. Es gab kein Stroh und für uns 250 Mann nur einen Abtritt. Es gab ein schlechtes Essen und kalte Räume. Viele hatten auch wundgelaufene Füße. Alle diese Erscheinungen enttäuschten diejenigen sehr, die sich unter Ratshof etwas ganz besonders herrliches vorgestellt hatten. Die Stimmung unter den Leuten war schlecht und besserte sich auch nicht durch die wilden Gerüchte über die Einnahme Walks durch die Bolschewiken und die Besetzung von Taps. Fernes Artilleriefeuer war auch schon zu hören. Uns allen war klar, daß wir von unseren Lieben, die wir nach Riga geschickt hatten, für lange Zeit abgeschnitten waren. Zum Glück wagte auch der Aengstlichste von uns nicht so schreckliche Dinge vorauszusehen, wie die Armen in Riga sie haben erdulden müssen. Aber düster waren die Ahnungen auch schon damals. Auf mich machte in Ratshof eine Reproduktion der Zeichnung Kaiser Wilhelm II. „Völker Europas, wahrt eure heiligsten Güter" tiefen Eindruck. Es lag so nahe im drohenden Gespenst im Osten den Bolschewismus zu sehen, der hereinbrach und alles zerstören und verwüsten wollte. Mit einem tiefen Gefühl der Wehmut besah ich die herrliche Bibliothek in Ratshof mit der prachtvollen getafelten Kuppel. Von den großen v. Liphartschen Sammlungen war ja das meiste verpackt und fortgeschafft, aber doch noch sehr viele Kunstschätze waren dageblieben und mußten nach unserem Abzuge der Zerstörungswut der Roten zum Opfer fallen.

Mit recht trüben Aussichten auf die Zukunft brachen wir am 20. Dezember aus Ratshof auf. Allerdings nur eine Stunde nach der festgesetzten Zeit. Wieder zeigte es sich, wie ungeübt unsere Jungen noch im Umgang mit Pferd und Gespann waren. Das Anspannen dauerte eine Ewigkeit und wurde sehr unordentlich besorgt.

Keiner von uns ahnte, wie furchtbar lange dieser Marsch dauern sollte, als wir um 8 Uhr früh aufbrachen. Nach dem Mittag in Kerrafer um 2 Uhr kam unsere Marschkolonne gegen Abend an den Talkhofschen Wald, ca. 8 Werst vom Hofe Talkhof an. Da es laut Kalender Mondschein gab, konnten wir immer noch zur Not den Weg sehen. Aber im Walde begann eine wahre Höllenfahrt und ein Marterweg ohne gleichen. Es lag etwas Schnee auf dem unsinnig hoch gewölbten und blödsinnig schmalen Wege, den wir nun nehmen mußten. Wir Felliner hatten diesen Prüfungspfad schon einmal bei besseren Wegeverhältnissen passiert, ohne Schnee, und waren daher auf allerlei gefaßt, aber das Eingetretene übertraf alle Befürchtungen. Die breitgestellten deutschen Kolonnenwagen mußten bei der Glätte des Weges hinabrutschen in die ganz erschrecklichen Tiefen der Gräben. Beim ersten umgestürzten Wagen waren wir ja noch ganz harmlos und freundlich, aber als es 10 und 20 wurden, da verzweifelten wir schon fast. Alle 20 Schritte lag ein Wagen im Graben. Mit gewaltigen Hebebäumen und Fichtenästen, die das Ausrutschen verhindern sollten, wurden die noch verwendbaren Wagen aus dem Graben gehoben und unter wütendem Geschrei und gotteslästerlichen Flüchen gegen den Wegebauer, seine Ascendenz und Descendenz, mühselig wieder auf den Weg gebracht. Ich habe wohl dreißig Mal beim Abladen, Herausholen aus dem Graben und Wiederbeladen eines Wagens geholfen. Keuchend, mit blutigen Händen und in einer gräßlichen Gemütsverfassung beendete man diese Tätigkeit jedesmal, um sofort wieder von neuem damit zu beginnen. Achsen brachen, Räder splitterten, Stränge und Leine rissen. Die Hilfsbereitschaft der Kameraden ließ mit zunehmender Müdigkeit auch nach. Einigen war es geglückt ihre Wagen ungekippt durchzubringen und die waren dann weitergefahren, so daß unsere Hilfsmannschaft sehr zusammengeschmolzen war. Schließlich gab es auch solche gewissenlose Fahrer, die einfach fortgelaufen waren, Pferd und Wagen stehen oder liegen lassend. Die letzten Wagen kamen erst um 8 Uhr früh, also 24 Stunden nach dem Aufbruch an. Und als man dann Musterung abhielt, da fehlten 8 Wagen, die mit gebrochener Achse, Rädern oder sonst unverbesserlichen Fehlern hatten liegen bleiben müssen. Dieser Anfang versprach allerlei für die Zukunft und mancher von

uns hatte in dieser ersten Nacht nach dem Aufbruch aus Dorpat lernen können, daß es nicht nur ein Spaziergang werden sollte, was wir unternommen hatten. Das lehrten uns auch die flüchtigen Truppen, die uns am nächsten Tage, aus dem besetzten Dorpat kommend, einholten. Wir aber zogen zielbewußt den Estländern entgegen, die wir irgendwo nördlich treffen mußten, wo, — das war noch nicht klar.

Felix Knüpffer (Stab).

Unſer Banner.

Ein blutend Herz zeigt unſer Banner!
Hoch weht es vor uns im Gefecht!
Wir ſind die letzten Ordensbrüder
aus einem ſterbenden Geſchlecht.
Vor uns und hinterm Rücken loht
die ganze Welt in glühndem Rot.

Die Heimat ruft die letzten Söhne,
ſie bannt die kleine Kämpferſchar!
Mit ihrem Schickſal iſt beſiegelt,
was je in uns an Hoffnung war.
Wir dringen wider Strom und Nacht
mit unſres Herzens ganzer Macht.

Noch ruhn die Lippen feſtgeſchloſſen,
uns fehlt die Freude und das Licht.
Vom vielen Kummer ſind wir müde!
Doch ſehn wir auch die Sterne nicht:
bald öffnet ſich der düſtre Dom
und funkelnd zieht der goldne Strom.

Die Blumen blühn auf toten Stätten
dann wieder auf, und glänzend ſchwebt
der Maiwind über ſtille Gräber . . .
Wohl jedem, der voll Liebe lebt!
Es iſt voll Sanftmut und wie Erz!
Sein Banner zeigt ein blutend Herz!

Walter v. Maydell,
Schütze 2. J.-K.

April 1919.

Skizzen.

I.

Ein kurzer Abschied von den Lieben zu Hause — und wir machen uns auf durch die unheimlich leeren Straßen der Stadt zum Baltischen Bahnhof. Dort ein unbeschreibliches Durcheinander. Mit Mühe zwängen wir uns in die Schreibstube des Kommandanten durch, um unsere Militärfahrscheine abstempeln zu lassen.

In der Halle bei den Schaltern unentwirrbare Menschenmasse — verängstigte Frauen, — stark angetrunkene deutsche Soldaten — dazwischen einige Bekannte — Studienkameraden, Dörptsche Landsleute — Schüler. In einer Ecke des Wartesaales II. Klasse — auf einem Stapel verschiedenen Handgepäcks ein alter Herr mit 2 Damen — auch Bekannte. Wir begrüßen uns. „Wir fahren nach Riga — vielleicht auch weiter. Bleiben Sie noch hier?" — „Mein Bruder und ich fahren nach Wesenberg — ins Baltenregiment!" — Auf Wiedersehen — viel Glück!"

Endlich darf man auf den Bahnsteig — die Waggons sind bereits überfüllt — überall Soldaten — typische „Towarischtschi" — und in deutscher Uniform und deutsch sprechend.

Mit einer Verspätung von ca. 2 Stunden fahren wir ab. — Endlos — endlos zieht die Fahrt sich hin — das Stehen im Korridor wird einem sauer. Alles ist ziemlich schweigsam. Neben mir unterhalten sich halblaut 2 estnische Offiziere — „Narva von den Roten eingenommen — die kleine Schülerschar hat die Stadt nicht mehr halten können und die deutschen Truppen sind in voller Auflösung!"

Taps. Ein Sturm aufs Buffet. Wir finden nichts Genießbares mehr. Mein Bruder erkundigt sich nach dem Wesenberger Zuge — es ist nichts Genaues in Erfahrung zu bringen. Also wieder warten. Draußen ist es dunkel — windig — kalt. Einige Schneeflocken wirbeln durch die Luft — eine Karbidfackel erhellt notdürftig den leeren Bahnsteig. Der Zug nach Dorpat fährt ab. Nach ca. 1 Stunde erklärt uns ein brummiger Weichensteller — der Zug nach Wesenberg stehe vor dem Bahnhof und würde bald abfahren. Wir stolpern über verschiedene Schienenstränge — vor uns einige Warenwaggons mit vorgespannter Lokomotive. Wir erklettern den einen Wagen — durch die Dunkelheit hört man Stimmen fragen: Wo steht denn der verd..... Zug? — Es sammelt sich eine kleine Gesellschaft, ca. 25 Mann. Auf Bündeln — und einigen herbeigeschleppten Brettern läßt man sich nieder. Jemand spendiert einen Lichtstumpf. Ein Gespräch will nicht recht aufkommen — worüber sollte man auch sprechen — bei der Stimmung!

Endlich — Abfahrt. Die Räder stampfen ihren eintönigen Takt — weiter — weiter — mir scheint es als ob die ganze Heimat hinter einem versinke. In Katharinen hält der Zug stundenlang — schon dämmert der Morgen, da knirschen die Bremsen — Wesenberg!

2 Stunden später werden mein Bruder und ich in die Listen des Baltenregiments eingetragen, № 99 und 100.

II.

Weihnachten.

— Müde — müde! — Feldwache — Posten — Patrouille! Die Gäule schon seit 36 Stunden unter dem Sattel! — „Das Regiment zieht sich auf Ampel zurück — — — — — 1. K.-Z. bezieht Quartiere in Dorf Jöggisoo! Vielleicht schenkt uns der Himmel hier einige Stunden ersehnten Schlafes — und unseren treuen Freunden — den Pferden — Hafer und einen warmen Stall!

Kaum hat man abgesattelt — so meldet schon der Posten:

2. K.-Z. steht im Gefecht bei Soonorm — auch M.-G.-Feuer sei zu hören. Unsere rührend freundlichen Gesindewirte bewirten uns mit köstlichen Dingen — Milch — Brot — Butter — Eier — Hausbier — Speck — man hat kaum Zeit ihnen für alles zu danken. Sehnsüchtig blickt man auf die von der Hausfrau aus Stroh und frischbezogenen Kissen hergerichtete Lagerstatt — das Schießen vor uns wird lebhafter — also es ist wieder einmal nichts mit der Ruhe.

. . . Bald liegt der ganze Zug in Schützenkette ausgeschwärmt am Südrande des Dorfes. 2. K.-Z. zieht sich zu uns zurück — der Feind hat ihn mit 2 Kompanien und M.-G.-s angegriffen . . . Jeden Augenblick müssen die Roten erscheinen — — oder aber sie umgehen das Dorf von Süden, um uns den Rückzug abzuschneiden. Wohl jedem von uns gehen diese Gedanken durch den Sinn. Aber was hilft alles Grübeln — die Stellung muß gehalten werden — soll nicht die Lage des ganzen Regiments eine kritische werden.

Auch im N.-O. scheint ein scharfes Gefecht im Gange zu sein. Man kann manchmal die einzelnen Schüsse nicht mehr unterscheiden — es brodelt wie in einem Suppenkessel. — Dort stehen unsere famosen M.-G.-Z. — die Roten werden sich schon blutige Köpfe holen.

Es wird schon Abend — die Wintertage sind ja so kurz. Noch immer ist es bei uns ruhig. Merkwürdig. Ein Befehl vom Regiment läuft ein. Alle feindlichen Angriffe — auf die Hauptfront — Gutshof Kurro — abgeschlagen. I. und II. K.-Z. ziehen sich um 7 Uhr abends, möglichst unbemerkt, zum Stabe nach Ampel zurück. Im Dorfe verbleibt eine Feldwache von 5 Mann vom 1. K.-Z., die sich um Mitternacht gleichfalls dem Regimente in A. anschließt.

Ca. um 7 abends brodelte das Gefecht in Richtung Kurro nochmals auf — dann verstummte es.

Einsam, den Karabiner in der Hand, steh ich auf Posten im Schatten eines kleinen vorgeschobenen Schuppens.

Hinter mir liegt das Dorf — ein einziges matt erleuchtetes Fenster: dort sitzen die Kameraden. Vor mir eine schwach glitzernde Feldfläche — dahinter — kaum erkennbar — ein Streifen dunklen Waldes. Dort steht der Feind.

Es ist eisig kalt. Nur hin und wieder knackt ein Baum — schlägt ein Hund an. Weit — weit — dort irgendwo im Norden hört man Geräusche — abziehende Kolonnen.

. . . . . Weihnachten!

III.

Sylvester.

Am Morgen haben wir unsere neue Stellung bezogen — nun heißt es sich einrichten. Der Feind hat nicht nachgedrückt. Seine vorfühlenden starken Patrouillen sind vom 2. K.-Z. und M.-G.-Z. — Gloy — mit blauen Bohnen empfangen worden.

Für die Nacht ist an der Straßenkreuzung Station Lechts — Poststraße Jendel—Weißenstein — eine Feldwache aufzustellen, es ist doch sehr wahrscheinlich, daß die Roten von Lechts aus — das am Nachmittag eingenommen worden ist — auf diese Straßenkreuzung vordringen werden.

Bei Anbruch der Dunkelheit machen wir uns auf — wieder 5 Mann.

So schön der Tag war — so schön und still bricht die Nacht an. Die vom dicken Rauhreif überzogenen Bäume stehen still und unbeweglich. Kerzengerade steigt der Rauch aus den Schornsteinen der hier und da verstreut liegenden Gesinde. Das letzte Abenddämmern hüllt alles in einen bläulich-violetten Schein — der Schnee knirscht unter den Hufen der weißbereiften Pferde.

— Es ist ein verlassenes Haus das wir beziehen, eine ungeheizte, eisigkalte niedrige Stube. Die Gäule stehen gesattelt in einem offenen Schuppen. — — — — — Um 9 Uhr abends erscheint Kamerad H— mit einem Kesselchen voll noch warmer Pfannkuchen und einer verheißungsvollen Flasche — der Sylvesterschmaus, den der 1. K.-Z. seinen Kameraden auf Feldwache sendet.

Um $^1/_2$12 muß ich auf Posten.

Kamerad K., den ich ablöste, meldet, daß alles still sei.

„Prosit Neujahr!“ — und er stapft davon.

Postendienst — was löst schon dieses Wort allein nicht für Gefühle aus.

Verantwortung und — bodenlose Einsamkeit. Bilder froher Vergangenheit steigen auf — fröhliche Gesichter — Glückgießen — Kinderjubel — weißgedeckte Tische — dampfender Neujahrspunsch, manch' ernste, manch' launige Rede — Altjahrabend!

Und heute: begrabene Hoffnungen, die Heimat in schwerer Bedrängnis, die Lieben in der ganzen Welt verstreut. Sternklare, kalte Nacht — Feldwache — Posten. Nur hier und da eine aufsteigende Signalrakete — und statt Neujahrsglocken — dumpfes Geschützrollen. — Punkt 12 Uhr nachts beginnen die Roten Jendel zu beschießen.

Nik. Bar. Pilar (Esk.).

Sonett.

(S. I. G. K.)

Noch immer nicht flammt von den Himmelswänden —
den Weltgedanken uns zu künden — ein Komet.
Sind wir bestimmt, Gott, Deine Ziele zu vollenden?
Trägt Deine Einsamkeit ein anderer Planet,
dem Du Dich offenbart, der Dich versteht,
der Erz zu Deinem Bau und Werkzeug Deinen Händen?

Noch immer müssen töten wir, verachtend, viel verderbend
in unsrem Kampf, und suchen wie bisher
schon Tausende vor uns, die müde sterbend,
in blindem Sehnen einer Wiederkehr
versanken in geträumter Rätsel Meer,
um ewig schon gehoffte Ewigkeiten werbend.

Du großer Unbekannter, fliehst Du uns noch immer?
Trägst Du nicht banges Leiden um uns mit Dir fort, —
denn sieh, wir stehn im Nebel, der Dich weit umflort
und werden blind im Drang nach Deinem Schimmer.

Schon tausend Wege suchten Dich und tausend führen fort,
die keinen Sinn uns geben und der bunten Erde . . . . .
Das Du einst sprachst, erfülle jenes große W e r d e , —
. . . wenn Du es u n s geschenkt hast, dieses Wort.

Febr. 19.

W. Hasselblatt (2. J.-K.).

Gorodenko.

Im Buschwächterhaus drängen wir uns dicht um den russischen Ofen, frierend, schweigsam und so müde. Durch das Fenster dringt die Winterkälte ungehindert herein: es mußte ausgehoben werden, damit wir im Allarmfall gleich draußen sind. Die ganze Nacht flammt das Feuer im Herde. Sitzt man dicht davor, so hat man es oben genügend warm; an den Füßen schmilzt der Schnee nicht, den man vom Posten mit hereingebracht. Die klettergewandten Brüder C. suchen recht hoch oben auf dem Ofen oder Küchenregal einen wärmeren Platz zu finden. Der Meldereiter röstet sich Brot am Feuer und erzählt abenteuerliche Geschichten aus seiner bewegten Vergangenheit. Aber wir hören kaum zu. Der eine Gedanke beherrscht einen ganz: schlafen! Und doch wagt man nicht seinen Platz am Feuer zu verlassen und sich hinzulegen: es ist so bitterkalt im Zimmer und man hat das Bedürfnis möglichst viel Wärme in sich aufzuspeichern in den freien vierzig Minuten. Denn gleich kommt wieder die ewiglange Stunde am Schneisenende oder auf dem Holzstoß hinterm Bretterzaun. Ich sehe kaum etwas und muß mich ganz auf mein Gehör verlassen. Und ich weiß, wir sind auf einem sehr exponierten Posten: wir sind nur zwölf und uns gegenüber in Omut steht ein zahlenmäßig vielfach überlegener Feind, der auch diese Nacht wieder übers Eis kommen kann wie mehrmals in den letzten Nächten. Wenn ein Ast im Winde stöhnt oder beim strengen Frost ein Baum knackt, dann fährt der Finger wohl an den Drücker. Oder man hört deutlich Schritte und feuert nach der Richtung und weiß dann, wenn alles still bleibt, nicht, ob man eine feindliche Patrouille verscheucht hat oder

ob alles Spiel der Einbildung war. Und Füße und Finger sind halberstarrt und man ist so müde!

Ist die Stunde endlich um, so kommt noch ein Patrouillengang; und dann wieder die vierzig Minuten, wo wir uns ums Feuer drängen und in die Flamme starren. Und so geht es Stunde um Stunde. Und die Wintermacht nimmt kein Ende und als es endlich Morgen wird, dämmert es so zögernd herauf, und dichter Nebel deckt das Gelände.

Es war die Nacht, bevor Gustav Westberg fiel. Bei Morgengrauen kam der Feind übers Eis und griff uns an. Die letzten Häuser von Gorodenko verbrannten damals. Wenn wir sprechen von dem, was wir im Felde zusammen erlebt haben, erscheint uns diese Nacht immer als das Schwerste. Es war mein erstes Gefecht, aber lebhafter als das Kugelpfeifen und der Anblick der brennenden Häuser ist mir in Erinnerung geblieben, wie müde wir waren und wie wir froren und wie wir uns danach sehnten, die Nacht möge ein Ende nehmen.

Alfred Schönfeldt,
1. J.-K., 2. Zug.

Blinder Alarm.

Obs regnet, obs schneit,
obs friert, ob es hagelt,
mags stürmen mit Macht,
wir stehn wie angenagelt
auf unsrem Posten
und blicken nach Osten.

Und wenn am Horizont der Feind
erscheint, oder man es doch meint,
daß er erscheint,
dann saust
aus nerviger Faust
die Handgranat verwegen
dem Feinde entgegen.

Dann heißt's hinausgehetzt
und die Gräben besetzt!
Bald sitzen die Vaterlandsretter
im viehischsten Wetter
und warten mit kühnem Sinne,
daß der Kampf jetzt beginne!

Sie hocken so mehrere Stunden
und spähn in die Runden,
aber ringsum ist Schweigen,
kein Feind will sich zeigen,
Es gackert nur eine Krähe
in der Nähe.

Der Posten wird befragt
und er hat dann ausgesagt:
er hätte den Feind zwar nicht gesehn
aber beinah hören gehn
und es wär auch gewesen zu hören
das Knacken eines Astes,
das könnt er beschwören.

An solchen Scherzen sind wir nicht arm
und sowas nennt man blinden Alarm.
Mitten in der Nacht etwa ausgeübt
ist er bei uns durchaus unbeliebt,
denn man bedenke, es wär
zwanzig Grad Kälte oder mehr!

Aus dem Schlummer fährt man fast übel
vor Schreck in die Stiebel
und sucht die Knarre vergeblich:
der Zeitverlust ist erheblich.
Auch die Helme verschwinden
öfters und sind nicht zu finden.

Schließlich aber klappt es doch
und man sitzt im Schützenloch.
Ein bischen später
erscheinen auch die Pulemeter
und nun könnt es beginnen, aber gerade
da ist es auch wieder aus — schade!

Walter von Maydell,
Februar 1919. Schütze 2. J.-K.

Ssyrenetz.

I.

An der Spitze einer in den Peipus vorgeschobenen Kiefernedüne steht an den vordersten Baum gelehnt ein Mann. Die Winde aus den endlosen Wäldern des Ostens kommend, haben sich auf dem weiten, weißen See nach Mitternacht ein Stelldichein gegeben und stürmen nun, unbehindert über die Eisfläche gleitend, vereint gegen den einen einsamen Mann. Er hat keinen Windschutz und darf sein Gesicht nicht wenden; seine Augen suchen die weiße Fläche und den Waldrand ab, seine Ohren müssen alle Geräusche der Nacht auffangen. Ihn friert. Das Gesicht unter der Stahlhaube wird von der schneidenden Kälte gebrannt. Es ist der Seeposten der baltischen Feldwache am Ausfluß der Narova aus dem Peipus. Drüben liegen in langgestreckter Reihe die vom Feinde besetzten Dörfer. Einzelne Lichter funkeln. Einzelne Schüsse fallen. Der Feind hat Verstärkung erhalten und soll — wie nicht zum ersten Mal vermutet wird — heute über das Eis. Seine Stärke beträgt die mehrfache Zahl der Garnison Ssyrenetz; auch verfügt er über zwei Dreizöller. Doch vor dem Drahtverhau ist alles ruhig, weiß und glatt liegt die Schneefläche im Mondenschein da, auch der Wind meldet nichts Beunruhigendes. Nur die Eisschollen schieben sich längs den vereisten Ufern und täuschen, mannigfaltig polternd, das Geräusch anfahrender Schlitten vor, — doch das ist keine Versuchung für ein geübtes Ohr . . .

Der Posten denkt heimatwärts: dort giebt es die böseren Sorgen, dort ist die Notwendigkeit, Stellung zu nehmen zu Schicksalsfügungen und Neugestaltungen, sich zu behaupten, sich politisch zu orientieren, zu handeln und zu verantworten. Wie bequem ist

es, in solchen Zeiten Soldat zu sein, wie erquickend klar und eng gezogen ist das Feld der Betätigung und der Verantwortung, wie köstlich unanfechtbar sind selbst in ihrer oft bittern Härte die Aufgaben der heimattreu zusammengeschlossenen Truppe, die er schon so lieb hat . . . .

Als Vorbote der Dämmerung haben Nebel die Winde abgelöst. Das Gehör hat nun die größere Arbeit zu leisten. Die Blicke des Postens dringen in den Nebel wie in weiße nachgiebig zurückweichende Watte, ohne auf feste Punkte zu stoßen. Schritte nahen . . . „Ablösung". Nun auf einige Stunden Schlafes, umgeschnallt, alarmbereit auf harter Diele in der kalten Feldwache.

Am anderen Ende des Dorfes Mühlenwache. Der Posten geht das Ufer ab, von der Ruine bis zur nahgelegenen Mühle vor dem Dorf. Am Ufer liegen, im Eise eingefroren, breithüftige Holzlodjen, gute Resonanzboden für den Gesang der Winde. Der Posten, dessen Stahlhaube hin und wieder zwischen den Lodjen auftaucht, lauscht hinüber auf die andere Seite der Narowa, wo keine 300 Meter entfernt die Posten des roten Feindes sein müssen. Zwischen den Lodjen stehend hört er vieles; alles Erdenkliche singt der Wind beim Tanz durch die leeren Schiffe. Flüstern und Wechselreden . . . alte und junge Stimmen . . . Zwiegespräche jener schwedischen Recken, die von der Komturei Narwa aus das feste Haus Nyslott erbauten. Hier an dieser Stelle wurde schon vor Jahrhunderten das Land gegen die Horden vom jenseitigen Ufer der Narve verteidigt.

Auch jetzt soll der rote Osten bei seinem Drang nach Vereinigung mit den Proleten Europas mein liebes Heimatland nicht überrennen und verderben, — denkt der Posten.

II.

15. II. 19 Mariä Lichtmeß in Ssyrenetz. Unsere Gruppe war im Morgengrauen von der Feldwache heimgekehrt. Die alte Wirtin dankte uns in überschwenglichen Worten dafür, daß wir in der Nacht nicht, wie sonst häufig, geschossen hatten und belohnte uns mit einer Fischpirogge. Nach Genuß derselben waren wir gleich, satt und zufrieden, in der Horizontale und lagen nun alle da: der

Chemiker G., unser Gruppenführer, die beiden Doktores D. und B., Dr. phil. B., die Herren Oberprimaner D. und K. auf Strohsäcken, Oberförster H. mit überlangen Gliedmaßen über zwei zusammengeschobene Bänke hängend, die beiden Juristen M. und ich im großen Bett. Nebenbei bemerkt, waren M. und ich stets und nicht immer ohne Erfolg bemüht, uns das Leben ein ganz klein wenig bequem einzurichten. Nicht etwa in dienstlicher Hinsicht, da wären wir unsanft enttäuscht worden, aber so im Allgemeinen und Relativen. Dafür hatten wir ausdrücklich darauf verzichtet, uns militärischen Ehrgeiz und soldatischen Enthusiasmus nachsagen zu lassen — in der Voraussetzung, daß unsere Pflichterfüllung desto sicherer zur Anerkennung gelangen müsse.

Der helle Sonnenschein und die Kirchenglocken weckten mich vor den anderen. Ich trete ans Fenster und schaue auf den Kirchenplatz hinaus, wie sich die gläubige Gemeinde sammelt. Wenig Männer, meist Frauen in bunten Kopftüchern, doch selbst die jüngeren von ihnen entbehren jeden Charmes.

Ich mache mich ans Putzen meines Gewehres. Die dabei zur Verwendung gelangende Watte ist seinerzeit im Gutshause Alp dem Innern eines großen Zeugelephanten entnommen worden, der zu diesem höheren Zwecke sein Leben lassen mußte. Das Gewehrfett stammt noch aus der Dorpater Kaserne. — Die anderen Kameraden sollten auch nicht lange schlafen. Eine plötzliche Detonation veranlaßt mich, den aufgewachten M. zu fragen, ob nicht der Seeposten durch eine Handgranate alarmiere. Bevor ich die Antwort erhielt, kracht es wieder und M. (Fähnrich der Artillerie) erklärt sachverständig, das wären Dreizöller. Es stimmte. Wie ich auf den Hof trete, schlägt gerade ein Volltreffer in die Kirche ein, es folgen rasch nach einander zwei weitere Treffer, vom Gemäuer und vom Turm der Kirche fallen Ziegelsteine, staubt Mörtel. Panikartig flüchten die Menschen aus der Kirche über den Platz. Da setzt auch schon feindliches M.-G.-Feuer ein, und auch wir ergreifen Maßnahmen, um unseren Unwillen über die frivole Gottesdienstschändung zu bekunden. Die M.-G-re fahren auf und feuern über den Fluß hinüber. Die Dorfbewohner ergreifen — Straßenwege vermeidend — mit eilig zusammengerafften Bündeln die Flucht, Kühe und Schafe durch aufgerissene Zäune hinter sich herzerrend.

Nach etwa 30 Schüssen schweigt die Batterie — die Roten wollten sich bloß einschießen. Es war bezeichnend, daß sie als erstes Ziel die Kirche wählten, dabei zur Zeit der Frühmesse an einem der größten griech.-kath. Feiertage.

III.

Musikalischer Nachmittag in Ssyrenetz. Unser lieber Sänger Armin Gernhardt sitzt am Klavier. Der Regimentsprediger und andere musikliebende Gäste sind aus Jam herübergekommen. Es ist sicher, daß zur Zeit nur unmusikalische Kameraden Posten schieben, wer irgend konnte, ist herbeigeeilt. Einige müssen es mit einer Nachtdejour bezahlen, daß sie sich freigemacht haben. Gernhardt singt heute vorwiegend Schubert, auch Brahms, Strauß, und singt heute sehr schön: er spürt den Kontakt mit seinen Zuhörern. Den Hauswirten und Besitzern des recht verstimmten Klaviers zuliebe bringt er zum Schluß merklich ungern und leicht outrierend zwei russische Romanzen. Dann singt das Estländer-Quartett Einiges aus dem Rütli . . . . .

IV.

Seit einigen Tagen verlassen in den Dämmerstunden hochbepackte Fuhren, begleitet von den letzten flüchtenden Einwohnern das Dorf; bei den Feinden drüben sind 2 Kommunisten-Regimenter als Verstärkung eingetroffen, und der Befehl an die roten Truppen, Ssyrenetz zu besetzen, ist hier bekannt geworden. Das Langvermutete trifft also doch ein — im Morgengrauen des 22. Februar. Auf Feldwache stehn die Gruppen G. und H. — 15 Mann. Um 5 Uhr bin ich vom Seeposten abgelöst worden, kurz nach 6 Uhr weckt mich die erste Granate. Im Nu sind wir in den Schützengräben auf der Kieferndüne, da meldet auch schon der Seeposten, daß der Feind in Kolonnen über das Eis kommt — 200, 300 und mehr Rote. Durch den Uferwald vordringend sind sie bald in aufgelöster Schützenkette am Waldrande etwa 200 Meter vor unserem Drahtverhau, stellen ein M.-G. auf und besetzen auch den im Rücken des Dorfes liegenden Kirchhof mit einem M.-G., das Dorf somit nahezu umzingelnd. Es entwickelt sich beiderseits

ein laut im Walde hallendes heftiges Schützenfeuer. Die feindliche Batterie giebt Schnellfeuer. Die Düne bedeckt sich alsbald mit grünen Zweigen, die von durchsausenden, über unsere Laufgräben hinwegsummenden Geschossen abgerissen werden. Viele Granaten sitzen auch gerade auf der Düne. Vom jenseitigen Ufer knattern uns weitere M.-G.-re in den Rücken. Unser Zugführer Kapitän Kügler trifft ein und leitet die Verteidigung, umsichtig und unerschrocken bei den einzelnen Laufgräben Anordnungen treffend, — meist der einzige aufrecht Gehende auf der von 3 Seiten arg beschossenen Düne. Im ersten Laufgraben durchschlägt eine Kugel unserem Kameraden Sigurd Frandsen Kopf und Helm. Wir tragen den Toten aus dem Feuer. Dr. Voß wird von einem Granatsplitter das linke Auge schwer verletzt. Auch im Dorf soll es schon Verwundete geben . . . .

Bald ist unsere Munition durch das Schnellfeuer aufgebraucht; ich werde nach zwei Patronenkisten ins Dorf geschickt. Dabei komme ich an unser Heim: es ähnelt einem schlechten Kartenhause. Die erste Granate hatte unser Morgenmahl — Pfanne und Kaffeetopf — im Ofen zugeschüttet und unsere Alte von ihrem Ofenplatz verscheucht, die weiteren Geschosse hatten Türen und Wände durchschlagen und das Dach auf die Diele geworfen . . . .

Das R-sche M.-G. ist auf der Düne eingetroffen, auch sonst Verstärkung — die erste Gruppe. Eines unserer M.-Gre hat die Roten vom Kirchhof vertrieben. Nach etwa 200 Schüssen schweigen die feindlichen Geschütze. Das Gefecht aber dauert fort, schon einige Stunden, ohne daß die Roten energischer werden und etwas Entscheidendes unternehmen. Die kurze, aber von uns leicht zu übersehende, trennende Fläche reizt sie nicht zum Stürmen. Da plötzlich hören wir, wie sich das feindliche Feuer in das Innere des Waldes richtet — — —? Sollten die Unsrigen aus Smolniza ihnen in den Rücken gefallen sein? Dieses traf nicht zu. Die Roten hatten sich gegenseitig beschossen, etwa anfänglich die Hintermänner die vordersten Stellen, um sie zu weiterem Vorgehn zu ermuntern oder aus Mißverständnis.

Letzte Schüsse fallen. Nun bloß noch das weit hallende Wehgeschrei verwundet zurückgelassener Bolschewiken. Da fliehen die Roten auch schon zurück über den See, unser M.-G. treibt sie zur

Eile an. Mittagszeit ist vorüber. Wir sind sehr müde, hungrig und ganz naß vom tauigen Schnee. Im Walde sammeln wir verwundete Feinde, eine Menge Flinten und zurückgelassene, noch vollbepackte Munitionsschlitten auf. Bis zur Dunkelheit. Und die nächste Nacht gibt es in Ermangelung von Reserven anstatt Erholung dieselbe Feldwache. Es ist zum — mindesten ein recht schwerer Dienst. — Am nächsten Tage kam der Oberst zu uns herübergeritten und sprach der Garnison seine Anerkennung aus.

Sfyrenetz, Februar 19.

Werner Hasselblatt (2. J.-K.).

März 1919.

I.

Jetzt werden bald die Stare pfeifen;
Und überhaucht mit jungem Grün
Wird bald das Birkenwäldchen stehen,
Wo dann, vor Tag, die Schnepfen ziehn;
Und bald — doch was ergreift mich plötzlich
Ein so unendlich bitt'res Weh,
Daß ich die heißgeliebte Heimat
Durch einen Flor von Tränen seh?
Die Heimat, die sich bräutlich kränzet
In junger Schönheit herb und stolz . . . . .
Für wen? — —
— Ich schneid im Erlenbruche
Zum Wanderstabe mir das Holz. —

F. v. Lampe (M.-G. Komp.).

II.

Ich schnitt das Holz. — Nun heißt es wandern
Den Sternen über mir verwandt,
Ein reiches Kleinod, das zu mehren
Zum Abschied schenkte mir mein Land.
Es haben einmal meine Väter
Mit stolzem Sinn die Saat gestreut;
In Ehrfurcht ernte ich sie wieder:
Lebendige Vergangenheit.

B. Bar. Campenhausen (1. J.-K.).

Die „S.-F."

Im Winter und Frühling dieses Jahres stützte sich die rechte Flanke unseres Regiments auf die große Eisfläche des Peipussees und daher kam man auf den Gedanken, für den Wachtdienst auf dem See Segelschlitten oder Eisjachten zu verwenden, die bisher nur rein sportlichen Zwecken gedient hatten. Aus Hapsal wurden eine Reihe von Fahrzeugen dieser Art an das Peipusufer geschafft, mit leichten M.-G.-s bewaffnet und so die Segelschlittenflottille, kurz die „S.-F." formiert. Da die Eisjachten bekanntlich eine sehr bedeutende Geschwindigkeit zu erreichen im Stande sind und durch ihre Ausrüstung mit Hapsaler Schneeläufern die Möglichkeit geschaffen war, auch ohne weiteres über den Schnee hinweg zu segeln, wenn er nicht gerade locker ist, so schien die Segelschlittenflottille ein gutes Mittel zur Ueberwachung des Sees abgeben zu wollen — obwohl ja die Fortbewegung der Fahrzeuge durch Wind und Wetter bedingt und beschränkt ist. Die Aufgabe der „S.-F." bestand hauptsächlich in nächtlichen Patrouillenfahrten längst der Küste und Rekognoszierungen und in der Ueberwachung des Sees. Es galt Schmuggler abzufangen und den Fischereibetrieb zu kontrollieren und endlich, im Falle eines Angriffs der Roten vom See her. war ein Gegenangriff vom Rücken geplant. —

Unsere „S.-F." hat es im Allgemeinen mit Wind und Wetter sehr ungünstig getroffen, da in diesem Winter und Frühjahr die Witterungsverhältnisse auf dem nördlichen Peipus ganz abnorme waren: es gab die ganze Zeit über sehr wenig Wind nnd der See war von einer sehr dicken und lockeren Schneelage bedeckt, da wir seit dem Einsetzen der Fröste beständig niedrigen Thermometerstand

zu verzeichnen hatten. Das Frühlingstauwetter setzte erst spät, dann aber umso stärker ein und zwang uns zum schleunigen Rücktransport der Fahrzeuge, zur Bahnstation, der noch bei letzter Schlittenbahn bewerkstelligt werden mußte.

So ist denn die S.-F. nicht in dem Maße zur Geltung gekommen, wie man es erhofft hatte, doch sind eine ganze Anzahl gelungener Fahrten zu verzeichnen und das plötzliche Erscheinen der schnellen Segler hat auf die Roten durchaus den nötigen Eindrnck nicht verfehlt. Die übertriebenen, die Aktivität des Feindes entschieden dämpfenden Gerüchte über diese neue Gefahr, ließen auf eine recht erhebliche moralische Wirkung dieses neuen Mittels in unserem Abwehrkriege schließen. Die Idee der Verwendung armierter Segelschlitten zu militärischen Zwecken hat durchaus etwas für sich, ihnen dürfte bei günstigen Witterungsverhältnissen und entsprechender Aenderung der Konstruktion durchaus ein gewisser Wert zugesprochen werden. Jedenfalls fällt unserem V.-R. das Verdienst zu, erstmalig armierte Segelschlitten im Kriege verwandt zu haben, womit die kriegstechnischen Mittel um ein weiteres bereichert worden sind.

Kpt. Erik v. Holst (S.-F.).

Osterſonntag 1919.

Noch brennt die rote Fackel trübe,
noch flammt um unſer liebes Land
ſtets neu geſchürt der Weltenbrand,
doch heller leuchtet Heimatliebe!
Wir trotzen allem unentwegt,
bis auf dem rauchgeſchwärzten Grunde
auch uns die heißerſehnte Stunde
der ſelbſterrungnen Freiheit ſchlägt.

Und ſtürmt der Feind mit neuen Scharen:
wir kämpfen um das letzte Glück,
wir ſtehn und weichen nicht zurück,
mag uns das Ärgſte widerfahren.
Wir ſind durch bittre Not gegangen,
jetzt kann kein Sterben bittrer ſein,
und hieß es in den Tod hinein,
wir wollen freudig ihn empfangen.

Walter von Maydell,
Schütze 2. J.-K.

Dank für Liebesgaben.

Im freien Feld, im naſſen Schnee
So hart am Feind zu liegen,
Das iſt für friſches junges Blut
Ein freies, frohes Kriegen!
Beim Knattern der Gewehre
Dem Land zu Schutz und Ehre.

Im Bauerndorf, am warmen Herd
In ruhigen Quartieren,
Das iſt für müdes Kriegesvolk
Ein luſtiges Kampieren,
Beim Knattern der Gewehre
Dem Land zu Schutz und Ehre.

Und ſchützt im Feld uns warmes Zeug
Und labt uns leck're Speiſe:
Wir danken es mit Lob und Preis
Dem Dörpt'ſchen Damenkreiſe!
Beim Knattern der Gewehre
Ein Hoch! zu ſeiner Ehre.

v. Lampe,
Mai 1919. M.-G.-Schütze.

Vormarsch auf Gdow.

Ich schreibe aus Gdow, der Garten- und Obststadt. Wie sich alles geändert hat in den letzten Tagen. Vor zwei Wochen noch Skamja: Posten beim Drahtverhau mit balzenden Birkhähnen und Sonnenaufgang, oder auf der Mühle mit dem weiten Blick in die besonnte Frühlingslandschaft hinein; Kurnispiel und Dampferfahrten nach Syrenetz; magere Pferdefleischsuppen und talentvolle Versuche mit eigenen Mitteln Besseres zu schaffen; im ganzen ein schönes Faulenzerleben, bei dem der Gang nach der Mittagssuppe schon eine Leistung war; nur bisweilen unterbrochen durch eine unruhigere Feldwache in Kuritschek oder erfolgreiche Vorstöße gegen die vom Feinde besetzten Nachbardörfer . . .

Dann der Aufbruch, langerwartet. Es gilt die Dörfer in der neutralen Zone unbemerkt zu besetzen. Wir kommen ganz rechts an den See, eine Patrouille voran, dann zwei Gruppen und ein L.-M.-G. Jedes Geräusch muß vermieden werden. Im ersten Dorf wird Halt gemacht. Man drückt sich an die Hauswand, sucht notdürftigen Schutz gegen Wind und Regen, zündet sich verstohlen ein Pfeife an. Meldung von der Patrouille. Es geht weiter zum nächsten Dorf . . .

In der Nacht Doppelposten am Dorfausgang von Chitowschtschina. Jeden Augenblick kann die feindliche Patrouille ihren gewohnten Besuch abstatten. Es gilt sie abzufangen: sie muß also ins Dorf herein, ohne Verdacht zu schöpfen. Eben beginnt es zu dämmern. Nahen da nicht ein paar Gestalten? Angestrengt starren wir auf den einen Punkt, nervös rückt die Hand am Sicherungsflügel, schon will einer von uns das Herannahen der Patrouille melden. Da sehen wir bei der langsam zunehmenden Helligkeit,

daß es nur Sträucher sind. Und weiter späht man und sucht anzukämpfen gegen die Müdigkeit, die einen überschleicht . . .

Ein paar Stunden später. Ein grauer kalter Morgen, feucht rieselt es vom Himmel. Wir liegen ausgeschwärmt vor Koslowschtschina auf einer sehr nassen Wiese, die kaum Deckung bietet gegen das heftige feindliche M.-G.-Feuer. Links von uns ist das Gefecht auch schon im Gange. Die feindliche Artillerie schießt über unsere Köpfe, unsere antwortet lebhafter. Brennende Häuser. Das Feuer von K. her verstummt, als unsere schweren M.-G's in den Kampf eingreifen, ein weißes Fähnchen winkt . . .

In Koslowschtschina. Alles ist freudig erregt. Die Bauern beteuern ihre bolschewikenfeindlichen Gefühle. Wir sind eben geneigt ihnen alles zu glauben. Ein feindliches M.-G. ist erbeutet. Die ersten Gefangenen, auch sie heilfroh, daß es ihnen gelungen ist, sich gefangen zu geben . . .

Im Geschwindmarsch geht es weiter, immer das Seeufer entlang, von Dorf zu Dorf. Vom Mühlenposten in Kuritschek aus haben wir sie alle gesehen und grüßen sie wie alte Bekannte. Da die Kirche von Domaschinka, das letzte, was ich von der Mühle mit bloßem Auge sehen konnte. Der Feind ist fort und weiße Lappen wehen überall. Auf dem See begleitet uns die estnische Peipusflotte: sie beschießt die Dörfer, die die Roten noch besetzt halten, oder auch mal eins, in dem wir schon drin sind. Kurze Rast in B. Als wir uns hinsetzen, fühlen wir erst, wie anstrengend so ein Eiltempo nach einer schlaflosen Nacht ist. Und wieder geht es weiter, in Schützenkette durch den Sumpf, dann hart am Ufer durch tiefen Dünensand. Rechts die endlos sich dehnende Fläche des Sees, links hohe Düne und verkrüppelte Kiefern. Wie das an estländischen Strand gemahnt und frohe Sommer der Kindheit. Und das Auge grüßt hinüber über den See, heimatwärts . . .

Abends in Laptowizy. Jubelnde Siegesstimmung. Auch dieses Dorf hat der Feind ohne Kampf geräumt, obgleich er zwei M.-G's hatte und wir nur in dünner Kette heranrückten: unsere M.-G.'s konnten im tiefen Sande zuletzt nicht mehr schnell genug mit. Nachrichten von den anderen Truppenteilen treffen ein. Ueberall schöne Erfolge: an der Bahn, wo unsere Kavallerie zu-

sammen mit einem Teil der Truppen von Balachowitsch eine tiefe Umgehung macht, vor allem an der Chaussee, wo die 2. Kompanie bei Orel ernsten Widerstand zu überwinden hatte. Aber ein lieber Freund ist verwundet, es heißt schwer, und einen Toten hat es bei uns gegeben. Wie das gleich die Freude dämpft! Ernster und schweigsamer geht's ins Nachtquartier, das etwas zurückliegt . . .

Herrliche Nacht in Oserki! Wir können die Stiefel ausziehen . . .

Am nächsten Tage scheint's Ruhe zu geben. Wir marschieren langsam in eins der nächsten Dörfer und treffen Vorkehrungen für den Mittag. Plötzlich der Befehl zum Weitergehen. Wieder durch Sumpf, wieder in schnellstem Tempo. Ein Fluß, dahinter Stellungen, wie geschaffen zur Verteidigung. Hier müssen wir auf Widerstand stoßen! Doch die Stellungen sind unbesetzt, die Brücke ganz. Der Feind muß in größter Hast geflohen sein. Immer schneller wird der Marsch. Es gilt, Gdow noch heute zu besetzen, und es dunkelt bereits. Die einzelnen Marschkolonnen rücken sich näher, um vereint den Schlag zu führen. Leuchtkugeln spielen hinüber und herüber. Nirgends Widerstand: offenbar ist auch Gdow geräumt. Immer mehr hasten wir; jeder Truppenteil will zuerst in Gdow einrücken. Wie stolz ist die Patrouille unseres Zuges, als sie später ihre Priorität nachweisen kann . . .

In taktfestem Gleichschritt geht es durch die Hauptstraße von Gdow. Andere Teile unseres Regimentes begegnen uns. Wir erfahren, daß Jamburg auch genommen ist. Der Oberst dankt und beglückwünscht uns. Alle Müdigkeit ist weg. Und dann singen wir, jubelnd, schmetternd: „Gloria, Viktoria!" und „Der Mai ist gekommen" und die unsterblichen: „Mädchen von siebzehn, achtzehn Jahren", von deren Schönheit wir in diesem Augenblick ganz besonders überzeugt sind. Allmählich wirds hell in den Häusern, die Gdower wagen sich ans Fenster und ins Freie und hören erstaunt die deutschen Lieder. Und weiter gehts in die Quartiere, immer in strammem Gleichschritt und doch wie beflügelt, jubelndes Glücksgefühl im Herzen . . .

Am nächsten Morgen die Beute. Herrliche Sachen: Machorka wird verteilt und jeder kriegt siebenundzwanzig große Bonbons oder waren es gar siebenunddreißig! Wie nach den Skamjaschen

Pferdefleischsuppen der Hirsebrei schmeckt, den wir als Gäste unseres fürsorglichen Kompanieführers in der Gdowschen Volksküche genießen.

Nachher besah ich mir das Städtchen, die Kathedrale, die alte Burg mit den hohen Wällen und der zerbröckelten Steinmauer — gebaut vor 500 Jahren gegen unsere liefländischen Vorväter. Die Sorgen, welche sie den mittelalterlichen Bewohnern dieses Transpeipus-Landes in grauer Vorzeit bereiteten, haben wir nun durch die Befreiung des Gebietes von den Bolschewiken hoffentlich gut gemacht. Es amüsierte mich, zu hören, daß der letzte Eroberer Gdows vor uns — Gustav Adolf gewesen ist . . .

Nach einem Ruhetag gehts weiter südwärts. Ueberall dasselbe Bild. Nur beim Kunestjefluß hartnäckiger Widerstand. Der Feind sitzt hinterm Fluß, die Ufer sind sumpfig, der Fluß nur auf einer kleinen Brücke zu überschreiten. Vier Stunden lang wird heftig hinüber und herüber geknattert; zuletzt greift unsere Artillerie ein. Weiterhin wieder weiße Fetzen an hohen Stangen. Je wohlhabender das Dorf, desto ungeheuchelter die Freude. Der Höhepunkt für uns — Podlipje. Kaffee mit Milch und Zucker zum Empfang, schwellende Matratzen, die Tochter des Hauses von einer Liebenswürdigkeit, die nur R.'s kühles Herz nicht rührt. Am Peipusufer liegen wir im heißen Sande und grüßen hinüber nach Dorpat, das auf einer Höhe mit Polipje liegt . . .

Nun ist unser Zug in Gdow und bildet die Besatzung. Wir spielen etwas Polizei, verscheuchen mit freundlichem Ernst die friedlichen Einwohner, wenn sie nichtsahnend einem Speicher zu nahe kommen und stumpfen in oder vor dem Wachtlokal. Ist man frei, so liegt man unter blühenden Apfelbäumen oder schlendert die Weidenallee hinab über den Fluß und hinauf zur alten schönen Kathedrale. Dazwischen auf der Straße ein Auflauf. Dann wissen wir: Balachowitsch zeigt sich seinem Volke. Lächelnd sehen wir, wie theatralisch er sich gebart und wie andächtig die Menge zu ihrem Befreier emporblickt, — wir wissen es besser, wer eigentlich Gdow befreit hat.

A. Schönfeldt,
1. J.-K., 2. Zug.

Gdow,
Ende Mai 1919.

Balten.

Wir wollen werden, was wir waren
Und wollen zeigen, was wir sind:
In Wettersturm und in Gefahren
Des Heimatlandes treuestes Kind.

Fest stehn wir auf der Wacht nach Osten
Für unser liebes Heimatland,
Und unser Schwert soll nimmer rosten,
Gilts Freiheit für den Baltenstrand.

Gibts wirklich Schulden unsrer Väter —
Mit Blut wir zahlen sie nun ab,
Doch keiner schmäh uns je Verräter,
Denn wir sind treu, treu bis ans Grab.

Wo wir geboren, woll'n wir sterben
Und ernten, was wir hier gesät,
Den blutgen Boden wiedererben
Und beten unser alt Gebet —

Voll wuchtger Kraft in tiefem Glauben
Zu jedem Siege, jeder Not:
„Die Heimat soll uns Niemand rauben,
Denn — unsre feste Burg ist Gott!"

1919.

W. Schütze (2. J.-K.).

Sapolje.

Im Walde bei Sachonje am 24. Juni: Alles was vom 2. Zuge eben nicht Posten steht, ist in zwei kleinen Zimmern zusammengepfercht. Eine schwere, dumpfe Luft erfüllt den Raum. Es riecht nach nassen Kleidern und Schweiß. Die Wände hängen voll mit nassen Mänteln, Röcken, Brotsäcken, die nicht trocknen wollen. Das Wasser tropft langsam von ihnen herab. Draußen regnet es seit mehr als 24 Stunden ununterbrochen. Am Abend kamen wir im Regen hier an, wurden, soweit wir uns überhaupt zur Nacht hatten hinlegen können, gleich unsanft aus dem Schlaf emporgeschreckt durch das heftig einsetzende feindliche Artillerie- und M.-G. Feuer, und hatten seitdem viele Stunden lang im strömenden Regen in unseren Stellungen aushalten müssen. Das Feuer des Gegners war ganz allmählich verstummt, ohne daß wir ihn überhaupt zu Gesicht bekommen hätten. Wir knieten erwartungsvoll im dünnflüssigen Lehmbrei. Mein Nachbar mußte zuletzt mit einem Trinkbecher das Lehmwasser ausschöpfen. Ich war glücklicher dran, da ein Baum mir notdürftig Schutz gewährte. Stunde um Stunde verrann, der Regen ließ nicht nach. Mit großer Freude wurde S. begrüßt, als er mit einem Eimer lauwarmen, stark mit Regenwasser verdünnten Kaffee die Kette abging. Spärliche Reste Schwarzbrot, vom Regen halb aufgeweicht, teilte man mit seinen Nachbarn. Allmählich hatte es sich dann herausgestellt, daß es sich an unserem Frontabschnitt mehr um eine starke Demonstration des Feindes gehandelt hatte und wir konnten bis auf eine verstärkte Postenkette unter Dach. Nun drängen wir uns im engen Raum. Wer keinen Platz zum Schlafen gefunden, sitzt müde und apathisch

da und starrt vor sich hin. Vergebens sucht S. durch einen Bibelspruch, F. durch einen derben Scherz die Stimmung zu heben. Man achtet kaum auf sie. Man fröstelt in seinen hoffnungslos nassen Kleidern, man weiß, gleich gehts wieder hinaus in den Regen, der ja wohl nie aufhören wird. Eine tiefe müde Gleichgültigkeit überkommt einen.

Am nächsten Abend.

Unsere Infanterie und M.-G-s sind in Sapolje konzentriert. Der 1. und Teile des 2. Zuges decken in Osertizy unsere rechte Flanke, auf der linken kann Nötigenfalls ein Panzerzug zu unserer Unterstützung heran. Der Feind hat Limosha besetzt und macht die größten Anstrengungen, um Sapolje zu nehmen. Schon den ganzen Tag über beschießt feindliche Artillerie uns heftig. In der Nachbarschaft des Stabes brennt Haus neben Haus. Vor allem aber gilt das Feuer der Kirche, auf der unserer Artilleriebeobachter und der der Rotkäppchen steht. (So nennen wir nach ihren roten Mützen eine reitende Batterie, die uns in diesen Tagen sehr tatkräftig unterstützt.) Zwei Gruppen unseres Zuges bilden mit mehreren M.-G-s die Besatzung des Kirchhofes, der hochgelegen hinter einem kleinen See eine starke natürliche Position bildet. Immer wieder schlagen die feindlichen Granaten in nnmittelbarer Nähe der Kirche ein. Aufgewühlte Gräber, zertrümmerte Grabkreuze, Totenschädel. Ein Volltreffer schlägt durchs Kirchendach. Der solide Bau erzittert. Stuck und Heiligenbilder prasseln herab, zwei Kameraden werden kontusioniert. Von den krepierten Granaten auf dem ganzen Kirchhof ein ekelhafter brandiger Geruch. Dann wird es drüben am Waldrande lebendig. Heftiges M.-G. Feuer. Unsere M.-G-s antworten, die Rotkäppchengeschütze belegen den Waldrand mit Schrapnells. Aber bei der zunehmenden Dunkelheit lassen sich die Bewegungen des Feindes nicht recht verfolgen. Sie pürschen sich bis an den See heran, der gerade vor dem Kirchhof liegt und graben sich im hohen Roggen ein. Für die paar Nachtstunden wird es still. Wir haben nns zwischen Grabhügeln uud Kreuzen möglichst bequeme Stellungen ausgesucht und helfen nun mit der Handschaufel etwas nach. Dann warten wir. Wir wissen,

beim Morgengrauen muß der Angriff des Feindes erfolgen, wir wissen, daß er uns zahlenmäßig stark überlegen ist. Bei aller Zuversicht ist man doch etwas erregt und voll Spannung. Dazwischen nickt man etwas ein, doch recht schlafen kann man schon der lästigen Mückenplage wegen nicht.

Als es zu tagen beginnt, wird der beabsichtigte Angriff im Keime erstickt. Vom Kirchturm aus läßt sich jetzt der Feind vorzüglich beobachten. Unsere Geschütze und M.-Ge's beginnen zu wirken, und jetzt kommt auch der Panzerzug herangefaucht und treibt durch sein Flankenfeuer die Roten schnell in die Flucht. In frischem Nachstoß folgen wir eine Strecke, dann kehren wir zurück voll froher Siegesstimmung. Ein paar Tote liegen noch im Roggenfelde. Beuteluſt regt sich und nimmt wohl auch häßliche Formen an.

Der Hunger stellt sich ein, von dem man in den Nachtstunden voll Erwartung nichts gespürt hat. Ein harter Schlag für uns: die Feldküche bleibt unsichtbar wie schon am Tage vorher, und heute ist auch kein Brot in Aussicht. Wir teilen etwas Bolschewikenbrot und die trüben Mienen erhellen sich erst, als ich im Popenhause im russischen Ofen einen Topf mit dickeingekochter Schweinefleischsuppe entdecke, den die Hausbewohner zurückgelassen haben. Kaum haben wir uns zum Schlafe hingelegt, da weckt die feindliche Artillerie uns wieder. Wieder gilt das Granatfeuer hauptsächlich der Kirche. Diesmal haben die Roten ein Geschütz ganz nahe herangebracht und schießen direkt: Abschuß und Einschlag erfolgen fast gleichzeitig; der Eindruck ist da ein ganz anderer als bei den gemächlich heransegelnden Granaten der fernstehenden Batterie, an die wir uns schon ganz gewöhnt haben. Unsere Batterie antwortet und es gelingt ihr, den lästigen Gesellen zum Schweigen zu bringen.

Am Abend geht eine Patrouille in den Wald. Vom Feind nichts zu entdecken; die Bauern, die mit ihrem Vieh in den Wald geflüchtet sind, wissen auch nichts zu sagen. Große Freude erregt die Milch, die die Patrouille uns mitbringt. Wir rechnen schon auf eine ruhige Nacht, doch als es ganz dunkel ist, wiederholt sich das Bild vom Abend vorher. Wieder kommt der Feind durch den Wald heran. Wieder krepieren die Granaten um die Kirche herum, Schlag auf Schlag. Kugeln pfeifen hoch über unsere Köpfe, klatschen gegen die Mauer und schlagen klingend an die

Kirchenglocken, unruhig, hastig, sich überstürzend, knattern die feindlichen M.-G., langsam und nachdrücklicher hämmern unsere. Die Granaten der Rotkäppchen-Batterie krachen dazwischen. Der Lärm wird ohrenbetäubend. Mitten in all dem Getöse empfinde ich zum ersten Mal die hinreißende Poeme des Schlachtenlärms.

Wieder kommen die Feinde bis an den See heran. Wieder die erwartungsvolle Stille. Wir haben uns etwas tiefer eingegraben, soweit der harte Lehmboden es erlaubt. Nun regnet es seit Stunden und wir stehen und knien in einem dicken Lehmbrei. Ich versuche sitzend etwas zu schlafen, doch die Nacht ist zu unruhig.

Als der Morgen dämmert, herrscht dichter Nebel. Die Artillerievorbereitung der Roten beginnt, Gewehrschüsse knattern. Es wird immer heller, aber der Nebel bleibt undurchdringlich. Es ist ein kritischer Moment. Unser Wachposten unten am See meldet aufgeregt einmal ums andere, daß die Feinde sich hinter dem See sammeln und jeden Augenblick links bei der grünen Villa zum Angriff hervorbrechen müssen. Kaum 150 Schritt ist sie von unseren Stellungen entfernt. Wir schießen Löcher in den Nebel hinein. Das M.-G., das neben uns auf der rechten Flanke steht, wird nach links an den See hin geworfen. Für unser Halbdutzend Infanteristen recht aufregende Minuten. Auch hier kann ein Angriff erfolgen. Von dem Walde, in dem der Feind sitzt, trennt uns hier nur ein schmales Roggenfeld. Dabei sieht man hier keine 50 Schritt weit. Greift der Feind jetzt hier an, so wird die Lage ungemütlich. Wir feuern rastlos wie toll in den Nebel hinein, um eine große Schützenkette vorzutäuschen. Jetzt beginnt sich endlich der Nebel zu lichten.

In diesem Augenblick feuert auch schon unser M.-G. aus seiner neuen Stellung am See mitten in die dichten Haufen der Feinde, die eben zum Angriff vorgehen. Krachend fegen gleich darauf die Granaten der Rotkäppchen hinein. Jubelrufe hinter uns: der Feind weicht. Vom Turm fällt Schuß auf Schuß. Auch ein letztes M.-G. ist hinaufgebracht worden und hämmert drauf los. Bald gibt es für die Roten kein Halten mehr. In ungeregelter Flucht geht es auf der ganzen Linie zurück und wir feuern hinterher.

Aber auch rechts von uns im Walde vor Ofertizy geht das

Schießen los. Der Feind hielt den Wald besetzt und wollte offenbar hier zwischen Osertizy und Sapolje angreifen und versuchen die Linie zu durchbrechen. Von Osertizy ist ihm nun eine starke Patrouille in die Flanke gefallen. Bei dem sumpfigen Terrain ist ein Vorrücken für unsere Patrouille an sich schwierig. Im dichten Walde läßt sich Freund und Feind schwer unterscheiden; auf ein paar Schritt müssen sie sich erst durch Anrufe verständigen und allerlei Mißverständnisse kommen vor. Als die Feinde erst merken, daß sie umgangen werden, leisten sie kaum Widerstand und fliehen auch hier. Unsere Patrouillen folgen, machen Gefangene und erbeuten zwei M.-G. Nach Aussagen von Gefangenen hatten drei Regimenter die Aufgabe, den Kirchhof mit seinen „150 Baronen und 20 M.-G." zu nehmen. In Wahrheit sind auf dem ganzen, eine Werst langen Frontabschnitt, dessen Mittelpunkt der Kirchhof bildet, 8 M.-G. und 12 Infanteristen vom Baltenregiment, wozu als Verstärkung 40 Mann von einem russischen Regiment gekommen sind. Die Roten haben diesmal große Verluste. Wir haben keine Toten zu beklagen, wohl aber zwei Schwerverwundete. Besonders getrübt wird die Siegesfreude für uns durch die Verwundung unseres Gruppenführers.

Ein ruhiger Tag folgt, ein herrlicher warmer Sonnentag. Wie wunderbar erfrischend ist das Bad im See: Und wie wir die ungestörte Nachtruhe genießen, nachdem wir vier Nächte kaum haben schlafen können. Wie eine Oase erscheinen mir diese ruhigen 24 Stunden. Besonders lebhaft steht mir vor Augen die Morgenstunde, als ich auf dem Kirchturm Posten stehe. Es ist ganz früh. Alles still. Unten in der Kirche schläft das M.-G.-Kommando, auf dem Treppenabsatz unter mir der Artilleriebeobachter. Der Telephonist sitzt daneben und ruft unermüdlich sein „Конная батарея" in den Apparat. Die Linie muß ständig kontrolliert werden: drüben bei der Batterie scheint übrigens auch alles zu schlafen. Mit dem Glase suche ich den Waldrand ab und blicke von Zeit zu Zeit hinüber nach Limoschi. Vom Feinde nichts zu sehen. Auf einer Waldwiese das Vieh der in den Wald geflüchteten Bauern. Ringsum Friede und Sonnenschein.

Wir wissen natürlich, daß es sich bloß um eine kurze Ruhepause handelt und suchen deshalb unsere Stellung auszubessern.

Der Roggen vor unserer rechten Flanke muß niedergemäht werden, damit er den Feinden keine Deckung gewährt. Wir buddeln uns tiefer ein und suchen unsere Stellungen schrapnell- und regensicher zu machen.

Die feindliche Artillerie nimmt uns immer wieder unter heftiges Feuer. So anstrengend all diese Tage sind, die Stimmung bleibt zuversichtlich, ja gehoben. Unsere gutausgebaute Stellung halten wir für fast uneinnehmbar. Und wir hören, daß Oberst Badendieck mit seiner Division von Süden herannaht. Kommt er rechtzeitig, so ist die so stark gefährdete Frontlinie — Sapolje ragt ja schon als Keil in die feindliche Linie hinein — gerettet und unsere Anstrengungen sind belohnt.

Am Abend des 28. Juni läßt sich vom Turm aus wieder eine Bewegung der Feinde zum Walde hin feststellen. Unbemerkt suchen sie durch den Wald näherzukommen, aber sie unterlassen für diesmal den Angriff, da rechtzeitige Alarmschüsse unseres weit vorgeschobenen Horchpostens ihnen zeigen, daß wir wachsam sind.

Am Vormittag des 29. kommt endlich die langerwartete Ablösung für unser Regiment. Wir haben seit dem Beginn des Vormarsches keinerlei Erholung gehabt und bedürfen ihrer dringend.

Bis wir auf dem Kirchhof an die Reihe kommen, wird es Nachmittag. Gerade während die Ablösung von statten geht, kommen die Roten wieder durch den Wald heran. Wieder heftiges Artillerie- und M.-G.-Feuer. Sprungweise arbeiten sich die Roten näher heran. Von der alten Besatzung des Kirchhofes sind nur noch wir Infanteristen nach. Unsere gut eingeschossenen M.-G. haben schon abgebaut. Von den neu in Stellung gebrachten M.-G. versagt das eine rechts plötzlich. Jetzt stürmen die Roten an den See heran. Es müssen mutige Kerle sein. Sie suchen nicht einmal Deckung, sondern feuern aufrechtstehend. Nur der schmale See trennt uns von ihnen und rechts suchen sie über den Bach herumzukommen. Das M.-G. rechts kann mit seiner Ladehemmung immer noch nicht zurechtkommen, das unten am See schießt schlecht. Und auch unsere Artillerie schweigt aus irgend einem Grunde. Aufregende Augenblicke. Wir Infanteristen feuern wie toll, auch wir vergessen alle Vorsicht und schießen stehend. Doch unsere Patronen gehen zur Neige. Ich werde nach neuen geschickt, stürze atemlos

über die Gräber hinweg zur Kirche. Der Offizier der Rotkäppchen flucht erregt über die M.-G., die in so einem Augenblick versagen. Ich ergreife ein Paar Patronenbänder und eile zurück. Sollten alle Anstrengungen der letzten Tage doch vergeblich sein? Da endlich sprechen die Rotkäppchengeschütze wieder ihr machtvolles Wort. Gleich die ersten Schüsse fegen mitten hinein in die dichten Schaaren der Roten am See, und da gibt es für diese kein Halten mehr. Wir feuern ihnen nach und nun wirken endlich auch die M.-G. Wieder ist ein Angriff zusammengebrochen und nun können auch wir zur wohlverdienten Ruhe; die uns ablösenden Infanteristen sind angelangt. Aber da höre ich die Russen davon sprechen, einer von uns sei gefallen. Ich eile hinunter an den See und finde Nerling. Er hat einen Schuß durch die Brust erhalten und muß auf der Stelle tot gewesen sein. Auf dem Rücken liegt er, die Hand auf der Brust geballt . . . Er wollte das Feuer des M.-G.-s korrigieren. Die Russen erzählten, er habe als die Roten an den See herankamen, sich erhoben und stehend leidenschaftlich gefeuert. An derselben Stelle ist er gefallen, von der aus er bei den nächtlichen Angriffen als treuer Horchposten das Tun der Feinde drüben überwacht hatte. So haben die Tage von Sapolje auch uns einen Toten gekostet, nur einen gegenüber den sehr großen Verlusten der Feinde. Aber wie schwer empfinden wir im Baltenregiment jeden Todesfall, wie kostbar auch dieses Leben. Die Leiche wird fortgetragen. Ernst und schweigend verlassen wir den Kirchhof von Sapolje.

Alfred Schönfeld (1. J.-K.).

Kraßnitza, Sumsk und Mulikowo.

Alles Schöne nimmt nur zu bald ein Ende. So auch die Erholungstage an der Luga. Und doch war's wie ein Blitz aus heitrem Himmel, als am Nachmittag des 10. Juli die Nachricht eintraf, noch heute müsse ein Teil des Regiments an die Front abrücken. Mit dem Auffüllen der Patronentaschen, Abschiedsbesuchen im Dorf und schließlich dem Packen der Tornister, vergeht rasch der Abend und eh' man sich's versieht, ist es 1 Uhr Nachts und man muß antreten. Mit Gesang verlassen wir das Dorf, in dem wir beinah eine Woche froh und sorglos verlebt, und rasch gehts vorwärts durch einen sich endlos dahinziehenden Wald. Die schöne Zeit an der Luga scheint weit zurückzuliegen, — man denkt kaum noch an die „Sommerfrische", wie wir's nannten und fühlt sich schon wieder als Frontsoldat.

In Jamburg gab's nur kurzen Aufenthalt. Das Verladen war rasch besorgt und nicht lange, so war auch schon die Endstation erreicht. Von dort waren noch gegen 15 Werst zurückzulegen, doch erwarten uns auf dem Bahnhof 75 „Podwoden", so daß auch ein Teil der Infanterie fahren kann. Die Wahl war allerdings schwer, in glühender Sonnenhitze auf staubiger Landstraße marschieren, oder aber höchst unbequem auf zweirädrigen Karren hockend, sich schütteln und rütteln zu lassen. Es ist direkt erstaunlich, mit welcher Konsequenz auch jeder größere Stein hopsend überfahren werden muß. Um Mittagszeit ist das vorläufige Endziel erreicht, denn erst morgen kommen wir ganz an die Front. Doch auch hier hört man schon Kanonendonner. — Meldereiter kommen vorüber und man merkt, die Front ist nicht mehr weit.

Der Abmarsch war am nächsten Morgen schon zu 6 Uhr angesagt. So haben wir unterwegs nicht so unter der Hitze zu leiden und erreichen Sumsk ziemlich bald. Den Tag über sind nur ein paar Posten zu stellen, die übrigen sind frei und können sich nach Herzenslust ausschlafen. Und das ist durchaus ratsam, denn noch am selben Abend rückt das Regiment zu seiner ersten militärischen Aktion nach der Ruhe aus. Auf dem benachbarten Gut sammeln sich alle beteiligten Truppenteile und bei Dunkelwerden geht's los. — Eine kurze Strecke folgen uns die Wagen, aber bald muß alles, M.-G.-s (Maschinengewehre), Patronen, Tragbahren etc. abgeladen werden, denn weiterhin wird der Weg für Pferde unpassierbar: nur ein schmaler, unsäglich schmutziger und nasser Weg führt durch den morastigen Wald. Es wird dunkler und dunkler; immer stiller wird die Natur. Unwillkürlich verstummen auch die Gespräche; nur hin und wieder hört man einen kurzen Zuruf oder ein paar leise gesprochene Worte. Es liegt so ein eigener Reiz im allmählichen Verstummen der Natur und der darauffolgenden Stille einer Sommernacht. Noch glüht das Abendrot, aber schon funkeln hell die Sterne am Himmel. Leider hat man nicht die nötige Ruhe, um seiner Stimmung nachzugehen, — es gilt scharf auf den Weg aufpassen, will man nicht tief im Morast einsinken. Am schwersten haben es wohl die M.-G.-isten; bei diesen Wegen die schweren Maschinengewehre und Patronenkasten schleppen, ist keine Kleinigkeit. Und jetzt ist es schon ganz dunkel. Trotz aller Vorsicht patscht alle Augenblick einer in ein Wasserloch hinein, in kurzer Zeit sind bei allen die Stiefel voll Wasser. Vor uns geht eine Gruppe als Sicherung. Von Zeit zu Zeit gibt's Aufenthalt, bis von vorne die Meldung kommt, alles sei ruhig und in Ordnung. So arbeitet sich der lange Zug nur langsam vorwärts und es ist schon ganz hell geworden, als wir uns endlich dem Waldrand nähern. Ueber den Zweck des nächtlichen Marsches waren wir schon vorher instruiert worden: es galt die Roten zu umgehen und sie mehrere Werst hinter ihrer Front im Rücken anzugreifen. Die Hauptsache war also, sie zu überraschen und daher wurde immer wieder von Neuem der Befehl durchgegeben: „Leiser sprechen, vorsichtig gehen!" Trotzdem klappert bald hier ein Kochgeschirr oder Trinkbecher, bald stößt dort jemand mit dem Gewehr an den Helm des Hinterman-

nes. Es ist zu ärgerlich, wenn nur der Rote nichts gehört hat! — Endlich sind wir nur noch paar Hundert Schritt vom Waldrand entfernt, es wird Halt gemacht. Einige legen sich hin und schlafen auch sofort ein; andere wieder stärken sich noch rasch durch einen kleinen Morgenimbiß. Während eine vorausgeschickte Patrouille den feindlichen Vorposten unbemerkt zu erspähen sucht, hört man weit westlich starkes M.-G.- und Infanteriefeuer. Wir glaubten, es handle sich um eine Demonstration unsererseits, — später erfuhren wir aber, daß die Roten, ohne etwas von unserer Umgehung zu ahnen, dieses Mal mit starken Kräften den gestrigen Sammelpunkt unserer Umgehungskolonne angegriffen hätten. Zeitweilig war die Situation recht kritisch gewesen, denn nur wenig Militär war als Besatzung zurückgeblieben, — doch hielten die braven Jäger zu Pferde der Uebermacht stand und schlugen die Roten jedesmal blutig zurück. Wir ahnten dies Alles nicht und warteten daher nur voller Ungeduld auf den Befehl zum Angriff. — Und endlich war es so weit. Schützenketten werden formiert und auseinandergezogen. Das Ganze kommt in Bewegung. Das Gewehr in der Hand schleicht man sich möglichst leise durch die Büsche. Schon schimmert durch die Blätter die freie Fläche. Da kommt von rechts die Meldung: „Der feindliche Posten ist gegangen melden, — nun aber rasch." Leise sein hat keinen Zweck mehr. Mit dem Helm voran bricht man sich durch die letzten Sträucher. Blätter rauschen, Zweige brechen, — das offene Feld ist erreicht. Vor uns liegt, von der Morgensonne goldig übergossen, Alt-Kraßniza.

Im selben Augenblick fallen die ersten Schüsse, — und bald ist das Gefecht im vollen Gange. Rechts sieht man auf geringe Entfernung die feindliche Feldwache in panischem Schrecken die Flucht ergreifen. Nur einigen gelingt es, den Wald zu erreichen. Die anderen bleiben, teils tödlich getroffen, teils schwer verwundet auf dem Wege liegen. Ihr M.-G. hat die Feldwache nicht mehr mitnehmen können. Schußbereit steht es da, als wir herankommen. Die Bänder sind eingezogen, doch kein Schuß damit abgegeben worden. Zu überraschend sind wir ihnen gekommen. Leider fehlt das Schloß, — später fand man es im Gebüsch, — so kann man es nicht gleich gegen die Roten verwenden. Die Hauptmacht des Feindes sitzt aber im Dorf. Beinah im Laufschritt machen wir

„Vorwärts", — ein nicht endenwollendes „Hurrah" erfüllt die Luft. Unsere M.-G. bleiben zurück; für sie ist das Tempo zu rasch. Dafür knattern die uns zugeteilten Russen mit Macht aus ihren automatischen Gewehren. Es ist direkt ein Höllenlärm. Unser Zugführer ist vom Kommandieren schon ganz heiser. Doch scheint der Widerstand der Roten bereits gebrochen, ihr Feuer wird immer schwächer, und jenseits des Dorfes sieht man sie in Unordnung flüchten. Ein Roggenfeld wird durchquert, die tauigen Halme reichen bis an die Brust. Nun hat man keinen trockenen Faden mehr am Leibe. Rechts und links sieht man eine Unzahl der üblichen flachen, für nur einen Mann bestimmten „Okoptschiki". Sie sind aber alle leer. Und nun noch eine kurze Strecke über die freie Fläche und das Dorf ist erreicht. Doch ohne Aufenthalt geht es weiter. Auch das nächste Dorf, nur eine viertel Werst vom ersten entfernt, muß genommen werden. Es wiederholt sich dasselbe: Mit „Hurrah" wird gestürmt, die Roten flüchten nach kurzem Widerstand und der Sieg ist auch hier unser. — Kurz vor dem Dorf muß unsere Schützenkette noch einen kleinen Bach überschreiten. Dabei höre ich jemand seinen Nebenmann fragen: „Ist's bei Dir nicht flacher? Hier müßte ich bis über die Knie ins Wasser!" Unwillkürlich muß man lächeln. Mitten im Sturmangriff, — Maschinengewehre hämmern, Kugeln pfeifen rechts und links von einem, — und da sorgt sich einer um die mehr oder weniger große Nässe seiner Füße. Und doch wieder, — es spricht hieraus der Geist, der eine Truppe beseelen soll. Wer in solchen Augenblicken noch an Kleinigkeiten denken kann, auf den wird man sich in jeder Situation verlassen können.

Unsere vorläufige Aufgabe ist mit der Besetzung dieses Dorfes erschöpft. Den weiteren Angriff werden russische Regimenter führen. Wir sollen nur die eben erst genommenen Dörfer besetzt halten und dadurch die rechte Flanke sichern. Mittlerweile haben sich die Roten von ihrer ersten Ueberraschung erholt. Aus dem Walde fallen Schüsse; die Roten scheinen sich sammeln zu wollen. Gleichzeitig krepiert die erste Granate im Dorf. Und nun gehts los. Schlag auf Schlag folgen einander die Granaten, — dazwischen einige Schrappnells. Das Sausen der Splitter erfüllt fast ununterbrochen die Luft. Rechts und links prasseln die Schrappnellkugeln. Abschuß und

Aufschlag sind fast gleichzeitig zu hören. Die feindliche Batterie kann nicht weit sein. Und ausgezeichnet sitzen die Schüsse, — mitten zwischen unseren Laufgräben. Eine Scheune fängt an zu brennen; hoch lodern die Flammen. Qualmender Rauch steigt gen Himmel und noch immer folgt ein Geschoß dem andern. Wie lange das Kartätschenfeuer anhielt, wer kann's genau sagen. Uns schien es eine Ewigkeit. Doch zum Gegenangriff vorzugehen, können sich die Roten, wie's scheint, doch nicht entschließen. Längst schon haben die Gewehrschüsse aus dem Walde aufgehört und endlich schweigt auch die feindliche Artillerie. Nun wird's auch rasch bekannt, daß die Beschießung leider nicht ohne Verluste für uns verlaufen ist. Unser lieber Kamerad N. ist von einer Granate direkt in die Brust getroffen worden und auf der Stelle tot. Zwei andere, die dicht neben ihm lagen, sind schwer kontusioniert. Solche Augenblicke vergißt man nicht: blutüberströmt und mit bleichem Antlitz liegt dort, der uns im Laufe der Zeit ein immer lieberer Kamerad geworden und dessen Tod eine schwer zu füllende Lücke in unsre Reihen reißt. Noch tags zuvor hatte er anläßlich eines Gesprächs über das Soldatenleben geäußert: „Soldatenschlaf ist heilig, den soll niemand unnütz stören". Nun kannst du lange ruhen, lieber Schläfer, dich stört nun keiner mehr. Ruhe aus, bis du einst geweckt wirst zu einem besseren Leben! — Und noch ein Toter wird gebracht: M., vom 4. M.-G.-Zuge, hat auch sein Leben lassen müssen. Ja, solche Tage geben zu denken. Der ganze Ernst des Krieges kommt wieder jedem Einzelnen von neuem zum Bewußtsein. So atmen auch alle erleichtert auf, als wir gegen 9 Uhr morgens, gerade als das Artilleriefeuer wieder einsetzt, durch ein russisches Regiment abgelöst werden und nun auf einem nahen Wege nach Sumsk zurückkehren können.

Mit dem Erfolge konnten wir zufrieden sein. Die uns gestellte Aufgabe war glänzend erfüllt. Die Zahl der Gefangenen überstieg 100 Mann und außer anderer Beute fielen uns 13 Maschinengewehre in die Hände. Doch die Verluste! Wenn sie auch verhältnismäßig gering waren, wir empfanden sie doppelt. Bei uns im Regiment ist ja das Verhältnis zu einander ein ganz besonderes: fast alle kennen sich und zwischen vielen bestehen mehr oder weniger persönliche Beziehungen. Spät am Abend trifft der

Rest des Regiments in Sumsk ein. Schon unterwegs haben sie die Trauerbotschaft erhalten und das Wiedersehen zwischen den zuerst Ausgerückten und den jetzt Nachgekommenen ist stumm und wortlos. Und außerdem scheint schon wieder etwas in der Luft zu liegen: um Mitternacht werden alle geweckt, das Gepäck muß auf den leichten Trainwagen abgegeben und für die Nacht alles alarmbereit gemacht werden. Dies ist rasch erledigt und bald schläft wieder alles in den Scheunen. Aber kurz ist die Ruhe: bald nach ein Uhr werden wir durch heftiges plötzlich einsetzendes M.-G.- und Infanteriefeuer unsanft aus dem Schlummer geweckt. Der erste Griff gilt der Knarre. Wie der Blitz hat man umgeschnallt und ist draußen. Schon sammelt sich alles beim Zugführer. Das Feuer nimmt unterdes eher zu, als ab. Die Kugeln schwirren und pfeifen einem um die Ohren. Klaks! Dort ging eine durch das Fenster und hier schlug eine andere mit dumpfem Laut in eine Wand. „Was ist eigentlich los?" Einer fragts den anderen und „Von wo greifen die Roten an?" Keiner weiß Genaueres, doch den Schüssen nach zu urteilen, scheinen die Roten vorläufig nur von Süden her anzugreifen. Auf der Dorfstraße herrscht ein wildes Durcheinander: Pferde werden im Galopp vorbeigetrieben, Fahrer schimpfen, ab und zu rasseln einige Wagen vorüber. Es ist kaum durchzukommen. Doch schon geht unsere Schützenkette vor. Nun unterscheidet man auch das Hämmern unserer Maschinengewehre — im Dorf war das wegen des dort herrschenden Lärmes unmöglich. Die Nervenanspannung läßt allmählich nach und man wird ruhiger. Und nun erhalten auch wir Feuerbefehl. Aufs Geratewohl wird in die liebe Nacht hineingeknattert. Zu sehen ist natürlich nichts. Doch empfinden es wohl alle als Wohltat, endlich schießen zu dürfen. Es ist merkwürdig, wie beruhigend das auf die Nerven wirkt. Nun wird das feindliche Feuer auch schwächer und hört nach einiger Zeit ganz auf. Die Pause wird ausgenutzt. Jeder sucht sich einen günstigen Platz aus und gräbt sich ein. Längst der ganzen Front hört man das Klappern der Schaufeln. Doch auf einmal merken wieder alle auf: im Walde fallen erst einzelne Schüsse, schließlich hallt der ganze Wald wieder vom Lärm eines kurzen Gefechts: unsere Patrouille ist auf den Feind gestoßen. Aber bald wirds wieder still und eine halbe Stunde später sind

auch die Patrouillengänger unversehrt zurück. Es ist ganz hell geworden. Die Sonne muß bald aufgehen. Mögen die Roten jetzt nur kommen — wir sind bereit. Aber es bleibt ruhig, auch während das nebenan befindliche Gut angegriffen wird. Sollte es sich bei uns nur um eine Demonstration gehandelt haben oder haben die Roten vom ersten Angriff genug gehabt? Wer kann's sagen?

Doch ein zweites Mal sollen sie uns nicht überfallen, ihren Denkzettel sollen sie haben. Wie es sich herausgestellt hat, haben sie ihren Nachtangriff von einem tief im Walde belegenen Dorf aus geführt. Von dort muß man sie also vertreiben. — Am frühen Vormittag schon kommt der Marschbefehl und auf geht es nach Mulikowo, dem vorhin erwähnten Walddorfe. Mulikowo, dieser Name wird uns allen wohl für immer im Gedächtnis bleiben! Nach Kikerino und Lissino ist dieser Tag einer der verlustreichsten für das Regiment. Fünf Tote und drei Verwundete kostete uns der Kampf, — davon gehören allein 7 Mann dem 1. Infanteriezuge an, — der als erster aufs Dorf gestoßen und somit das erste feindliche Feuer mit seiner ganzen Heftigkeit auf sich gelenkt hatte. Ungefähr eine Viertelstunde haben sie, auf 100 bis 150 Schritt von den roten Positionen entfernt, unter M.-G.- und Infanteriefeuer liegen müssen, bis das Dorf auch von der anderen Seite angegriffen und im Sturm mit Hurrah genommen wird. Das Unternehmen ist geglückt, panikartig flüchteten die Roten. Aber keine Siegesfreude kommt auf. Wieder haben sich unsere Reihen gelichtet, wieder sind liebe Kameraden aus dem Leben geschieden! Trotz des Erfolges ein trauriger und ernster Tag für uns alle. Eine Totenfeier im kleinen Kreise findet noch am selben Abend statt. Einer der Kameraden hält die Ansprache, feierlich und ernst ist die Stimmung. Da liegen die fünf Toten nebeneinander aufgebahrt vor uns, — in einer Scheune, — friedlich sind ihre Züge, sie haben ausgekämpft. Ihr Bestes gaben sie zum Kampf gegen den Bolschewismus, ihr Leben haben sie dafür gelassen! Teure Kameraden, euer Andenken wird immer in uns fortleben! Und als letzter Abschiedsgruß ertönt von den Lippen der Kameraden das Lied: „Ist einer unsrer Brüder dann geschieden". — Dann gehen alle auseinander und bald darauf verlassen das Dorf auch die Wagen, die die sterb-

lichen Hüllen der Heimat zuführen sollen. Aus dem Gefecht bei Mulikowo ist noch folgender interessanter Vorfall zu erwähnen. Der Schütze K. erhielt, während er zielte, eine Kugel direkt in den Lauf seines Gewehres. Das Schloß war vollständig verbogen und verdorben. Er mußte das Gewehr eines gefallenen Kameraden nehmen, um am weiteren Kampfe teilnehmen zu können. Ihm selbst hatte die Kugel keinen Schaden getan. Nur einen starken Schlag an die Schulter hatte er gespürt. Dieser interessante Fall wurde später noch viel besprochen und unsere früheren russischen Offiziere erzählten, während des großen Krieges nur zwei, drei Mal von ähnlichen Begebenheiten gehört zu haben.

Die nächsten Tage vergingen ruhig. Die einzelnen Truppenteile des Regiments waren in die umliegenden Dörfer verteilt worden. Es wurden Feldwachen und Posten gestellt, — ab und zu Patrouillen ausgeschickt. Das war auch der ganze Dienst. Erst der 17. Juli brachte uns einige Abwechslung. Am Nachmittage trafen nämlich die Generäle Judenitsch, Rodsjanko und Pahlen zu einer militärischen Besprechung in Sumsk ein und bei dieser Gelegenheit fand auch eine kleine Parade statt. Unsere Begrüßung mit den Generälen glückte wohl nicht ganz. Das ungewohnte: „Здравіе желаемъ“ fiel recht kläglich aus, — doch wurde dem weiter keine Bedeutung beigelegt und der General sagte uns anerkennende Worte über unsere bisherigen Leistungen und sprach dem Regiment den Dank Koltschaks aus. Das hatten wir auch redlich verdient, denn durch das Eingreifen unseres Regiments und die Kämpfe der letzten Tage war der Durchbruch der Roten südlich von Sumsk zum Stehen gebracht und der Nordwestarmee jedenfalls ein großer Dienst erwiesen worden. Bald darauf verließen die Generäle in ihrem Auto das Dorf und wir konnten ungestört unsere Eindrücke über die Parade austauschen.

G. Adolphi (1. Inf.-Komp.)

Ustje und Iswos.

Am 15. Juli ertönte in Sumsk auf der Dorfstraße kräftiger, strammer Soldatengesang. Alles horchte auf und eilte an das westliche Dorfende, wo eine seltsame Schaar die Landstraße dahergezogen kam.

Es war ein Teil des Fürst Lievenschen Freikorps, von dem schon so lange geredet worden war, und das nun endlich hier ankam. Das Korps besteht zum größten Teil aus russischen Offizieren, die in Deutschland Kriegsgefangene gewesen sind. In Deutschland ist die Lievensche Truppe formiert, ausgebildet und ausgerüstet worden. Ihre ganze Ausrüstung, bis in die letzten Kleinigkeiten, ist deutsch und man hat den Eindruck, eine deutsche Truppe vor sich zu sehen. Das ist das Merkwürdige an diesem „russischen" Korps. Das einzige Russische daran sind die großen goldenen Offiziersachselstücke.

Und es ist, als wenn der Stahlhelm und das Feldgrau mit einem unzerstörbaren kriegerischen Geist ihre Träger erfüllen. So stramm, so gut militärisch sehen diese Soldaten aus.

Mit ehrlicher Freude begrüßten wir die neuen Verbündeten. Das war eine wertvolle Verstärkung unserer kleinen Macht, deren schwierigste Aufgaben bis dahin zum großen Teil wir, als selbstverständliche Stoßtruppe, zugewiesen erhalteu hatten. Jetzt gab es noch andere wohldisziplinierte, gutausgerüstete Soldaten auf unserer Seite außer uns. Ja, man kann wohl sagen, jetzt gab es endlich wieder Soldaten hier, mit denen zusammen man kämpfen und vielleicht auch — siegen konnte.

Am 17. Juli rückten wir aus Sumsk aus; in südlicher Richtung. Es galt, die vielbesprochene südliche Umgehung, durch welche der Feind Jamburg bedrohte, aufzuhalten und unschädlich zu machen.

Wir brachen am Morgen auf und zogen in langer Kolonne. Voran 2 Kompanien des Fürsten Lieven mit einigen M.-G. und hinter ihnen unser ganzes Regiment — einschließlich unserer beiden Kanonen — mit alleiniger Ausnahme der Schwadron, die auf einem anderen Wege gleichfalls südwärts gezogen war.

Wir kamen in die waldige Sumpfgegend. Ein ausgedehnter urwaldähnlicher Hochwald mit dichtem Unterholz und schwankend — weichem, feuchtem Moosboden — das echteste, typische Ingermannland. —

Als wir ein gutes Stück Weges dahingegangen waren, fielen vorne von der Spitze Schüsse. Erst vereinzelte, dann öfter; bald fiel auch ein M.-G. mit seinem Geknatter ein, ein zweites antwortete und nach wenigen Minuten war ein regelrechtes Gefecht im Gange.

Alles hielt und wartete. Es war recht unbehaglich dies untätige Warten auf dem engen Waldwege, denn die Ungewißheit, was vorne los sei, hielt alle in Spannung. Die Kugeln, die über uns hinpfiffen und klatschend in die Bäume einschlugen, schienen von der Seite zu kommen. Wir wußten nicht, ob unsere Kolonne überfallen ist, oder ob wir selbst angegriffen hatten. —

Wie wir später erfuhren, waren die an unserer Spitze in Schützenketten vorgehenden Lievenschen auf eine feindliche Feldwache gestoßen und hatten diese sofort schneidig angegriffen. Es war dies auf einer kleinen Waldlichtung etwa 1—2 Km. nördlich des Dorfes Ustje, wo größere Kräfte der Roten standen. Ihre Hauptstellung war aber scheinbar diese Feldwache gewesen. Denn als letztere im ersten Ansturm buchstäblich überrannt worden war, begegneten wir keinem ernsteren Widerstande mehr.

Das Gefecht war kurz und heftig gewesen. Als wir weiter zogen — in beschleunigter Gangart — sahen wir zu beiden Seiten des Weges viele Leichen liegen, die der Feind zurückgelassen hatte. Weiter im Walde sind ihrer noch viel mehr gewesen. An Verwundeten sahen wir nur 2 Mann mit zu Tode erschrockenen schneeweißen Gesichtern im Graben kauern. Sie waren halb im Versehen in Gefangenschaft geraten, denn bei den Roten heißt es für gewöhnlich in diesem grauenvollen Kriege: Pardon wird nicht gegeben. —

Kurz vor dem Dorf Ustje machten wir im Walde Halt. Vorne, am Waldrande, begann wieder das Gefecht.

Wir bekamen Befehl, im Walde in östlicher Richtung vorzurücken, um das Dorf zu umgehen. Das war ein hartes Stück Arbeit, denn es hieß, die M.-G. durch den sumpfigen Wald und das dichte Unterholz zu tragen. Unsere Artillerie nahm das Dorf unter Feuer; ein Haus wurde in Brand geschossen. Wir schoben uns in den Schützenketten langsam vorwärts. Es war drückend heiß. Sobald eine Pause im Vordringen gemacht wurde und die M.-G. abgesetzt werden durften, saß alles am Boden und — aß Schwarzbeeren. Und nebenbei, ein paar hundert Meter von uns knatterte ein lebhaftes Gefecht. —

Der Weg im Walde war mühselig und beschwerlich; wir kamen nur langsam vorwärts. Unterdessen verließen die Roten in rascher Flucht das Dorf und wir kamen zu spät, um ihnen den Rückzug abzuschneiden. So gingen wir denn auf dem kürzesten Wege aus dem Walde ins Dorf, wo wir unsere Wagen antrafen und die Gewehre aufluden.

Wir hatten gehofft, ein wenig ausruhen zu können; aber schon nach knapp 20 Minuten hieß es: vorwärts! — Wir zogen südwärts weiter, auf der Straße nach dem Dorf Iswos zu. Vor uns Lievensche und unsere Infanterie; dann 2 M.-G.-Züge mit ihren Wagen. Auf der Straße und in den Gräben zu beiden Seiten lagen die verschiedensten Dinge, die der flüchtende Feind liegen gelassen hatte: Gewehre, Patronentaschen, Mäntel, Rucksäcke ...

Das Gelände war schwach hügelig. Die Straße führte am Waldrande hin. Links floß der kleine, aber reißende Wruda-Bach. Zwischen dem Walde und der Wruda war ein etwa 200—300 Meter breiter freier Streifen. Vor uns erhob sich eine sanfte Bodenschwellung, die uns die Aussicht nach vorn verlegte. Bis dorthin war die Infanterie in Marschkolonne gezogen; jetzt entwickelte sie sich in Schützenkette links seitlich der Straße.

Als die ausgeschwärmten Schützen den Kamm des Hügels vor uns gerade erreicht hatten, zerriß plötzlich ein fürchterlicher scharfer Krach die Luft. Eine gelb-graue Wolke von Rauch und Staub hüllte im Nu unsere Schützenkette dicht ein; nur die Stahlhelme sah man hie und da hervorblitzen. Auf der Straße sah ich zwei Mann schwer umsinken; der eine lag langausgestreckt und hielt den einen Arm steif von sich gestreckt, schräg in die Luft . . .

Das kam so plötzlich, so unvermutet, daß ich wie gebannt stehen blieb. Ich konnte mir nicht gleich erklären, was geschehen sei. Ich stand und starrte auf die immer noch in die Luft ragende Hand des am Boden Liegenden.

Ein zweites Schrappnell, das in nächster Nähe der Straße krepierte, löste die Spannung, die auf einen Augenblick sich aller bemächtigt hatte. Befehle erschollen, nach Tragbahren, Sanitären wurde gerufen, die Pferde wurden seitwärts in den Wald geführt,

Die Roten schossen aus allernächster Nähe. Doch wagten sie nur einzelne Schüsse — dann fuhren sie ihre Kanonen ab.

Unsere Wagen wurden umgekehrt und zurückgeschickt. Es hieß wieder, die M.-G. tragen. Müde, hungrig und unter der Hitze ächzend, stapften wir durch den sumpfigen Wald, denn die Straße hielten die Roten unter Gewehr- und M.-G.-Feuer. Doch war ihr Widerstand nur noch schwach und scheinbar blos Nachzüglergeplänkel.

Gegen Abend zogen wir unter wirkungslosem feindlichem Artilleriefeuer ins Dorf Iswos ein, nachdem wir nur einmal noch mit unseren M.-G. zu Schuß gekommen waren; auf sehr weite Entfernung hatten wir den abziehenden Feind beschossen. Unsere Infanterie, die schneller als wir vorwärts gekommen war, hatte im Verein mit der Lievenschen Komp. die Roten vor sich hergetrieben.

Wir bezogen leidlich gute Quartiere und legten uns zur Ruhe; leider nicht auf lange, denn schon in der Nacht wurden wir alarmiert und den ganzen nächsten Tag gab es Kämpfe mit dem sich zum Gegenangriff sammelnden Gegner. Wir behaupteten nicht nur unsere eingenommenen Stellungen, sondern trieben den Feind noch um eine beträchtliche Strecke weiter nach Süden. Unsere Aufgabe war damit gelöst.

Viel Freude machte uns ein Telephonogramm, das die Roten bald nach unserem Angriff auf Ustje an ihre Heeresleitung aufgegeben hatten, und das unsere Telephonisten auffingen. Es lautete: „Über uns sind die Deutschen in ungezählten Schaaren hereingebrochen. Sie beachten unsere M.-G. nicht; gehen aufrecht ohne Deckung zu nehmen zur Attacke vor. Wir haben 100 Mann Verluste.“—

F. v. Lampe (M.-G.-K.).

Uftje.

Der Sommer geht zur Neige,
Gelb wogt das Aehrenfeld,
Es wartet auf den Schnitter —
Des Schnitters harrt die Welt.

Heiß sengt die Sommersonne,
Die Grille singt im Gras.
Fern grollen die Geschütze
Ihr Lied von Blut und Haß.

Bald über kahle Stoppeln
Wird kalt der Herbstwind wehn,
Bald — wird in unsern Reihen
Der Tod zu Gaste gehn.

Juli 1919.

W. Thomson (M.-G.-K.).

Gedanken im Felde.

Es kann gemütlich sein in unsrem Hüttchen, urgemütlich sogar, wenn der kleine Ofen geheizt wird und der Lichtstummel in der Ecke auf dem Tisch brennt.

Die Kameraden unterhalten sich. Ich liege zwischen ihnen und höre zu. Das tue ich immer gerne. Trotzdem es gewiß keine sonderlich interessanten Dinge sind, von denen sie reden. Denn es fehlt die Anregung; ich finde, es fehlt die richtige Lektüre. Gemeinsam Gelesenes müßte viel wirken können.

Durch die Zeugwände unserer Tür schiebt sich vorsichtig ein Stahlhelm, dann folgt langsam, geduckt die übrige Gestalt des Kameraden.

„Kann ich noch herein? Wie gemütlich es bei Euch ist!" Viel Worte werden nicht gemacht, auch keine Umstände. Von der Verwundung eines Kameraden wird gesprochen. „Glück hat der Kerl gehabt — so ein Streifschuß ist doch eigentlich etwas, was man sich wünschen möchte!" Die meisten stimmen zu. Evacuation, dann später vielleicht Erholungsurlaub nach Hause.

„Es kann aber auch anders kommen", sage ich leise vor mich hin. Der Nebenmann hat es gehört und wird nachdenklich. „Was sagte er?" fragen die andren. Er wiederholt. Ja, anders . . .

Mit einmal werden die Kameraden ernst. Das wollte ich. Ich liebe es so sehr, wenn über die Gesichter unserer Jungens dieser etwas scheue, etwas zurückhaltende Zug geht. Ich weiß: dann habe ich ihre Herzen am nächsten.

Dann kann ich gerne noch ein paar Worte hinzufügen, die mir auf dem Herzen liegen. Manchmal auch gehts nicht. Es ist einer drunter, dessen Widerspruchsgeist ich spüre. Das reizt mich

und ich versuche ihn zu überwinden. Nicht allemal gelingt es. — Ich sehe mir die Kameraden an. Meist sind sie jung. Fast alle leben wir nun schon 9 Monate miteinander. Da hat man sich kennen gelernt und weiß um die kleinen Eigenheiten jedes Einzelnen. Und hat manchen Kameraden gerade um derentwillen besonders gern.

„Wo gehst Du hin?" denke ich. „So viel Möglichkeiten hat das Leben für Dich — welchen Weg wirst Du wählen?" —

Das Abendessen wird hereingebracht: Bohnen mit Fleischkonserve, eine sehr beliebte Speise. Jeder sucht seinen Löffel oder schnitzt sich schnell einen zurecht.

„Bitte mit dem Brot sparsam zu sein — wir müssen zu morgen früh noch etwas nachbehalten!" Manchmal muß ich mahnen, der Appetit ist zu groß. In der Nacht, wenn man von Posten kommt, schneidet man sich gerne noch ein Stückchen Brot.

Die Postenstunden werden verteilt. Der erste muß bald schon gehen. Wird's heute Nacht ruhig sein? Jeder denkt's wohl jeden Abend. Mir geht es wenigstens immer so, wenn ich auf Posten komme.

In der Ferne fällt ein Schuß. Mächtig hallt es im Walde wieder. Ein nervöser Posten wohl. Dann etwas näher, links ein paar Schüsse.

Wir halten im Essen an und horchen gespannt.

Was denkt jetzt ein jeder von Euch, Kameraden?

Wir essen weiter. „Bei den Esten hört man M.-G.-Feuer!" — meldet der Posten und steckt den Kopf durch die Oeffnung.

„Ach, mögen sie schon — uns kümmert es nicht!"

Das mußtest Du sagen, Kamerad, gerade so.

„Kümmert es dich wirklich garnicht?" — Warum soll ich ihn das fragen, ich bin froh, daß er ganz harmlos weiterlöffelt.

Ich krieche heraus. Nichts sehe ich, nicht 3 Schritt vor mir. So dunkel. Aber nein, es ist ja sternklar. Richtig, jetzt erst merke ich es. Mich fröstelt. Drinnen war es sehr heiß geworden. Ein schwacher Lichtschein dringt aus unserem Hüttchen. Undeutlich hört man die Kameraden murmeln.

„Bist Du es?" „Ja!"

„Schöner Abend!" „Wunderbar!"

„Habe ich noch lange zu stehen?"

Immer dieselben kurzen Zwiegespräche mit dem Posten.

Ich sehe den Schützengraben entlang. An einzelnen Stellen steigen Funken auf. Auch Erdhütten. Drinnen sitzen andere Kameraden. Ich gehe an einem Häuschen vorbei und gucke hinein. Vor dem Feuer sitzt einer, die Arme um die hochgezogenen Kniee geschlungen; zwischen den Fingern ein weißer Bogen. Er sieht ins Feuer.

„Warum siehst Du so furchtbar traurig aus, Kamerad?" denke ich. Im Moment treibt es mich, zu ihm hineinzuschlüpfen und ihm irgend ein gutes Wort zu sagen. Aber ich scheue mich — und dürfte es doch nicht. Was brachten ihm diese Zeilen, die herausfordernd hell leuchten. Sehnsucht? — — —

Ihr Vielen daheim, die Ihr uns schreibt — wißt Ihr auch wie viel und wie wenig diese paar Zeilen ausrichten können? Wir haben aber sehr feine Ohren uud Sinne bekommen für jedes Wort, das Ihr schreibt. Auch für das, was Ihr vielleicht nicht schreibt — aber schreiben wolltet, oder beim Schreiben dachtet. Ihr habt viel Verantwortung. Vergeßt das nicht.

Oft warten wir wochenlang auf einen Brief von zu Hause. Und wenn er dann endlich kommt — und einer sitzt nachher und sieht so traurig aus — lag's nicht auch an Euch!

Ich empfinde zum Beispiel ganz deutlich, wenn da im Brief ein Satz gedankenlos hingeschrieben wurde. Lieber hätte ich einen Satz weniger. Mich kränkt es, wenn irgend ein kleines Erlebnis, von dem ich neulich mal schrieb, falsch gedeutet oder übergangen wird. Warum meine Fragen nicht beantwortet wurden?

Seht, all' solche Kleinigkeiten machen's aus.

Und wie herrlich ist ein Brief, den man durchliest und dann seufzt man ganz tief einmal auf: „Gott behüte Euch alle daheim, so wie Ihr seid und schenke uns ein frohes Wiedersehen!"

Ein Brief ist richtig geschrieben — wenn man ihn durchgelesen hat und sich gehoben und dankbar fühlt. Es kann nicht immer Frohes drin stehen — gewiß nicht; es soll auch garnicht ängstlich Ernstes nnd Schweres vermieden werden — aber man kann das alles so schreiben, daß ich beim Lesen das Gefühl habe: wie schön, daß ich von Herzen teilnehmen kann an dem, was daheim Vater und Mutter bewegt. Es macht mich reich.

Ich gehe weiter.

Der traurige Ausdruck des Kameraden geht mit mir.

Der Mond scheint jetzt auch. Deutlich sieht man längs dem Waldrande drüben den Posten gehn, behutsam schlängelt er sich durch den Stacheldraht. Es muß also 11 Uhr sein. — Ablösung.

Ich bummel hinüber zum nächsten Posten.

„Wer da?"

Ich trete dicht an ihn heran.

„Ach, Du!"

Einen Moment sehen wir uns stumm an. Merkwürdig — es kostet etwas wie Überwindung, die Stille der Nacht durch Gespräche zu stören.

Aber diesmal fährt mein Kamerad gleich fort.

„Schön, daß Du kommst — weißt Du, ich habe endlich Nachricht von Hause!" Und er erzählt mir ganz froh, ganz lebhaft von Eltern und Geschwistern. Der Mond leuchtet ihm grade in die Augen.

Sie strahlen. „So muß es sein" denke ich, „wenn man einen Brief von Hause bekommt!"

Ich fühle deutlich — er ist eben in Gedanken fern von hier, garnicht Soldat.

„Und sie schreiben, wenn ich auf Urlaub komme —" Er sieht mich fragend, fast ängstlich an. Ich weiß schon, jetzt dachte er wieder, ob's wohl so schnell gehen wird?

Ich fahre fort „Ja — dann?" Er holt eifrig nach:

„Ja, dann würde ich ein feines Konzert mitmachen können, schön — nicht?"

Jetzt ist er in Schwung geraten. Eine Weile höre ich zu, dann streiche ich leicht über seine Hand, die eben gerade eine weite Bewegung gemacht hatte, um mir zu zeigen, wie breit sein Bett zu Hause ist.

„Wie lange stehst Du?"

„Was meinst Du?" Er findet sich langsam in die Wirklichkeit zurück, ich sehe es seinen Zügen an.

„Ach so . . . ja, ich weiß nicht. Ich glaube bis 12."

Ich drehe um. „Dann Gute Nacht, vergiß über Zu-Hause nur nicht, daß Du auf Posten stehst!"

Das mußte ich sagen, denn ich merkte schon, in Gedanken war er halbwegs wieder daheim.

„Nein, das nicht — aber" er stockt etwas" „ich werde doch fahren können, wenn Herbert zurück ist?"

Konnte ich anders, als ganz zuversichtlich antworten: „Gewiß kannst Du!" auch wenn ich innerlich nicht ganz überzeugt war? „Der träumt heute Nacht von Urlaub!" dachte ich noch im Weitergehen.

Unterwegs sehe ich den Kameraden von vorhin, den mit dem Brief aus seinem Hüttchen kriechen. Jetzt kann ich mich nicht mehr halten. Ich trete auf ihn zu.

„Verzeih, Kamerad, aber Du hocktest da zuerst so trübselig über Deinem Brief — hast Du schlechte Nachrichten?"

Er sieht mich etwas erstaunt an. Ich füge ein paar freundliche Worte hinzu, so wie mir um's Herz war. Der andre schweigt. Ich wünsche ihm „gute Nacht" und gehe heimwärts.

Später, auf Urlaub einmal, dankte mir seine Mutter für die Worte, die ich ihm im Schützengraben sagte. Er hätte gelegentlich davon geschrieben, es hätte ihm wohlgetan damals. Noch heute ist mir das eine Freude. —

Ich suche die bekannten Sternbilder auf. Der große und kleine Bär, der Polarstern, die Cassiopeia. Ob sie zu Hause eben auch diese Sterne sehen? Ein Gefühl großer Ruhe überkommt mich. Dort oben ist alles so wunderbar klar. So selbstverständlich-friedlich. Ich finde, das Blinken lockt. Wenn sich das Firmament so garnicht verändert in dieser wilden Zeit — ist's nicht eine Gewähr dafür, daß sich der gute und weise Wille, der darüber Herr ist, auch nicht ändert und ändern wird? Daß dieser Wille gut ist, auch im unbegreiflichen Geschehen unsrer Tage. Daß dieser Wille wach ist über jedem einzelnen von uns und uns durch die Sterne ruft: „Sei auch wach! Laß Dich nicht schrecken und verwirren durch diese Zeit. Sie ist heilsam, auch für Dich, der Du Dich gegen sie sträuben willst. Ich brauche diese Geschehnisse, um an Euch zu arbeiten. Ihr sollt reif werden. Merkt's doch. Ich führe Euch in die Tiefe, damit Ihr den Blick in die Höhe richten lernt. Ich führe Euch durch Not und Entbehrung und dürre Zeit, damit Ihr dereinst würdig seid, gute Tage dankbar zu genießen und wißt: Von mir kommt's!"

Warum vertreibt der Tag fast immer diese Gedanken? Sind sie wirklich lichtscheu? Nein, das kann's gewiß nicht sein. Denn ich fühle, es sind Gedanken, die mir zutiefst im Herzen ruhen. Aber am Tage ist nichts da, was mir das Herz so öffnen könnte. Außerdem — ich habe die Empfindung, mir etwas wie Luxus zu erlauben, wenn das Herz so sprechen darf. Das ist vielleicht nicht richtig gedacht. —

Jetzt hätte ich gerne einen neben mir, der gleich empfindet. Und zu dem ich sprechen könnte. Dann wird's noch klarer und man fühlt den Besitz reicher. —

Ich bin wieder bei meiner Hütte. Drinnen scheint's still geworden zu sein. Das Licht brennt wohl noch, aber niemand regt sich. Soll ich schon herein — es ist fast schade bei der herrlichen Beleuchtung. Aber ich stehe ja von 4—6 Posten, da muß ich vorher wohl etwas geschlafen haben. Langsam pendelt der Posten vor unsrer Erdhütte auf und ab. Ich schlüpfe hinein. Sehr warm ist es drin geworden. Das Licht ist heruntergebrannt, Stearin tropft auf's Heu. Im Ofen glimmen die Kohlen noch ein wenig. Ich mache schnell mein Lager zwischen den schlafenden Kameraden zurecht. Dann lösche ich aus. Im Dunklen stelle ich Gurt und Kartentasche auf's Tischchen. Dann wickel ich mich in meine Decke und dreh mich zurecht. Das ist ein wichtiges Geschäft, denn sehr bequem ist es ohnehin schon nicht, da kommt es darauf an, wenigstens den Kameraden links und rechts in gebührende Entfernung zu rücken. Jetzt bin ich endlich fertig. Ein tiefer Seufzer noch. Der Kamerad links fühlt sich bedrängt und wuschelt heftig im Heu. Irgendwo verhallt ein Schuß. Jetzt denke auch ich — mögen sie schon! Im Ofen glüht es ein wenig auf. Ein Funke knistert durch's Rohr. Auch er sucht den Weg nach oben. Ich falte die Hände. „Vater unser . . . .“ — wie lieb sind diese schlichten Worte geworden und wie tief empfindet man grade jetzt die Wucht einfacher Worte. Ganz ruhig bin ich innerlich. „Dein ist das Reich und die Kraft . . . .“ Ja, dabei soll's bleiben, heute und alle Tage. Darüber schlafe ich leise ein.

Goreloje, 4. Oktober 1919.

W. Greiffenhagen (2. R.-M.-G.).

Narwa, Herbst 1919.

Im klaren Herbstlicht gehn die schönen Frauen
spazieren in der Stadt, wie bunte Blüten
aus einer Märchenwelt, die dunkelblauen
Kelchaugen leuchten von dem hellen Feuer
der letzten Liebe, eh sie still verglühten.

Und sie, die von der Front des Todes kamen,
gehn still vorüber, wagen kaum den Blick
in das berauschte Dasein zu erheben,
so fremd erscheint das ungewohnte Leben,
die wilde Hoffnung und das satte Glück.

Wer löst von ihnen das vergangne Schwere,
das starre Schicksal, welches triumpfiert?
Das Lächeln taumelt nur in eine Leere,
sie lockt das Spiel nicht mehr, ihr Herz beschwingt
des Tages Glanz nicht, der sich gleich verliert.

Und wer sich der vergangnen Welt entrungen
und in die neue sich noch nicht gefügt,
auch ihn hat dieser Zauber nicht bezwungen,
er weiß, daß ihn der rosenrote Schimmer
ins Unglück stürzt, daß er sein Herz betrügt.

Ein Fächer winkt, es rufen holde Stimmen
wie Glockenklänge, schwebendes Geläut . . .
Unendlich zarte Sonnenlichter schwimmen
und Kranke träumen in den Herbst, der jetzt
vergehend seine bunte Pracht verstreut.

Walter von Maydell (Schütze 2. J.-K.).

Was heißt Segen?

Ansprache des Feldpredigers zum Abschiedsgottesdienst für die aus der Truppe scheidenden Schüler, gehalten am Sonntag, den 12. Oktober 1919 im Dorfe Monastyrjok.

Komm Herr Jesu, stärke mich, hilf mir in meinen Werken. Amen.

Text: Und der Herr redete mit Mose und sprach: Sage Aaron und seinen Söhnen und sprich: Also sollt ihr sagen zu den Kindern Israel, wenn ihr sie segnet:

„Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse leuchten Sein Angesicht über dir und sei dir gnädig, — der Herr hebe Sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden."

Denn ihr sollt Meinen Namen auf die Kinder Israel legen, daß Ich sie segne. Amen. (4. Mose 6. 22—27.)

Meine lieben Kameraden, — Ihr jungen Freunde, die Ihr von uns Abschied nehmt, weil Ihr in diesen Tagen unsere Truppe verlassen sollt, — und Du, liebe Gemeinde, die Du gekommen bist, um den Abschied der Kameraden in heiliger Feier von Deinem Gott und in heiliger Stelle vor Gott zu Deinem Herzen sprechen zu lassen. Wir haben ein uraltes Segenswort der heiligen Schrift zusammen gelesen. Ernst und feierlich klangen die längst vertrauten Worte an unser Ohr. Wer sie aufmerksam angehört und mit einem Herzen, das wach wurde in dieser Schicksalsstunde unseres Erlebens, aufgenommen hat, der wird vielleicht mitgebetet haben:

„Herr, laß Dein Angesicht leuchten, — sei gnädig, — gib Frieden!" — Uns aber sollen es Segensworte sein. — Was ist nun Segen? — Wir kennen den Segen heute oft nur noch als einen Akt kirchlicher Sitte. Wir sprechen den Segen zum Schluß des Gottesdienstes mit erhobenen Händen und empfangen ihn mit gesenktem Haupt, als geheimnisvolle Gottesgabe in feierlichster Stunde, aber was Segen ist und was Segen alles bedeuten kann, das fassen wir noch lange nicht tief genug und bringen uns so aus Gedankenlosigkeit oft um köstlichen Gewinn. Laßt mich daher in dieser Abschiedsstunde zu Euch, über die ich segnend die Hände erheben durfte, sprechen vom Segen und seiner Bedeutung, so weit es mir vergönnt ist, göttliches Geheimnis durch Menschenwort zu deuten oder auch nur anzudeuten.

Wir alle haben gewiß den Eindruck, daß der Segen in alter Zeit eine weit größere Rolle im Leben der Familien und Völker gespielt hat, als heutzutage. Der Segen über Abraham und seine Nachkommen, der Segen, den Israel am Jabbok sich erkämpfte, der Segen der Erzväter, die auf dem Totenbett ihre Söhne zu sich kommen ließen, um sie mit feierlichen Worten zu segnen, der Segen des Moses, damit er, der Mann Gottes, vor seinem Tode die Kinder Israel segnete und der volltönende, dreiteilige Segensspruch zu gottesdienstlicher Verwendung, wie er durch Moses an Aron durch seine Söhne erteilt wurde, um dann durch die berufsmäßigen Priester im Namen Gottes über Israel gesprochen zu werden, diese Segensworte gehören als wesentlicher Faktor in die Geschichte des auserwählten Volkes und haben uns als Kinder oft unbewußt mit heiligem Schauer erfüllt. Und Jesus Christus hat die Sitte des Segnens im Volksleben vorgefunden und voll anerkannt. Er läßt die Kinder zu sich kommen, herzt sie, legt die Hände auf sie und segnet sie. Er stellt, als ein Gebot des Gottesreiches, das zu verkünden Er in die Welt gekommen war, die Forderung auf: „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen" — und hat diese Liebesgesinnung wahr werden lassen im Leben und im Sterben, in der dem Volke so unverständlichen und anstößigen Sünderliebe, mit der Er gerade den Geringsten und Armseligsten nachging und in der Fürbitte am Kreuz.

Was ist nun Segen? Der Segen Gottes, um den wir beten

und der Segen der Mitmenschen, von dem es unter anderem heißt: — der Segen der Eltern baut den Kindern Häuser, ihr Fluch aber reißt sie nieder.

Segen, und das wollen wir heute als erstes festhalten, ist mehr als Bitte und Gebet. Das rechte Gebet, sofern es Bitte ist, klingt immer aus in das Wort: „Herr, nicht wie ich will, sondern wie Du willst", — und das Dankgebet ist doch immer eine Antwort, wenn auch gottgewirkte Antwort, auf die Taten Gottes an uns. Das Segnen aber ist eine Tat und Gottes Segen ist eine Gottestat. — Weiter sucht man den Segen zu fassen und zu verstehen, als Lohn und Belohnung. Aber wie sollten wir dann segnen im Namen Gottes, — wir, die wir oft nicht einmal angeben können, ob irdischer Besitz, Reichtum und Ehre uns zum Segen oder zum Fluch gegeben sind? Wie sollten wir Lohn zusagen im Namen Gottes, wir, die wir doch nur das Geschenk unverdienter Gnade predigen und preisen können? Und doch heißt es: „Ihr sollt meinen Namen auf die Kinder Israel legen, daß Ich sie segne!" — Ich las vor einigen Tagen kurze schlichte Worte über den Segen, die mir dann in stillen Stunden und auf einsamer Wanderung durch den herbstnassen Wald nachgingen und nachklangen. „Was heißt Segen?" — Segen ist eine Gedankengröße. Wer mit all' seinen guten Gedanken, seinem ganzen Ja hinter dem Tun eines anderen steht, der segnet ihn, gleichviel, ob er Worte und Gebärden dafür findet oder nicht. Segnen ist kein Wortemachen, sondern ein Sein." — Suchen wir nun von hier aus zu verstehen, was Segen ist, — der Segen, ausgehend vom Mitmenschen und dann von Gott. — Mit all' seinen Gedanken hinter dem Tun eines anderen stehen, — d. h. mit allen Kräften Leibes und der Seele einstehen für die Sache, die er vertritt oder richtiger für die gemeinsame Sache, die wir nun schon zusammen vertreten, — das ist kein Wortemachen, sondern ein Sein und wenn es nur die guten Gedanken waren, die wir mit aller unserer Energie zusammenhielten für unser gemeinsames Tun, dann war es Segen.

Seht meine lieben Kameraden, — wir haben monatelang zusammen für dieselbe Sache eintreten können, monatelang haben wir zusammen im gleichen Kampf gestanden und wo wir dazu unsere besten Kräfte verwandten, da ward es „Segen". Fühlt Ihr es in

dieser Stunde, wie uns ein festes Band verbindet und vereint? — Und nun sollen wir auseinandergehen. Ihr Jungen sollt zurück in die Heimat, um dort etwas Tüchtiges zu lernen. Was können wir Euch mitgeben und was könnt Ihr anderes von uns fordern, als unseren Segen? — Mit all' unseren guten Gedanken, mit dem ganzen von Herzen kommenden: „Ja, geht in die Heimat und lernt dort etwas Tüchtiges" wollen wir Euer Vorhaben segnen und Euch auf Eurem weiteren Lebensweg begleiten. Das Band, das uns bindet, soll nicht gelockert, — es soll gefestigt werden. Der gemeinsame Kampf, in dem wir gestanden haben, er wird nicht hier allein ausgefochten. Auch die in der Heimat, sie ringen um dieselben Güter und flehen um denselben Segen des Herrn. Es ist eine Zeit über uns gekommen, in der viel Morsches zusammenbricht und erbarmungslos fortgeschwemmt und dem Untergang preisgegeben wird. Wir aber wollen uns behaupten, weil wir noch fähig sind zu guten Gedanken und berufen, den Namen Gottes zu legen auf die Kinder seines Reiches, daß Er sie segne. Wir dürfen einfach das Feld nicht räumen im Geisteskampf, der den Erdball erschüttert. Zu Kämpfern dieses Gottesreiches segnen wir Euch, wir, die wir draußen im Felde bleiben zu gleichen Kämpfen wie bisher, damit Ihr in der Heimat etwas Tüchtiges lernen und Euren Mann stehen könnt im Kampf, der auch Euch daheim umtoben wird. Und wir bitten Euch in dieser Stunde: „Segnet durch all' Euer Tun und Denken auch uns! Macht Gebrauch von dem herrlichen Vorrecht, hinauszuziehen in eine Umgebung, die Euch vielleicht fremd wurde im Laufe der Monate buntbewegten und kampferfüllten Soldatendaseins, um dort ein Segen zu sein. Steht mit all' Euren guten Gedanken und mit dem Ja hinter unserem Tun und tragt in all die Kreise in der Heimat, die Euch nun aufnehmen werden, etwas von dem heiligen Ernst hinein, den Ihr in jungen Jahren erfahren durftet, wenn trotz aller Leichtlebigkeit, trotz rauher, ja vielleicht roher Kriegssitte und Soldatensprache, — angesichts der Gefahr und des Todes, heilige Stille aus Gott und Gottesnähe Eure Herzen erfüllte. Laßt sie nicht verlöschen, diese Kraft zu männlichem Entschluß der Selbstüberwindung, wie Ihr sie empfandet im Niederringen von Angstgefühl und Schwäche, die wohl jeder einmal gekannt hat, und haltet sie zusammen, die guten Gedanken, die ein festes Fundament finden

mußten in dieser Zeit großer Gottesoffenbarungen an uns. Ihr könnt ein Segen sein für viele! Dieses Wort heilige Euer Leben. Das ist mein Wunsch an Euch, der ich segnend die Hände über Euch hob und es oft habe anhören und aussprechen dürfen, — daß Gott, der Herr, Euch Kraft gab, Euren Mann zu stehen, als gute Soldaten unserer Truppe, in den Tagen des Kampfes, die nun hinter Euch liegen. Seht, — das war der Segen Gottes, daß Ihr, die Ihr schwach und furchtsam ward, wie jedes Geschöpf und jede Kreatur es spüren durftet: Gott half Euch die Schwachheit überwinden. Der Herr stand hinter Euch in der Stunde der Gefahr und hat Euch gesegnet und behütet. Er behüte Euch auch ferner. — Sein Angesicht erstrahlte leuchtend über Euch in den Stunden des Dunkels und der Furcht, — und Er war Euch gnädig und ließ Euch die Furcht überwinden. Er sandte Euch hinein in den Kampf und stellte Euch vor einen haßerfüllten, teuflisch bösen Feind, der Euren Untergang suchte und Euch mit Vernichtung drohte und doch hob Er, Euer Gott, sein Antlitz über Euch und gab Euch Frieden. Ich habe diesen Frieden gesehen in den Zügen der Kameraden, denen die feindliche Kugel ein Ziel setzte in ihrer Wallfahrt hier auf Erden und die von Feindeshand das Schlimmste erdulden mußten, was es nach menschlicher Schätzung überhaupt gibt. Ich habe diesen Frieden, heiligen Frieden aus Gott gesehen im Auge derer, die eben erst unter feindlichem Feuer gelegen hatten oder gar vor aktiver Kampfesbetätigung standen, und darum ist die hohe sittliche Forderung: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen" kein Unding und kein Wortemachen, sondern es ist Gottessegen, wenn Kameraden unseres Regiments, Ihr, die Ihr fortzieht und wir, die wir bleiben, fähig werden zu solch' guten Gedanken und mit ganzem Ja dem Heiland, der uns solche Weisung gibt, zujubeln konnten. — Und wenn wir das tun, legen wir da nicht Gottes und seines Sohnes Namen auf die, welche ein auserwähltes Volk Gottes sein sollten, damit Er sie segne? Der Segen der Eltern ist eine Lebensmacht für das kommende Geschlecht. Der Segen der Kameraden eine Lebensmacht im Kreise derer, die Gott uns zuführte. Der Segen Gottes, wie sein Liebeswille, gilt der ganzen Welt und ihrer Umgestaltung zum Reiche Gottes. Und wir flehen um diesen Segen Gottes, daß Er sein Reich aufrichte unter uns. Ja, Gott steht

hinter uns und schafft sich auch durch uns ein Volk Gottes. Ein einig Volk von Brüdern, vereint im Namen Jesu, des Erstgeborenen unter vielen Brüdern. Dazu wolle der Herr uns und alle Welt segnen. All' seine großen und guten Gedanken, das ganze Ja seines allerbarmenden Liebeswillens weisen dahin, daß Er der Menschheit diesen Frieden geben will, wir aber wollen kämpfen und ringen mit Gott, und unseren sündigen Menschen niederringen, indem wir täglich sprechen: Herr, ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn. Amen.

Chronik des Balten-Regiments.

1. Periode: Rückzug in Estland.

1. Januar 1919; Zusammenfassung der Estländischen, Dorpater und Felliner Heimatschutz-Gruppen zum Balten-Regiment. Nach dem 1. Januar wird das Regiment als selbstständige Einheit der 1. estnischen Division dem Kommando des General-Major Tönnisson unterstellt.

2. Januar: Gefechte auf der Rückzugslinie Kerrafer, Arrawette, Affel, Kaulep.

5. Januar: Gefechte vor der Linie Wosel, Paunküll, Neu-Harm. Durch die energische und schnelle Formierung der freiwilligen baltisch-deutschen Kräfte, die unter schwierigsten Verhältnissen, im Kampf gegen die hereinbrechenden Maximalisten, stattfand, wurde eine wesentliche Erleichterung für die Heeresleitung in der Abwehr des Feindes geschaffen. Hauptsächlich trug diese entschlossene Haltung dazu bei, den sich regenden inneren Maximalismus niederzuhalten.

2. Periode: Vormarsch an die Narowa und Forlierung derselben.

Am 6. Januar: Beginn des Vormarsches auf Alp-Arrawette. Gefecht bei Külwando.

Vom 9. Januar: Vormarsch über die Bahn Taps—Dorpat bis Tamsal, Rakke und Aß. Um dem Feinde den Rückzug abzuschneiden, geht ein Teil des B.-R. über Tammik, Ullwi, Tuddolin, Isack und Paggar vor. Der andere Teil geht frontal über

Engdes, Jakobi, Ruil, Tuddo, Mehntack und Paggar, wobei es zu Gefechten mit Nachhuten des eilig fliehenden Feindes kommt. Am 15. I. gelingt es, die in Paggar stehende Flankensicherung des Feindes abzuschneiden. Am folgenden Tage wird Paggar nach kurzem heftigem Kampf genommen. Vereinigung der Teile des B.-R. in Paggar. Am Anfang dieser Operation wurde der reitende M.-G. Zug Rosenthal dem Detachement der Jäger zu Pferde des Obersten Bibikow zugeteilt und ging mit diesem von Moisama aus auf Tschornaja, Ssyrenetz und Narwa.

Von Paggar aus besetzt das B.-R. die Narowa Linie von Ssyrenetz bis Gorodenko, wo es Winterstellungen bezieht und der Feldzug den Charakter eines typischen Positionskrieges annimmt. Flankensicherung wird bis Oleschniza ausgedehnt. Zu demselben Zweck werden mit M.-G.'s armierte Segelschlitten verwandt. Größere Gefechte finden statt: am 7. Februar werden Werchneje Sselo und Gorodenko von feindlicher Artillerie heftig beschossen und Gorodenko wird durch über das Eis vordringende Kräfte angegriffen. Der Angriff wird zurückgeschlagen. — Am 20. Februar wird nach Artillerievorbereitung Gorodenko in starkem Nebel angegriffen. Doch auch dieses Mal gelingt es den Feind zurückzuschlagen. Am 22. II. führt der Feind eine Demonstration auf Gorodenko aus und greift unter heftigem Artilleriefeuer Ssyrenetz über das Eis des Peipus in der Flanke an. Durch umsichtige Dispositionen der Führung und kaltblütigen Widerstand der Besatzung wird der Feind zu eiliger Flucht über das Eis des Peipus unter Maschinengewehrfeuer des Verteidigers gezwungen. —

Am 13. März stößt der reitende M.-G. Zug Rosenthal, welcher zeitweilig dem finnischen Bataillon des Obersten Eckström zugeteilt war, wieder zum Regiment. Ein größeres Gefecht machte der erwähnte Zug bei Temnitza am 3. III., schon wieder unter russischer Führung, mit. Am 14. III. trifft die in Reval neuformierte Batterie in Jam beim B.-R. ein. Vom 3. April ab findet eine allmähliche Ablösung der linken Flanke inklusive Werchneje Sselo durch Abteilungen des Nord-Korps statt. In der Nacht vom 5. auf den 6. April wird die letzte Möglichkeit benutzt, um über das bereits brüchig gewordene Eis bei Podkustowo in die Flanke des Feindes vorzustoßen. Am 6. VI. werden nach Kampf die auf dem

rechten Ufer der Narowa liegenden Dörfer Skamja und Wtroja genommen. Von hier aus finden bis zum 13. Mai nur Erkundigungsvorstöße in aktiver Verteidigung statt.

Demnach hat das B.-R. im Lauf dieser Zeit einen Frontabschnitt von ca. 25 Werst erfolgreich gehalten, und durch die Einnahme der Dörfer Skamja und Wtroja ein Aufmarschgebiet für den weiteren Vormarsch geschaffen.

3. Periode: Vormarsch — unter operativer Zuteilung zum Nord-Korps auf Gdow, — Pleskau-Gdow, Strugi Belaja.

Am 13. V. Beginn des Vormarsches des Nord-Korps auf Gatschina und Gdow-Pleskau. Das B.-R. wird der südlichen Gruppe zugeteilt, wobei die Kavallerie mit zwei reitenden Kavallerie-Zügen und mit dem Reiter-Regiment des Nord-Corps die Aufgabe erhält, von Wtroja durch die Sümpfe die Eisenbahnlinie Gdow-Narva im Rayon Kubkowo anzuschneiden. Nördlich Kubkowo kommt es zu einem Gefecht zwischen einem roten Panzerzug und dem M.-G.-Zug Rosenthal. Der Panzerzug muß sich zurückziehen.

Unterdessen geht die Kavallerie bei Podobrudschje vor. Gleichzeitig greift die Infanterie den auf der Linie Koslowschtschina—Orel stehenden Feind frontal an und zwingt ihn zum Rückzuge. In der Nacht vom 14. Mai auf den 15. Mai wird Gdow genommen. Rittmeister von Zur Mühlen bleibt als Stabschef der gegen Strugi-Belaja und Pleskau gehenden Truppen in Gdow. — Nach der Einnahme Gdows verfolgt die Eskadron mit den reitenden Maschinen-Gewehren, zusammen mit dem Reiter-Regiment den Feind in der Richtung auf Strugi Belaja. Zu bedeutenderen Gefechten kommt es am 17. Mai beim Dorfe Maly-Chatrasch und Penjkowo, am 18. Mai bei Saiwanije, am 19. bei Wolaschna, Sherebjatina und Gorska-Sagorje; am 29. Mai bei Skoworodka, Pogost Schirsko und Strugi Belaja; am 31. Mai bei Ludonje und Nowoselje; am 3. Juni rückte diese Abteilung befehlsgemäß über Gdow und Gostizy in den Rayon von Wruda, woselbst sie sich mit den übrigen Teilen des B.-R. vereinigte.

Die Infanterie mit der Batterie geht mit einer, vom Kapitän Grigorjew geführten, dem B.-R. zugeteilten Partisanen-Abteilung

von Gdow direkt nach Süden vor. — Am 16. Mai wird der Kuneſtj-Fluß unter heftigem Gefecht forciert und die Linie Dorf Kuneſtje — Dorf Sujewſchtſchina—Ladygin-Dwor—Myſa-Trutnewo beſetzt.

Am 19. Mai ergibt ſich die Peipusflotte der Roten, und der Vormarſch nach Süden wird fortgeſetzt. — Am 20. Mai wird die Baſis der roten Peipusflotte Raskopelj beſetzt. An demſelben Tage wird die Linie längs der Sheltſcha von Jamok bis Arechowez und weiter auf Podlipje nach heftigem Kampf bei Ssloboda Oſerſkaja, wo die Sheltſcha forciert wird, beſetzt. Die Einheiten befeſtigen ſich. Bei Ssloboda Oſerſkaja wird der Brückenkopf auf dem linken Ufer der Sheltſcha beſetzt.

An demſelben Tage wird Jamok (Jam) nach kurzer Beſchießung von der als Infanterie vorgehenden freien Artillerie-Mannſchaft im Kampf genommen. Am 22. Mai wird Oberſt von Weiß bei Beſichtigung der Poſitionen bei Jamok verwundet. Die Führung der Truppe übernimmt Oberleutnant Kügler.

Am 26. Mai wird die Linie Station Jamok—Sloboda Oſerſkaja—Niſowitſchi—Gorka—Ronda—Grifki beſetzt.

Am 1. Juni erhält das B.-R. vom Stabe des 1. Schützen-Corps der Nordweſt-Armee den Befehl, nach Ablöſung abzubauen und in den Rayon Jamburg in Reſerve zu gehen, nachdem die Operation auf Pleskau beendet und die vorbeſtimmte Linie von Truppenteilen der Nordweſt-Armee beſetzt wird.

Die Folge dieſer ganzen Operation war der Fall Pleskaus, das in dieſen Tagen von eſtniſchen Truppen genommen werden konnte.

4. Periode: Kämpfe in der Richtung auf Gatſchina.

Wegen der ſchwierigen Lage der Nordweſt-Armee wird aber das B.-R. direkt an die Gatſchinaſche Front weiter beordert. Als erſter Echelon wird die 3. Infanterie-Kompagnie mit den Maſchinen-Gewehr-Zügen Braſch und Stromberg unter Führung von Baron Stromberg über Jamburg direkt nach Wolosſowo beordert.

Am 4. Juni wird von dieſer Abteilung das Dorf Klein-Kikerino beſetzt. Am 7. wird Klein-Kikerino von roten Matroſen angegriffen und von einem Panzerzug beſchoſſen. Durch die un-

vermutete Entblößung der linken Flanke wurde die Abteilung gezwungen Klein-Kikerino zu räumen, nimmt aber einige Stunden später das Dorf im Sturm zurück und hält es trotz heftigster Artilleriebeschießung.

Am 8. Juni wird die Linie Sachonje—Sapolje besetzt.

Am 9. Juni wird die Abteilung des Stabs-Rittmeisters Baron Stromberg bei Kikerino abgelöst und vereinigt sich mit den Hauptkräften des B.-R. in Sachonje. Der übrige Teil der Infanterie, der Maschinen-Gewehr-Kompagnie und der Batterie wurden am 3. Juni verladen und kamen am 4. Juni im Rayon Jamburg an. Am 5. Juni geht dieser Teil des Balten-Regiments per Bahn nach Wolossowo. Am 6. Juni wird von dieser Abteilung die Linie Wolossowo—Sachonje besetzt. Am 7. Juni wird das Gut Lissino angegriffen, die Positionen vor Lissino werden geräumt, das Gut selbst wird nicht genommen.

Am 14. Juni wird gegen Lissino demonstriert, um dem auf das Dorf Rogowizy vorgehenden Regiment zu helfen.

Am 23. Juni wird die Linie bis Limosha—Iswara—Tschernaja ausgedehnt, welche durch Kavallerie-Patrouillen gesichert wird.

Nach dem 9. Juni kam das 2. Petersburger Reiter-Regiment im Bestande von 400 Mann und einer reitenden Batterie zum B.-R. herüber. Um die Flanke zu sichern, wird sie nach rechts zurückgebogen und das Dorf Osertizy und das Gut Rjäbitizy wurden besetzt. Fühlung mit den Nachbarn konnte durch Rückzug der 1. Division nicht mehr gewonnen werden. Vom 25. bis zum 29. Juni findet eine Reihe von bis jetzt schwersten Kämpfen statt; Sapolje wird trotz ununterbrochener Angriffe der vielfach überlegenen, sich stets ablösenden Kräfte des Feindes gehalten. Dabei verfügt der Feind über 8 leichte und 2 schwere Geschütze, wogegen dem B.-R. nur 2 leichte Geschütze zur Verfügung stehen. Gleichzeitig finden Angriffe auf der ganzen oben erwähnten Linie statt. Am 29. Juni wird das B.-R. vom Revalschen Regiment abgelöst und bezieht, auf kaum mehr als eine Woche, zum ersten Mal seit dem November 1918, Reservestellungen im Rayon von Jamburg.

Durch den erfolgreichen Widerstand des B.-R. wurde die Stoßkraft des Feindes gebrochen und der, durch die Ereignisse im

Norden der Bahn bedingte, Rückzug auf der Linie der Dörfer Kraßnitzy—Sfirkowizy—Station Moloskowizy ging bei passiver Haltung des Feindes von statten.

Am 24. Juni demonstriert der Feind gegen Sachonje und besetzt Limosha und das Gut Iswara.

5. Periode: Wiederherstellung der Verbindung zwischen dem 1. und 2. Schützen-Corps der Nordwest-Armee.

Doch am 11. Juli wird das B.-R. wegen schwieriger Lage an der Front ins Dorf Sfumsk beordert, wobei ihm die Aufgabe zufällt, mittels Umgehung durch einen sumpfigen Wald vom Gut Jablonizy am 13. Juli die Dörfer Staraja und Nowaja Kraßnizy und Sfirkowitzy zu nehmen, um den Feind in diesem Rayon zur Verteidigung zu zwingen. Die Aufgabe wird gelöst, worauf das B.-R. nach Ablösung wieder nach Sfumsk geht. Durch Patrouillen des B.-R. wird festgestellt, daß die Verbindung zwischen dem 1. und 2. Schützen-Corps der Nordwest-Armee durch größere Kräfte des Feindes unterbrochen worden ist. Dieses wird dem Stabe der 3. Division des 1. Schützen-Corps der Nordwest-Armee mitgeteilt. In der Nacht auf den 14. Juli wird Sfumsk von den Roten angegriffen, wobei die Roten unter schweren Verlusten zurückgeworfen werden. Am 14. Juli wird Mulikowo von uns angegriffen und nach hartem Kampf genommen. Um dem Durchbruch des Feindes zwischen dem 1. und 2. Schützen-Corps der Nordwest-Armee zu liquidieren, werden nach Besprechung mit dem Oberkommandierenden der Nordwest-Armee, General der Infanterie Judenitsch, im Stabe des Balten-Regiments am 16. Juli dem Kommandeur des B.-R. Oberst von Weiß das Regiment der Jäger zu Pferde, das 3. Bataillon der Abteilung des Fürsten Lieven und das Revalsche Regiment unterstellt. Diese Gruppe erhält am 17. Juli den Befehl gegen Süden vorzustoßen und die Verbindung mit dem Corps aufzunehmen. Das B.-R. besetzt bei Ausführung dieser Aufgabe, gemeinsam mit dem 3. Bataillon des Fürsten Lieven, nach schwerem Kampf Ustje und Iswos. Am 18. Juli nachts stößt der Feind im Gegenangriff gegen Iswos vor, wird aber am 19. Juli nach vielstündigem hartem Kampf unter großen Verlusten zurückgeworfen und verfolgt, wobei die Dörfer Wolna am

19. Juli und Gonjkowo am 20 Juli nach schwerem Kampf besetzt werden. Am 20. Juli wird das Halbgut Alexandrowsky (Bogdanowa) nach Kampf genommen, auf welches am 21. Juli vom Feinde ein Gegenangriff ausgeführt wird. Am 22. Juli wird der Feind im Bajonettangriff endgültig zurückgeworfen und bei seiner Verfolgung wird das Dorf Chotnesh nach Kampf genommen. Das Revalsche Regiment hat gleichzeitig seine Aufgabe längs der Luga ausgeführt, wobei es nur den, durch das Vorrücken des Balten-Regiments und der übrigen Truppenteile der Gruppe geschlagenen Feind zu verfolgen hatte. Am 26. Juli geben Abteilungen der Nordwest-Armee die Dörfer Schtschipino und Maly-Chitok auf. Am Abend des 26. Juli werden diese Dörfer vom B.-R. und Abteilungen der Nordwest-Armee im Sturm genommen. Die von der oben genannten Abteilung genommenen Positionen werden immer wieder angegriffen. Bis zum 3. August aktive Tätigkeit von Seiten des Feindes, alle Angriffe des Feindes werden zurückgeschlagen. Dank dieser Operation wurde die Verbindung mit dem 2. Schützen-Corps der Nordwest-Armee wiederhergestellt, die Gefahr eines folgenschweren Durchbruchs des Feindes abgewandt und die Uebergangsstellen für den geplanten Rückzug auf das linke Ufer der Luga gesichert.

6. Periode: Rückzug auf die Luga-Linie.

Am 3. August erhält das B.-R. den Befehl seine Positionen wegen starken Druckes des Feindes nördlich der Eisenbahn aufzugeben und über die Luga in den Rayon der Dörfer Tarassowa Gora, Peredki, Ganeschi und Dub zu gehen, wo das B.-R. Ruhestellungen einnehmen soll.

Am 5. August rückt das B.-R. laut Befehl in den Rayon Ssebesch, am 6. August in den Rayon Kuscholka, Gorki, Sabeschje, Ruja. Am 8. August Stab in Wyskotka. Am 8. August abends erhält die Eskadron des B.-R. den Befehl, nach Monastyrjok zu gehen, um dem über die Luga gesetzten Feind entgegenzurücken und hält Tschornaja und Monastyrjok besetzt. Am 15. August erhält der Rest des B.-R. den Befehl, wieder in Stellung zu gehen und den Frontabschnitt längs der Luga, Muraweino exclusive bis Stornoje zu besetzen.

Am 17. August trifft das B.-R. auf diesen Positionen ein. Am 18. August vereinigt sich die Eskadron mit den übrigen Teilen des B.-R. um einen Frontabschnitt an der Luga zu übernehmen. Am 22. August wird das B.-R. wiederum dem Kommando des Chefs der 1. Division, General-Major Tönnisson, unterstellt. Am 24. August wird das B.-R. vom 3. Regiment der Division des Fürsten Lieven abgelöst. Am 25. und 26. August bezieht das B.-R. seine neuen Positionen an der Luga von Prilugi bis Dogmarowka inklusive, wo das 2. Regiment der Division des Fürsten Lieven abgelöst wird. Am 27. August wird General-Major Tönnisson gemeldet, daß alle Einheiten des B.-R. aus dem Befehlsreich des 1. Corps der Nordwest-Armee unter sein Kommando getreten sind. Am 30. August wird auf Befehl des Kommandeurs des 1. Corps der Nordwest-Armee im Einverständnis mit General-Major Tönnisson die Front wegen eines Durchbruches von Osmino auf Tarassowa Gora bis Goreloje zurückgenommen, um dann die Front bis Monastyrjok zu besetzen. Am Abend desselben Tages erhält das B.-R. den verspäteten Gegenbefehl, die Luga Linie nicht aufzugeben. Am 11. September besetzt das B.-R. das Gut Priluga und nimmt den Frontabschnitt Priluga inclusive Dogmarowka exclusive ein. Bis zum Augenblick des Aufbruchs in den Rayon Jamburg wird unsere Position von Artillerie und Maschinen-Gewehren beschossen. Es findet Kundschaftertätigkeit statt. Am 6. Oktober wird ein größer angelegter Angriff des Feindes auf unsere Positionen bei Priluga zurückgeschlagen. Am 8. Oktober wird das B.-R. wieder in operativer Hinsicht dem Kommando des 1. Corps der Nordwest-Armee unterstellt. Am 18., 19 und 20. Oktober konzentriert sich das B.-R. im Rayon Jamburg.

7. Periode: Vormarsch auf Petersburg.

Zum Moment des Redaktionsschlusses hat der Vormarsch der Nordwest-Armee auf Petersburg eingesetzt, an dem sich das B.-R. beteiligt.

Nachtrag.

„Kameraden"

6 Bilder aus der Zeit des Vormarsches auf Petersburg im Oktober 1919.

I.

Bauernstube im Dorf Groß-Luzk. 6 Kameraden schlafen nebeneinander auf Stroh. Auf dem Tisch und rings im Zimmer größte Unordnung. Es ist $^1/_2$5 Uhr morgens, noch ganz dunkel. Die Atemzüge der Schlafenden vereinigen sich zu einem Geräusch, etwa so wie die stets wiederkehrende Brandung am Meeresufer. Erster Kamerad ist aufgestanden und geht leise in der Stube auf und ab. Legt einzelne Sachen vom Tisch beiseite und setzt sich dann, zündet einen Lichtstummel an und beendet einen angefangenen Brief nach Hause.

1. Kamerad (schreibt): „..... und heute früh sollen wir verladen werden. Dann kommt eine große Pause in meine Briefe an Dich. Denn wie es von dort aus wird, ahnen wir nicht. Sicher wird es lange dauern. Bitte sei ruhig um mich. Sobald ich kann, gebe ich Nachricht wo wir hingekommen sind. Es fährt ja doch immer jemand, der den ...." —

2. K. (dreht sich auf seinem Lager um, blinzelt ins Licht. Mit einem tiefen Seufzer reckt er die Arme hoch und sucht längere Zeit auf dem Fensterbrett nach einer Zigarette): Schreibst Du schon lange? Kannst Du nicht schlafen?

1. K.: Nein.

2. K.: Bitte wirf mir die Zündhölzchen vom Tisch. Danke. — Du fängst früh an nervös zu werden.

1. K.: Ich muß doch nach Hause schreiben. Glaubst Du

nicht, daß unsere Eltern jetzt besonders unruhig auf Nachrichten von uns warten? Tagsüber wird heute sonst doch keine Zeit sein. Zudem sollte morgen ein Kamerad nach Reval, dann könnte meine Mutter den Brief schon bald haben.

2. K.: Und wir sind dann vielleicht schon in Gatschina oder Krassnoje Sselo.

1. K.: Vielleicht. — Freust Du Dich darauf?

2. K.: Eigentlich ja. Es ist doch etwas ganz neues. Und denke, wenn wir wirklich bei der Einnahme von Petersburg dabei sein können! Jedenfalls wird es sehr interessant sein.

Aber müssen wir nicht aufstehen?

1. K.: Um 5 Uhr wohl. Noch sind ein paar Minuten bis dahin. Ich kann grade zu Ende schreiben (fährt fort im Brief, setzt aber gleich wieder ab und steht auf. Geht langsam hin und her).

2. K. (beobachtet ihn und raucht langsam seine Zigarette): Gehts nicht?

1. K.: Doch. Mir kam nur so der Gedanke, ob's wohl richtig ist, daß wir nach Hause von den bevorstehenden Kämpfen schreiben. Es regt sie nur auf und das müßten wir ihnen ersparen. Aber andrerseits drängt es mich, vor dem Aufbruch ganz klar zu sein.

2. K.: Denkst Du denn mit Sorgen an die Zukunft? Das macht Dir wohl das Herz schwer. Siehst Du nicht leicht zu ernst?

1. K.: Glaubst Du? Mag sein. Aber diesmal scheint es mir wirklich, als gingen wir sehr schweren Tagen entgegen. Darum fehlt mir eben noch die rechte Freudigkeit. Vielleicht kommt sie noch. Um so besser, wenn Ihr mit ganzem Schwung an die Sache geht. Es ist leichter.

2. K.: Ja bestimmt. Ich verstehe auch, daß Dich die Verantwortung drückt.

1. K.: Sie tut's, aber hoffentlich nicht so, daß Ihr es unangenehm empfindet, das darf nicht sein.

Jetzt muß ich aber schließen, gleich ist es 5. (Setzt sich und beendet den Brief, liest ihn durch und faltet ihn zusammen.)

2. K. (leise): Grüß Deine Mutter von mir, bitte!

1. K.: Gerne. (Sieht freundlich zu ihm hinüber, fügt ein paar Worte hinzu und legt den Brief in den Umschlag.)

Aber jetzt ist es Zeit. (Ruft laut.) Aufstehen!

(Geht von Mann zu Mann und rüttelt sie auf. Allgemeines Erwachen, Gähnen, Recken.)

3. K.: Natürlich — die beiden sind wieder schon längst wach!

4. K.: Unbegreiflich, was ihr immer zu tun habt?

5. K.: Wieviel Briefe hast Du wieder geschrieben?

6. K.: Du mußt die Nacht durchgesessen haben, das Licht ist ja ganz heruntergebrannt.

7. K.: Blödsinn! Anstatt zu schlafen.

1. K.: Um $^1/_2$6 müssen alle heraus sein. (Zum 2. K. gewandt) bitte paß auf, daß sie nicht wieder einschlafen. Ich gehe die Fahrer wecken. (Nimmt den Mantel um, geht hinaus.)

3. K.: Fein habe ich geschlafen!

4. K.: Wurdet Ihr nicht gebissen? Ich konnte kaum einschlafen, so krochen die Bestien herum.

5. K.: Jungens, heute beginnt ja der Vormarsch!

6. K.: Teufel, das kann nett werden.

7. K. (springt auf und singt): „. . . haltet aus, haltet aus, lasset hoch das Banner wehn . . .“ Alle stimmen ein und stehen nacheinander auf.

II.

Am selben Tage, etwa 7 Stunden später auf dem Bahnhof Jamburg. Ein langer Warenzug steht bereit. Formationen verschiedenster Truppenteile sind bereits verladen; darunter auch unsre Eskadron. Vor den geöffneten Waggontüren geschäftiges Treiben. 2 Lokomotiven rangieren unentwegt, Wagen werden ein- und ausgeschaltet. Schöner, sonniger Herbsttag. Auf einem andren Gleis stehen 10—15 leere Waggons. Der Stationschef geht mit dem Führer eines K-dos an ihnen entlang.

St-chef: „. . . diesen hier können Sie nehmen, jenen dort, den nächsten noch, das macht also 3. Hier bleiben 2 für die Intendantur, 1 für's rote Kreuz, — die nächsten 2 bitte notieren Sie sich wieder. 5. Sie wollten 8 haben? Eigentlich zu viel. Wieviel Pferde haben Sie denn? 20? Hier ist ein zerschossener Waggon, das schadet aber nichts, Sie können ruhig Ihre Wagen da hinein verladen. Also noch 2. Nein, hier kommt Artilleriemunition

hinein, dort der nächste wird abgekoppelt, meinetwegen nehmen Sie dann die letzten beiden; eigentlich dürfte ich es nicht erlauben, es können stündlich neue Anforderungen kommen und dann bin ich blank. Einerlei. (Grüßt und entfernt sich.)

Führer: (ist ihm die ganze Zeit mit dem Notizbuch in der Hand gefolgt und hat sich die Nummern der Waggons angeschrieben. Läuft ihm nach).

Aber bitte lassen Sie uns dann auch gleich an den fertigen Echelon koppeln, in einer $^1/_2$ Stunde haben wir verladen.

St-chef.: Ausgeschlossen, die Lokomotive zieht diesen Zug sowieso nicht vom Fleck.

Führer: Wir müssen unbedingt mit, wir sollen von unserer Eskadron nicht getrennt werden. Bitte verstehen Sie das doch!

St-chef. (müde): Ich kann nicht, wirklich, es ist unmöglich. Außerdem geht der Zug gleich ab. Abends fahren Sie los.

(Längeres Hin- und Herreden. Es bleibt dabei, daß die Waggons nicht angekoppelt werden).

1. K.: (tritt an die offne Tür eines Waggons in dem mehrere Kavalleristen grade ihren Mittag essen).

Wir bleiben doch sitzen — zu ärgerlich! Wir hatten uns so gefreut zusammen zu bleiben.

1. Kavallerist (reicht ihm die Hand): Guten Tag! Ja, verdammt. Uns tut's auch leid. Hoffentlich treffen wir uns morgen. Wir fahren direkt durch bis Krassnoje Sselo. Ihr ja wohl auch.

1. K.: Es heißt so. Sind sonst Nachrichten von der Front?

2. Kav.: Es soll bereits in den Vorstädten von Petersburg gekämpft werden. Der Baltische Bahnhof ist in unsrer Hand.

3. Kav.: Die Finnländer sollen den nördlichen Teil der Stadt in ihrer Hand haben.

4. Kav.: Natürlich kommen wir zu spät, wenn alles gemacht ist.

1. K.: Donnerwetter! Glaubt Ihr denn alles?

2. Kav.: Man wird wirklich nicht daraus klug, die Nachrichten widersprechen sich zu sehr.

3. Kav.: Wenn wir doch endlich losfahren würden, man sitzt ja wie ein Mops hier, einfach blödsinnig.

1. K.: Seid Ihr schon lange verladen?

1. Kav. (lacht): Seit gestern Mittag!

1. K.: Allerdings, das ist kräftig.

4. Kav.: Und alle Stunde einmal heißt es: in 10 Minuten fahren wir ab. Euch wird's ebenso gehen.

2. Kav.: Jetzt sollen die Kämpfe sehr erbittert sein.

3. Kav.: Natürlich wird der Widerstand immer zäher je mehr wir uns Petersburg nähern. Ich glaube wir kommen noch in's Dickste hinein.

1. Kav.: Wie mag es unsren Jungens gehen, die schon dort sind? Noch haben wir nichts von ihnen gehört?

1. K.: Wenn Ihr nur nicht gleich von Krassnoje aus irgendwohin geschickt werdet. Versucht doch auf uns zu warten.

Wo ist Rolf?

3. K.: 2 Waggons weiter nach vorn. Vorhin fragte Walter nach Dir, er ist, glaube ich, ganz hinten, wo die Wagen verladen sind. Lebe wohl!

1. K.: Auf Wiedersehen! Hoffentlich morgen in Krassnoje Sselo. Fahrt gut!

($^1/_2$ Stunde später setzt sich der Zug in Bewegung. Winken und frohe Abschiedsrufe.)

III.

Bahnhof Jamburg, abends. Dämmerung. Die ersten Sterne beginnen zu funkeln. Reichlicher Tau ist gefallen. Man hört die Pferde in den Waggons fressen und stampfen. Allgemeine Müdigkeit nach dem vielen Hin und Her des Tages. Immer noch rangieren Lokomotiven und pfeifen — aber auch so, als wären sie müde. Aus den 10 leeren Waggons ist ein neuer, endlos langer Echelon entstanden. Die Wagen des K-dos sind mehr am Ende des Zuges; aus einzelnen dringt schwacher Lichtschein durch den Türspalt. Vorne singen einige Soldaten. Man hört nur den Refrain deutlicher: „Волга, Волга, мать родная". In der Ferne rauscht die Luga unter der zerstörten Eisenbahnbrücke. Von irgendwoher kommen abgerissene Harmonikatöne. Ein Hund kläfft ganz weit, ein anderer antwortet, kaum hörbar. Ab und zu piepst ein verschlafener Vogel in den Bäumen vor der Station. Eine Katze schleicht um die

Waggons und schnuppert an den Resten der Abendmahlzeit. Längs dem Zaun drückt sich ein Pärchen und kichert leise. Das Mädchen hat ein helles Kopftuch und sieht immer wieder zu den Waggons herüber. Auf einem Stapel alter Schwellen sitzen 3 Soldaten und rauchen schweigend, manchmal hustet einer. Wenn in der Stadt ein Wagen fährt, hört man das harte Aufschlagen der Hufe auf dem Steinpflaster noch lange, nachdem der Wagen vorbei ist; man kann verfolgen, wie er in eine Seitengasse einbiegt und hält; dann wird eine Haustür geöffnet und fällt krachend ins Schloß. Stille. Können die Lokomotiven nicht auch ein bischen aufhören zu fahren, damit es etwas, wenigstens für wenige Augenblicke, so ist als ob alles ruht? Wie ein schwarzer Schatten taucht eine Fledermaus tief hinunter, als haschte sie nach dem weißen Taschentuch, welches einer der beiden Kameraden, die langsam an den Waggons auf und ab bummeln in der Hand hält. Sie sprechen.

2. K.: Es wird kalt werden heute Nacht.

1. K.: Noch tut's uns nichts, im Waggon werden wir nicht frieren. Aber vielleicht sind wir morgen Nacht schon draußen, irgendwo unter freiem Himmel. Wer weiß? . . . .

2. K.: Ich hatte heute einen Brief von Hause. Sie bitten, ich soll doch versuchen, vorher noch auf Urlaub zu kommen. Keine Vorstellung haben die Menschen dort von dem, was hier vor sich geht. Jetzt auf Urlaub!

1. K.: Würdest Du denn nicht gerne fahren, wenn Du könntest?

2. K.: Bestimmt nicht. Jetzt weg — wo es gerade losgeht? Später werde ich schon noch fahren können. Meinst Du nicht auch?

(Schweigen. Er zündet sich langsam eine Zigarette an raucht ein paar Züge.)

Ist es nicht für die Unsrigen viel besser, wenn wir den traurigen Abschied vermeiden? Denn natürlich würde es sehr schwer sich jetzt zu trennen, wo wir direkt in den Kampf gehen. Unwillkürlich denkt man dann doch beim Abschied: vielleicht ist's das letzte Mal.

1. K.: Ja, Du magst Recht haben. Und doch hat es mich mitunter gedrängt, grade bewußt Abschied zu nehmen, so, ohne jede Unklarheit. Garnicht sentimental, sondern ganz ruhig. Aber später

kam immer wieder das Gefühl: es war nicht genug, ich mußte noch viel mehr sagen und gebeten haben. So geht's gewiß allemal von neuem und ich glaube, so richtig für immer Abschied nehmen können wir überhaupt nicht. Es ist zuviel. Im Grunde bleibt ganz fest die Hoffnung: ich komme wieder.

(Sie gehen an einem Waggon vorbei, in dem die Kameraden singen. Grade tönt es „ . . ihn hat sie fortgerissen, er liegt zu meinen Füßen . . .").

2. K.: Findest du nicht, daß dieser Vers eigentlich wegbleiben könnte?

1. K.: Nein. Ich weiß, warum Du so fragst — weil Du nicht daran erinnert sein willst, daß es im Kriege Verwundung und Tod gibt. Daß es da ist, weißt Du, aber Du willst nicht noch besonders darauf geführt werden. Ich verstehe das, aber ich denke anders. In einem Moment wie dem jetzigen ist es gut, wenn wir uns mal ganz nüchtern sagen: Du gehst schweren Tagen entgegen und kannst vielleicht verwundet werden und sterben müssen. Ich finde mit offnen Augen und ohne Scheu sollen wir das uns selbst und wenn es sich so natürlich fügt wie mit Dir eben, auch unsren Kameraden sagen. Es braucht ja nicht — nein, es darf einfach nicht aus Angst geschehen. Ganz im Gegenteil: ich glaube, wenn wir ehrlich darüber sprechen, wird es uns helfen, in der schweren Stunde zu bestehen.

2. K. (ist stehen geblieben und lauscht dem verhallenden Liede nach; summt leise mit: „... Gloria, Gloria, Gloria, Viktoria...".

1. K.: Siehst Du — selbst bringst Du mich auf die Antwort. Wir sollen von Herzen trotz des Schweren „Gloria, Viktoria" singen können. Dann haben wir die rechte Stellung.

(Jetzt tönt's wieder lauter aus dem Waggon: „.... in der Heimat, in der Heimat da gibt's ein Wiedersehn, ja Wiedersehn ...." Die Beiden gehen langsam weiter. 2. K. hat seine Zigarette ausgeraucht und wirft sie weg.)

2. K.: Ich weiß nicht — Du hast eigentlich Recht, wie Du es vorhin sagtest und doch fühle ich mich selbst nicht im Unrecht.

1. K.: Das sollst Du auch garnicht. Wir sprechen doch nicht, um einander zu überzeugen, sondern um durch die Aussprache Klar-

heit und Ruhe in uns selbst zu schaffen. Darum suche ich von Zeit zu Zeit das Alleinsein mit einem Kameraden.

2. K.: Ja, das ist es. Nur empfinde ich so leicht eine Scheu, diese Dinge zu besprechen. Nachher bin ich aber jedesmal froh, wenn's doch herauskam.

(Sie sind bis an's Ende des Zuges gekommen und bleiben stehen. Die Blicke wandern den Schienenstrang entlang dorthin, wo sie im Dunkel des Waldes die Türme von Narva vermeinen. „In der Heimat, in der Heimat . . . .“ klingt's ihnen noch in den Ohren. Wann? denken sie wohl beide.

Dann drehen sie um und gehen zu ihrem Waggon. Während sie sich schweigend ihre Schlafplätze auf dem Stroh zurechtmachen, tönt es von nebenan „ . . . . . Nun ade, Du stille Gasse, nun ade, Du stilles Dach; Vater, Mutter schaun so traurig und die Liebste sah mir nach . . . . . .“

IV.

Am darauffolgenden Tage. Der Zug hält auf einer Station kurz vor Gatschina. Es ist $^1/_2$6 Uhr morgens. Einige Jungens laufen mit Kochgeschirren in's Stationsgebäude, um heißes Wasser zum Tee zu holen. Da die Lokomotive pfeift und sich der Zug in Bewegung setzt, kehren sie um und laufen an ihre Waggons. Nur einer hatte Zeit gehabt Wasser zu bekommen, jetzt präpariert er den Tee. Brot und Speck werden hervorgeholt. Er erzählt:

In der Station waren Flüchtlinge aus Krassnoje Sselo und Duderhof. Sie sagen, heute Nacht wäre tüchtig geschossen worden. Es scheinen in der Richtung der Nikolaibahn heftige Kämpfe zu sein. Viele Verwundete sind nachts hier durchgefahren. Wohl nach Jamburg. Von Petersburg wußte niemand was, aber ein Eisenbahnbeamter, der gestern noch in Krassnoje gewesen ist, meinte, das sei ausgeschlossen. Höchstens bis Ligowo hätten unsere Truppen vorgekonnt. Der Widerstand sei doch sehr erbittert.

1. K.: Wußte man was von Zarskoje Sselo?

3. K.: Ja, das soll gestern Abend von uns besetzt worden sein. Es entspinnt sich eine eifrige Unterhaltung über die Aussichten der kommenden Tage. Inzwischen fährt der Zug langsam in

Gatschina ein. Alle Waggontüren werden geöffnet und die Jungens klettern heraus. Bald scharen sie sich um eine Wasserpumpe und die große Morgenreinigung beginnt.

In der Ferne Kanonendonner. Auf dem Bahnhof viel verschiedenes Militär. Allerhand Gerüchte über die Ergebnisse der letzten Tage: riesige Kriegsbeute, Tausende von Gefangenen und Ueberläufern, bis Gatschina wenig Widerstand. Jetzt scheint der Feind energisch Halt gebieten zu wollen. Nachts wäre der Horizont fast ununterbrochen hell erleuchtet gewesen. Man spricht von einem entscheidenden Angriff im Laufe des heutigen Tages von Zarskoje aus auf die Nikolaibahn bei Kolpino. Davon hinge das Geschick Petersburgs ab. Die Matrosen schlügen sich verzweifelt. Aus Jamburg kommt ein Zug mit 4 englischen Tanks an. Neugierig umstehen die russischen Soldaten diese niegesehenen Ungeheuer. Vermutungen über Kampfkraft und Zahl der Besatzung werden geäußert. Einige Kameraden waren in die Stadt gegangen und kehren nun zurück. Sie wissen allerlei aus den letzten Tagen der roten Herrschaft und von der Einnahme zu erzählen. Anfangs hieß es, der Zug ginge nicht weiter und das K-do müsse durchs Land nach Krassnoje Sselo. Nun ist's aber doch bestimmt, daß die Lokomotive uns noch ein paar Stationen weiter bringt. An dem geöffneten Fenster seines Waggons gelehnt steht der 1. K. und schreibt einen Brief.

1. K. (schreibt): „. . . . Gatschina, 23. X. 19, mittags. Nun sind wir wirklich tief drin im feindlichen Lande. Heute früh kamen wir an und sollen nach einer Stunde weiter bis Krassnoje Sselo. Dort erwartet uns ein Teil des Regiments. Bis jetzt geht es uns allen sehr gut . . . ."

2. K. (klettert an der Tür herauf und stellt ein Kochgeschirr mit Suppe auf den Wagen, der in der Mitte steht): Wieder schreibst Du! Was hast Du eigentlich so viel zu erzählen? Noch haben wir ja nichts erlebt?

1. K.: Wie schmeckt die Suppe?

2. K.: Versuch selbst.

1. K.: Gleich, ich bin sofort fertig. Hoffentlich finde ich in Krassnoje eine Gelegenheit zurück nach Jamburg.

2. K.: Ob wir lange dort bleiben werden? Vielleicht geht's gleich heute noch weiter?

1. K.: Sehr möglich, wenn größere Kämpfe im Gange sind, wird man bald Verstärkungen brauchen. Dazu kommen wir ja hin.

3. K. (geht vorbei und ruft hinein): Gleich fahren wir ab. Eben kam der Befehl uns unverzüglich abzuschicken. (Geht weiter und ruft es in die andren Waggons.)

2. K.: Also man braucht uns. Da gibt es wohl bald Arbeit. Nun werden wir nicht mehr lange zu warten brauchen. Eigentlich, weißt Du, hatte ich im Stillen gehofft, wir würden heute Nacht noch ruhig schlafen können. Daraus wird wohl nichts.

1. K.: Vielleicht. Wir müssen jetzt auf alles vorbereitet sein.

Der Zug setzt sich in Bewegung. Im letzten Moment, schon während er fährt, drängen sich noch eine Masse Zivilbeamte an die Waggons und klettern herauf. Sie wollen auf die nächsten Stationen, wo ihre Familien sind. Während der Fahrt erzählen sie ihre Erlebnisse der letzten Tage. Immer wieder laufen die Gespräche auf die mehr oder weniger klar ausgesprochene Frage heraus: werdet Ihrs auch schaffen? Seid Ihr nicht zu wenig? Laßt uns nicht im Stich! Manches zweifelnde, aber ebenso auch manches ermutigende Wort wird an die Soldaten gerichtet. Im Ganzen ist die Stimmung unter diesen Leuten ruhig. Den Kameraden merkt man allerdings die erwartungsvolle Unruhe an, je näher der Zug dem Ziele kommt. Der Kanonendonner wird deutlicher und lauter. Wieder tönt aus dem Waggon nebenan Gesang. Diesmal sind's die Worte des alten, lieben Volksliedes: „ . . . wenn i komm, wenn i komm, wenn i wiederum komm . . ."

Gegen 4 Uhr hält der Zug an der Rampe in Krassnoje Sselo. Kein Mensch auf dem Bahnsteig. Wir laden schnell aus, der Zug fährt gleich wieder zurück nach Gatschina. Jetzt ist der Kanonendonner in nächster Nähe. Vor uns, etwa auf $^3/_4$ Werst, schlagen die feindlichen Granaten ein. Ein freundlicher Empfang. Unsere Batterien antworten böse und geschäftig. In langer Kolonne ziehen wir den Berg hinauf in die Stadt. Die wenigen Bewohner sehen uns neugierig nach und flüstern einander zu. Oben treffen wir endlich Regimentskameraden und hören schnell von den letzten Ereignissen. Die Lage ist jedenfalls ernst, das wird uns gleich klar. Zum Glück bei uns nur Leichtverwundete.

Wir beziehen Quartiere. Abends wird im großen Raum der Teestube gesungen.

„. . . . Ich möcht' als Reiter fliegen wohl in die blutige Schlacht, um stille Feuer liegen im Feld bei dunkler Nacht . . . ."

V.

Einen Tag später. Wieder strahlender Sonnenschein. Unentwegter Artilleriekampf. Die weißen Wölkchen platzender Schrapnells stehen fast ständig über der Stadt. Ab und an das dumpfe Dröhnen einschlagender Granaten und aufsteigender Rauch- und Erdsäulen. Mehrere Kameraden sind auf den Wasserturm gestiegen, wo sich der Artilleriebeobachtungspunkt eines Lievenschen Regiments befindet. Das Telephon klingelt ohne aufzuhören. Der beobachtende Offizier korrigiert das Feuer seiner Batterie und ruft immer wieder dem Telephonisten neue Zahlen zu. Einer der Kameraden ist in die Kuppel hinaufgeklettert. Ganz eng ist es da oben, 3 Mann können nur dichtgedrängt nebeneinander kauern. Eine überwältigend schöne Aussicht eröffnet sich von hier oben. In weitem Umkreise liegt das Land wie auf der Karte vor den Blicken. In der Ferne Petersburg. Oder ist's Täuschung? Aber nein, dort die spitze goldne Nadel der Admiralität, die Kuppeln der Isaakskirche, unzählige rauchende Fabrikschornsteine. Ganz deutlich sieht er alles durch's Scherenfernrohr. Wie überraschend nah — und doch wie unerreichbar weit scheint's ihm zugleich. Dort sollen wir hin? Schritt vor Schritt im Kampf gewonnen. So in greifbarer Nähe das Ziel, welches uns ein Jahr vorgeschwebt hat — und nun plötzlich das überzeugende Gefühl, fast die Gewißheit: niemals erreichen wir es. Es bleibt ein Traum. Wie ein blitzendes Band zieht sich die Bahnlinie durch die Gegend. Etwa in einer Entfernung von 8—10 Werst ist ein feindlicher Panzerzug bemerkt worden, ein zweiter nähert sich. Rechts steht ein großes Holzgebäude in hellen Flammen. In weitem Bogen zieht sich die Frontlinie. Gewehrfeuer ist an einzelnen Stellen anschwellend und wieder abflauend, aber stets nur ganz leise hörbar, so etwa, wie das Geräusch, wenn man ein Streichholz anzündet. Nachdem alle Kameraden sich dieses unvergeßliche Schauspiel an-

gesehen haben, klettern sie herunter auf die Straße. Dort treffen sie andre Kameraden.

3. K.: Wißt Ihr schon — heute nachmittag sollen wir ausrücken.

2. K.: So — wohin?

4. K.: 6 Werst nordöstlich von hier. Dort soll heute stark angegriffen worden sein und wir müssen als Verstärkung hin.

1. K.: Dann wollen wir jetzt lieber nach Hause und Mittag essen. Die Sachen müssen auch zusammengelegt werden.

3. K.: Allmählich ists nun wohl Zeit, daß wir ins Feuer kommen. Ich freue mich schon darauf, wenn unser M.-G. los-rattert!

Alle drehen um und gehen ihren Quartieren zu. Im Gleich-schritt verfallen sie unwillkürlich in halblauten Marschgesang. „.... auf daß sich unsre alte Kraft erprobt, wenn der Schlachtruf uns entgegentobt . . . " Singend kommen sie zu Hause an.

VI.

Am nächtfolgenden Nachmittag. Dorfrand. Der feindliche Angriff in voller Entfaltung. In dichten Ketten fluten die Roten über die Fläche. M.-G.-Salven prasseln ununterbrochen von ver-schiedenen Seiten. Kommandorufe. Geduckt laufen Leute mit Patronenkasten längs der Dorfstraße, hinter Häusern und Bäumen Deckung suchend. An der Böschung einer M.-G.-Stellung sitzen 4 Kameraden.

1. K.: Verdammt — man sieht die Kerle zu wenig. Ich glaube, Du schießt zu kurz, halt etwas höher! (Er erhebt sich halb über die Böschung und beobachtet durch's Fernglas. Eine Kugel schlägt unten in's Gras).

2. K.: Sei nicht unvorsichtig! Du wirst doch nichts sehen.

3. K.: Dort legten sich eben ein paar Kerl's hin — rechts über dem Wacholderstrauch. Wahrscheinlich haben sie abgekriegt.

4. K.: Aus dem Walde kommen immer neue Ketten. Ich fürchte, diesmal geht's schief!

2. K.: 3 Kasten nur noch voll; es lohnt sich nicht unnütz zu knattern; ich laß sie näher kommen.

1. K.: Oben scheinen sie schon im Nachbardorf zu sein. Jetzt wird unsre Lage ernst.

4. K.: Warum schießt die Artillerie garnicht? Wozu haben die Lievenschen denn eigentlich ihre Kanonen? (Das M.-G. versagt.) Natürlich — das fehlte noch. Hoffentlich kein Hülsenreißen.

(Von links kommt ein Infanterist angelaufen. Duckt sich, wenn die Kugeln ganz niedrig vorbeisausen.)

Inf.: So geht's nicht mehr lange weiter. Oben kommen sie schon aus dem Dorf heraus. Ich soll Verstärkung an die linke Flanke holen. (Läuft weiter nach rechts.)

2. K. (hat inzwischen die Ladehemmung beseitigt, probiert zu schießen): Gott sei Dank, es geht wieder. Höchste Zeit, die Schinder sind ja schon ganz nah.

1. K.: Versuch ein ganzes Band durchzuschießen und halt noch etwas niedriger, dann sehen wir die Aufschläge. (Das M.-G. arbeitet gut, zum 3. K.:) Bitte hol vom Wagen noch 2 Patronenkasten. Aber nicht aufrecht gehen!

(Klik-klak schlagen die Kugeln ringsum ein).

4. K. (zeigt nach rechts:) Da scheint einer verwundet zu sein. Er wälzt sich im Grase und ein andrer beugt sich über ihn. Ich glaube, er stöhnt.

1. K.: Bitte beobachtet das Gestrüpp rechts. Da können die Kerle leichter näher kommen, ohne daß wir sie bemerken.

4. K.: Die Infanterie scheint abzubauen.

(Tatsächlich sieht man größere Gruppen von rechts ins Dorf hinein verschwinden, längs der Straße scheinen sie dem entgegengesetzten Ausgang des Dorfes zuzustreben. Auch ein Wagen mit querdrüber geworfenem M.-G. fährt vorbei.)

1. K.: Beim Hause drüben steht einer und winkt — offenbar gilt es uns. (Zum 4. K.) Lauf hin und frag was los ist. Wenn wir abbauen sollen, versuch zu rufen, oder mach uns ein Zeichen.

(4. K. läuft zu den Häusern.)

3. K.: (Kommt mit 2 Patronenkasten, wirft sie hin.) Teufel, war das eine Arbeit! Ich bin platt. (Legt sich in Deckung auf's Gras.)

2. K.: Gut, daß Du kamst. Das letzte Band ist halb ausgeschossen.

1. K.: Was war im Dorf los? Bekamst Du Befehle?

3. K.: Nein, ich beeilte mich sehr. Aber es scheint schlecht zu stehen. Das Telephon wurde schon abgewickelt.

Pause. Alle gucken angestrengt nach vorne. Die ersten Roten sind auf etwa 5—600 Schritt herangekommen. Sie schießen nicht, gehen fast ganz aufrecht, die Flinte in der Hand, leicht vorgestreckt. Links arbeiten zwei M.-G.-e erbittert. Es scheint aber garnicht zu wirken. Ab und zu feindliche Artillerieschüsse. In der Ferne hört man Hurrahschreien. Im Dorf Bewegung. Rufen und Wagengerassel.

2. K. (zieht das letzte Band herein, dreht sich einen Moment um): Ist das nicht Georg dort an der Scheune?

3. K.: Ja, er hat die Hände am Mund und ruft.

(Alle horchen gespannt. Der Lärm ist aber zu groß, man versteht nichts.)

Jetzt winkt er!

1. K.: Abbauen!

Werner Greiffenhagen
(R. M.-G.-K.).

Gefechtschronik II.

(Oktober 1919 — Waffenstillstand Januar 20.)

Oktober 1919.

17. X. — Verladung der Expeditionsabteilung „Petersburg" auf der Statjon Nisy. Führer St.-Rittm. v. Gruenewaldt.

3. J.-K. 85 Bajon. Ob.-Ltn. Müller. Ltn. Gustav Hoppe.
1. M.-G.-Zug Wahl. } Ltn. v. Wulf.
4. M.-G.-Zug. Grünberg. }

Abfahrt 8 Uhr abends.

Die übrigen Einheiten des B.-R. bis auf die 1. u. 2. J.-K. konzentrieren sich in Nisy, Ustj-Tschernowo und Kriwája Luká.

18. — 3 Uhr morgens Ankunft der Expeditionsabteilung Station Ssala. 6 Uhr Weitermarsch nach Jamburg.

Lt. Müller nebst Train der 3. J.-K. tritt den Marsch aus Nisy durchs Land an. 9 Uhr morgens bezieht die Abteilung Quartiere in der Kolonie Luzk. Auf Aufforderung und Befehl des Rayon-Kommandanten, des Obersten Krüssingen, wird um 15 Uhr die 3. J.-K. ohne Train und M.-G's verladen zwecks Weiterbeförderung nach Gatschina. Nur zwei Waggons erhältlich. Begleitende Offiziere: St.-Rittm. v. Gruenewaldt, Oblt. Müller, Lt. G. Hoppe.

19. — 1.30 nachts Ankunft der 3. J.-K. in Gatschina. Nachtquartier im Zarsskij Pavillon des Baltischen Bahnhofes bezogen. Weitertransport in den Stab der Division Fürst Lieven

nach Krassnoje Sselo, um 11.30. Ankunft in Krassnoje 12.30. Meldung bei Oberst Dydorow. Reservestellung in Krassnoje Sselo zugewiesen. 18 Uhr Befehl nach Wladimirowka auszurücken, da Reitende Jäger von Bolschije-Rjumki her durch Matrosen angegriffen. Befehl Bolschije- und Malyje-Rjumki vom Feinde zu säubern. Abmarsch 19 Uhr. Eintreffen in Wladimirowka 20.30. Nachtquartier bei den Vorposten der Reitenden Jäger in Annino.

20. — 6 Uhr Angriff auf Chirwosi, das vom Feinde in der Nacht wieder geräumt ist. Weiterer Vormarsch auf Groß- und Klein-Rjumki, die gleichfalls geräumt. Weiter gemeinsam mit der 2. und 4. Schwadron der Reitenden Jäger auf Kargino, Tanskino, Inolowo, Medikasi, Chobalasi und Chimosi. Gefechtstätigkeit nur in Vorpostenpatrouillen, da der Feind sich zurückzieht. 18 Uhr Eintreffen in Inolowo der 1. und 3. Schwadron der Reitenden Jäger unter Führung von Oberst Benckendorff. Befehl aus dem Divisionsstab, Rasbegajewo und Nastolowo zu nehmen. Letzteres soll von Süden her vom Inf.-Reg. Petschora gleichzeitig angegriffen werden. Beginn der Operation wird auf den 21. sieben Uhr morgens angesetzt. Nachtquartier in Inolowo, woselbst der 1. und 4. M.-G.-Zug unter Lt. v. Wulf eintreffen. In Krassnoje ist der Stab des B.-R. eingetroffen.

Sämtliche übrigen Teile des B.-R. haben sich im Rayon Jamburg konzentriert und werden echelonweise nach Krassnoje Sselo verladen. In Jamburg verbleiben die 1. und 2. J.-K. und die M.-G.-K., außer dem 1. und 4. Zuge.

21. — 3. J.-K. nebst M.-G-s besetzt um 9 Uhr Palkolowo und nimmt unter scharfem Feuer Pawküllja. Matrosen halten das linke Ufer des Flüßchens Strjelka besetzt. Mehrstündiges scharfes Feuergefecht auf 3—400 Schritt. Verwundet: Lt. Schönhardt, Zugführer Grünberg, Buxhövden, Zugführer Wahl und vier Mann von der 3. J.-K. Aus dem Divisionsstabe Befehl zum Abbauen. Abmarsch unter Feuer. Eintreffen in Krassnoje über Terelowo um 19 Uhr. Die Reitenden Jäger beziehen Frontabschnitt Russkoje Kaporsskoje bis Mysa Schungorowo. Bei Krassnoje die Lage sehr ernst, da das 2. Rgt. Fürst Lieven bis auf Wojenny Lager zurück-

gegangen. 21 Uhr bessert sich die Lage. Skatschki wiederum besetzt. 3. J.-K. und M.-G-s Ruhenacht in Krassnoje, woselbst im Laufe des Vormittags die Eskadron eingetroffen.

22. — 14 Uhr Ankunft in Krassnoje des R. M.-G.-Kommandos. 15 Uhr Abmarsch der 3. J.-K., 1. und 4. M. G.-Zuges, Halb-Eskadron und eines Geschützes unter Führung von Stabs-Rittm. v. Gruenewaldt nach Russkoje Kaporsskoje, das angeblich vom Feinde genommen ist. Falscher Alarm. 20 Uhr zurück Krassnoje, wo Ruhenacht.

23. — 17 Uhr Abmarsch der 3. J.-K., 1. und 4. M.-G.-Züge nach Rautelja, da an der Front der Reitenden Jäger starker Druck. Gleich nach Eintreffen daselbst Telephonmeldung aus Terelewo, daß Russkoje Kaporsskoje vom Feinde besetzt. Stellung wird in Terelewo mit der Front nach Norden und Westen bezogen, gemeinsam mit der 1. Schwadron der Reitenden Jäger. Keinerlei Verbindung mit den Nachbarn zur Linken (Inf.-Reg. Petschora). Situation sehr ernst.

24. — 8 Uhr Russkoje Kaporsskoje durch 1. Reg. Fürst Lieven zurückgenommen. Kriegsrat in Russkoje Kaporsskoje bis 11 Uhr vormittags. 1. Rgt. Fürst Lieven greift mit 1. und 3. Bataillon Rasbegajewo, dem 2. Bat. Kawigont an. 3. J.-K. mit drei schweren M.-G-s der Eskadron greift Chabolasi an und nähert sich auf zweihundert Schritt den feindlichen Stellungen. Artillerieunterstützung versagt vollständig. Generalmajor Baron Rahden †. 17 Uhr fluchtartiger Rückzug des 1. Reg. 3. J.-K. erhält Rückzugsbefehl und erreicht Terelewo mit nur einem Verwundeten. Postendienst übernehmen Eskadron und R.-M.-G-s. 3. J.-K. und M.-G.-Züge Wulf, Ruhenacht in Terelewo. Stab des B.-R. mit Stab der Reitenden Jäger in Rautelja.

25. — Am 25. Okt. 1919 nehmen die Teile des B.-R. folgende Stellung ein: die abgesessene Eskadron (35 Schützen), 4. R.-M.-G-s, ein Zug der 3. J.-K. (25 Schützen) in Stellung vor Terelewo. 2 Züge der 3. J.-K. (50 Schützen) und 4 M.-G-s Wulf in Terelewo in Reserve. Stab des B.-R. in Rautelja,

Pferde der Eskadron in Chimosi. Rechts von unserem Abschnitt 2. Eskadron der Reitenden Jäger (Dorf Rymalewo), links das 1. Reg. Fürst Lieven (etwa 200 Mann, 15 M.-G.-s, 2 leichte Geschütze) in Stellung bei Russkoje Kaporsskoje.

Auf unserem Frontabschnitt ist bis etwa 12 Uhr bei den Roten alles ruhig, abgesehen von einzelnen Leuten, auch kleineren Gruppen, die bei den Schützengräben beobachtet werden und auch hin und wieder Gewehrfeuer auf unsere Stellungen eröffnen. Etwa von 11 Uhr an wird Russkoje Kaporsskoje mit Artillerie-Einzelfeuer belegt, — resultatlos — während weiter östlich unter Krassnoje die Stellungen der Division Lieven unter wesentlich schwererem Feuer liegen. Gegen 12 Uhr trifft aus dem Inf.-Reg. Petschora über Kaporsskoje die Meldung ein, daß unsere Stellungen vor Ropscha von überlegenen roten Kräften angegriffen werden. Zwecks besserer Verbindung und Kontrolle werden 3 Meldereiter über Chimosi nach Ropscha geschickt.

Gegen 13 Uhr entwickelt sich aus dem Birkenwalde, gegenüber der linken Flanke der Stellung Kaporsskoje ein Angriff der Roten mit beträchtlichen Infanteriekräften. Gleichzeitig trifft aus dem Divisionsstabe die Nachricht ein, die Verbindung Krassnoje—Ropscha längs der Chaussee wäre unterbrochen, ein nach Ropscha abgeschicktes Lastauto vom Feinde beschossen und genommen. Der Infanterieangriff auf Kaporsskoje nimmt an Frontausdehnung immer mehr zu und richtet sich alsbald auch frontal gegen unsere Stellung Terelewo. Zwecks Sicherung unserer linken Flanke und Unterstützung des 1. Reg. Fürst Lieven werden auf dem Abhang in Richtung Kaporsskoje vorgeschoben zwei leichte M.-G.-s mit Bedeckung unter Führung von St.-Rittm. Graf Tiesenhausen, die dann durch zwei schwere M.-G.'s Lt. Wulf verstärkt werden. Trotz wirksamstem Flankenfeuer unsererseits wird Kaporsskoje von den Roten gestürmt und genommen, wohl in Folge Demoralisation des 1. Reg. Fürst Lieven, das beim Verlassen seiner Stellung 13 M.-G.'s und zwei Geschütze einbüßt.

Jegliche Verbindung mit unseren Nachbarn zur Linken ist unterbrochen. Unsere linke Flankensicherung wird durch einen Zug der 3. J.-K. (Obltn. Müller) verstärkt, unter gleichzeitiger Uebermittlung des Befehls abzubauen und die Hügel südöstlich von

Terelewo zu besetzen, falls der Durchbruch des Feindes in der Richtung Chimosi weitere Dimensionen annehmen sollte. Unsere Besatzung hat mittlerweile beträchtliche Verluste aufzuweisen: an der rechten Flanke fällt Obltn. Werner von Gavel, Ltn. Alfred von Bock wird verwundet; an der linken Flanke werden Lt. von Wulf, Schütze Lackschewitz und mehrere Russen verwundet aus dem Feuer getragen.

Während der Frontalangriff auf Terelewo unter unserem Feuer ins Stocken gerät, stoßen die Roten von Kaporsskoje aus auf Chimosi durch, wodurch die Gefahr einer tiefen Umgehung unserer linken Flanke greifbare Gestalt annimmt. Nach vorhergehender telephonischer Rücksprache mit dem Divisionschef wird unsere Stellung bei Terelewo unter schwerem Feuer geräumt und unsere Schützenkette auf die Linie Rymalewo-Höhen zwischen Rautelja und Terelewo zurückgenommen. An der linken Flanke, die mittlerweile auf ein schweres M.-G., St.-Rittm. Graf Tiesenhausen, Oblt. Müller und sieben Schützen zusammengeschmolzen war, schleppt sich Graf Tiesenhausen, von drei Kugeln getroffen, verwundet heraus, Obltn. Müller bleibt tödlich getroffen im Feuer und kann von seinen Leuten trotz verzweifelter Anstrengungen nicht herausgetragen werden. Ebenso bleiben im Feuer die Gewehrführer der M.-G..K. Henning und Karamorin. Im Dorf Terelewo wird Lt. Gustav Hoppe schwerverwundet hinausgetragen.

Die Roten setzen ihre Angriffe auf unsere neue Linie fort, unter Zuhilfenahme der beiden frisch erbeuteten Geschütze des 1. Reg. Fürst Lieven. Es scheiden aus Oblt. Roman von Schubert (tödlich verwundet), die Reiter Baron Stackelberg (Sten) und von Glasenapp (Guido), beide leicht verwundet. Da nunmehr der Frontalangriff der Roten sich beinahe ungehindert bis an die nördlichen Hügelabhänge von Rymalewo entwickelt hat, wird unsere Linie wiederum zurückgenommen — bis Rautelja, welches nach kurzem starkem Feuer gleichfalls geräumt werden muß. Bei der nächstfolgenden Stellung etwa 600 Schritt südöstlich Rautelja gewinnen wir Fühlung — rechts mit abgesessenen Reit. Jägern, links mit den gänzlich zusammengewürfelten Resten des 1. Reg. Fürst Lieven. Die Führung der 3. J.-K. hat Lt. Barth übernommen. In letztgenannter Stellung wird der Schütze Erwin Berendts tödlich verwundet, der Reiter Robert Gernhardt kontusioniert und Ltn.

Wolfgang Clapier de Colongue leicht verwundet. Da unterdessen an der rechten Flanke der Reitenden Jäger das 3. Reg. Fürst Lieven beginnt, seine Stellungen befehlsgemäß zu räumen, wird auch unsere Linie unter allmählich schwächer werdendem Druck nochmals verlegt und zwar bis hart an die Chaussee Ropscha—Krassnoje. Hier rückt der Feind nicht mehr nach, sondern begnügt sich damit, aus größerer Entfernung ein spärliches Gewehrfeuer zu unterhalten. Laut schriftlichem Befehl des Divisionschefs werden die Reitenden Jäger Oberst v. Weiß unterstellt, der die Weisung erhält, mit seiner gemischten Abteilung auf die Linie Kairolasi—Kipenj zurückzugehen. Rechts von uns soll das 3. Reg. Fürst Lieven bei Aropakasi in Stellung gehen, — links das Inf.-Reg. Petschora, das aufzufinden gleichfalls Aufgabe unserer Abteilung ist. Bei anbrechender Dunkelheit erfolgt der Aufbruch nach „Laboratornaja Roschtscha", welch letztere als Treffpunkt unserer sämtlichen Einheiten designiert ist. Kurz vorher trifft St.-Kap. Baron Meyendorff mit der Meldung ein, unsere Batterie wäre von Taitzy aus im Anmarsch auf Krassnoje. M. erhält Befehl, mit der Batterie nach Taitzy umzukehren, nötigenfalls nach Pudost zurückzugehen und dort weitere Befehle abzuwarten. Unsere sonstigen Einheiten: Stab, Eskadron, R. M.-G.-K., M.-G-s Wulf und 3. J.-K. sammeln sich bei der „Laboratornaja Roschtscha". Im Hause des Wächters wird in kurzem Kriegsrat beschlossen, nach Staroskworitzy zu gehen, um von dort aus in Richtung Kipenj—Krassnoje zu rekognoszieren und mit den Nachbarn in Aropakasi Verbindung zu halten. In zwei Kolonnen geht es dem neuen Ziele entgegen: die Reitenden Jäger schlagen den nördlichen Weg ein, das B.-R. den südlichen — beide Kolonnen unter ortskundiger Führung und vorausgeschickter Kavallerie-Sicherung. Ueber Aropakasi, woselbst Verbindungsleute beim 3. Reg. Fürst Lieven zurückbleiben, wird Staroskworitzy am 26. X. gegen 1 Uhr nachts erreicht. Hier wird das Inf.-Reg. Petschora vorgefunden, das über Ropscha—Kipenj angeblich unter starkem feindlichen Druck gleichfalls nach Staroskworitzy zurückgegangen war. Das Reg. Petschora übernimmt die Sicherung (eine Komp.) auf der Straße nach Kipenj bei Medijasi, wir stellen eine Feldwache bei der „Redoute" auf dem Wege nach Aropakasi. Alles übrige Ruhenacht, Schmutz, Quartiermangel, Dunkelheit.

Die Verluste des B.-R. X. 19: gefallen Balten 3 Offiziere, 2 Mann, verwundet 5 Offiziere, 5 Mann; — Russen gefallen, verwundet, verschollen ca. 25 Mann.

26. — Laut Befehl des Oberst Dydorow wird das Inf.-Reg. Petschora gleichfalls Oberst Weiß unterstellt. $^1/_2$6 Uhr morgens Alarm: die Sicherung in Medijasi (eine Komp. Petschorzy) zieht sich zurück, da starke feindliche Ketten gesichtet seien. Alarm unbegründet. Woudila und Maloje Staroskworizy wird vom Reg. Petschora als Verteidigungsstellung bezogen, Bolschaja Skworizy von 3. J.-K. und 6 M.-G.'s (inkl. Redoute). Reitende Patrouillen in Kairolasi und Richtung Kipenj. Den Abschnitt Woudila, Wolkowizy, Witino übernehmen die Reitenden Jäger. Kipenj ist bis etwa 10 Uhr vom Feinde unbesetzt. Im Laufe des Tages wird Kipenj von Matrosen bezogen, ebenso müssen die Reitenden Jäger Wolkwizy und Witino räumen. Aus dem Korpsstabe werden beträchtliche Verstärkungen (Stoßtruppe des Generalen Permikin) in Aussicht gestellt. Nachmittags trifft die Batterie ein und geht in der Nähe der Kirche Skoworizy in Stellung. Gegen 22 Uhr gehen unsere rechten Nachbarn (3. Reg. Fürst Lieven) auf die Linie Terwolowo—Malkino—Ulapurskoje zurück. Situation sehr ernst.

27. — Zu 5 Uhr früh ist die Stoßtruppe angemeldet. Gegen 10 Uhr treffen die ersten Abteilungen mit General Permikin ein. Andauernder Kriegsrat. In der Redoute ist ein Zug des 3 J.-K. mit 3 M.-G's in Stellung, die im Morgengrauen und gegen 10 Uhr zweimalig aus dem Walde heranrückende feindliche Kundschafterabteilungen unter Feuer nehmen. Im Laufe des Nachmittags besetzt Permikin Ratala und Pelelja, wobei etwa 600 Gefangene gemacht werden. Die Reitenden Jäger werden lt. Befehl des Korpsgeneralen der Gruppe Permikin zugeteilt. Auf dem Abschnitt Staro-Skworizy verhält sich der Feind passiv.

28. — Kolonie Kipenj gegen 9 Uhr morgens von Permikin besetzt. Ca. 400 Gefangene. Die Teile des B.-R. werden in Keselewo und Umgebung in Reserve genommen. Den Abschnitt Staro-Skworizy halten die Petschorzy. Feind passiv.

29. — Ropscha von der Gruppe Permikin genommen. Starker Gegenangriff des Feindes, wobei die beiden Baby-Tanks wirksam in Aktion treten.

30. — Das 3. und 1. Reg. Fürst Lieven machen im Rayon Nowo-Pursskoje einen erfolgreichen Vorstoß. Die Petschorzy fühlen in der Richtung auf Aropakasi vor und machen im erfolgreichen Gefecht bei den Einzelgehöften ca 80 Gefangene und erbeuten 7 Wagen. Die Semjonowzy (Permikin) besetzen nach Kampf Kairolasi. Aus dem Korpsstabe trifft Disposition zum Rückzuge ein.

31. — Die Batterie des B.-R. wird zwecks Operation gegen Wyssotzkoje General Permikin zur Disposition gestellt. Die Operation gegen Wyssotzkoje verzögert sich.

November 1919.

1. — Die Gruppe Oberst v. Weiß erhält Befehl Aropakasi zu nehmen. Die Petschorzy rücken gegen 19 Uhr aus, stoßen jedoch bei den Einzelgehöften auf hartnäckigen Widerstand und ziehen sich mit nicht unbeträchtlichen Verlusten zurück. Die koordinierte Aktion des 1. Reg. Fürst Lieven verspätet sich und bringt gleichfalls keine Resultate. Mißstimmung bei Oberst Dydorow. Der Frontabschnitt Staro-Skworizy wird von der 3. J.-K. bezogen. Wyssotzkoje wird im Lauf des Nachmittags genommen, definitiv jedoch erst am Morgen des 2. XI.

2. — In der Nacht vom 1. auf den 2. XI. mißglückter Versuch Permikinscher Kundschafterabteilungen im Rücken des Feindes Panik hervorzurufen. Gegen 12 Uhr trifft Rückzugsbefehl ein. Luga und Mschinskaja von Roten genommen. Um 19 Uhr Abbauen. Die Teile des B.-R. beziehen Reserveſtellung in Maloje-Androwo, woselbst sie gegen

3. — 3 Uhr morgens eintreffen. Gegen 20 Uhr weiterer Rückzug (ohne Druck) nach Muratowo. Eintreffen daselbst gegen 5 Uhr morgens. Batterie in Stellung bei Wolgowo. 3. J.-K.

unter Führung von Kpt. Kügler als Bedeckung ebendaselbst. Eskadron Aufklärungsdienst in Richtung Staro-Skworizy-Gatschina.

St.-Rittm. v. Dehn meldet, daß Gorki den Befehlen widersprechend vom 2. Reg. Fürst Lieven nicht besetzt sei.

In Wolgowo 1. Bataillon des 1. Reg. Fürst Lieven in Stellung. Oberst Weiß begibt sich in den Korpsstab (Graf Pahlen) nach Station Wolossowo.

5. — In der Nacht ist die weiter nördlich stehende 2. Division unter Druck zurückgegangen, wodurch auch das 3. Reg. Fürst Lieven zurückgehen muß. Muratowo wird Front.

Kundschaftertätigkeit der Eskadron. Gorki, das nach wie vor von den Lievenschen nicht bezogen worden ist, wird gegen 14 Uhr von Roten besetzt. Batterie und 3. J.-K. rücken auf Befehl von Rittm. Gruenewaldt nach Torossowo ab.

Oberst v. Weiß kehrt zurück.

Der Stab des B.-R. wird nach Mednikowo verlegt. Scharfe Auseinandersetzung mit Oberst Bierig und Oberst Dydorow.

6. — 3. J.-K. (Kpt. Kügler) und Batterie werden dem 2. Reg. Fürst Lieven zugeteilt und haben im Rayon Torossowo einen schweren Tag. Stab und Eskadron Umzug nach Klopitzy, woselbst auf Befehl des Ob. Dydorow auch die Batterie eintrifft. 3. J.-K. gerät beim Abmarsch aus Torossowo in Hinterhalt — 4 Russen verschollen, Kpt. Küglers Pferd erschossen. 3. J.-K. trifft gegen 21 Uhr in Klopitzy ein. Torossowo von den Roten genommen. In der Division Fürst Lieven treten immer deutlicher Übermüdung und Demoralisation zutage. Erneuter Durchbruch nördlich in der 2. Division.

Gegen 23 Uhr Verlegung der Front auf die Linie Klopitzy-Gubanitzy. Sämtliche Teile des B.-R. für die Nacht im Ueberfüllten Ronkowizy. Divisionsstab zieht nach Terpilizy um. Eskadron erhält Befehl zwischen Korps und Divisionsstab (Molosskowizy) durch Flugpost Verbindung herzustellen und rückt gegen 24 Uhr ab.

7. — Gegen 10 Uhr erneuter starker Durchbruch der Roten an der Front der nördlich stehenden 2. Division. Gleichzeitig trifft

aus dem Korpsstabe allgemeiner Rückzugsbefehl ein. Alle Einheiten des B.-R. nächtigen im Rayon Konnochowizy.

8. — Fortsetzung des Rückzuges. Gegen Abend treffen alle am Vormarsch auf Petersburg beteiligten Einheiten des B.-R. in der Kolonie Luzk und den Dörfern Groß- und Klein-Luzk ein. Die 1. und 2. J.-K. mit je 4 schweren M.-G. sichern die südliche Richtung im Rayon der Frankfurter Kolonie und Priluga.

9. — Das B.-R. wird operativ wieder der 1. estnischen Division (General Tönnisson) unterstellt und erhält Befehl, sich im Rayon der Dörfer Iswos, Mannowka und Krikowo zu konzentrieren.

10. — Stab des B.-R., M.-G.-K. und Eskadron treffen in Iswos ein, letztere nach einem Rekognoszierungsritt nach Ustje-Sherdjanka. Das B.-R. erhält Befehl am 12. XI. die in den Dörfern Krikowo und Glubokoje in Stellung befindlichen Teile des 9. und 4. Reg. abzulösen.

11. — Die 1., 2. und 3. J.-K. treffen im Rayon Iswos ein. Die Batterie trifft in Iswos ein.

12. — Die 1. J.-K. (St.-Kap. Douglas) löst die 9. Komp. des 9. Reg. in Krikowo ab. Die 2, J.-K. (Oblt. Kügler) löst die 2. Komp. des 4. Reg. in Glubokoje ab. Den beiden Komp. werden je 4 schwere M.-G. zugeteilt. Die 3. J.-K. und Stab in Mannowka, Eskadron und R. M.-G.-K. in Keikino.

13. — Um 8 Uhr morgens wird das Dorf Glubokoje von weit überlegenen feindlichen Kräften (2 Bataillone des 1. Peterburger Reg.) angegriffen und umringt. Gegen 15 Uhr wird durch eine aus Krikowo ausgeschickte stärkere Patrouille (Ob.-Lt. H. Samson) Luft geschafft, wodurch der 2. J.-K. der Rückzug ermöglicht wird. Verluste Lt. Siering, Schütze Eduard v. Gruenewaldt und drei Verwundete.

14. — Das B.-R. erhält Befehl Glubokoje zurückzunehmen. In Erfüllung dessen werden außer der 1. und 2. J.-K., die 3.

J.-K. und ein Geschütz in Krikowo konzentriert. Gegen Abend wird der Vormarsch unter Führung von Ob.-Lt. Kügler angetreten und durch Rekognoszierung festgestellt, daß Glubokoje durch weit überlegenen Feind besetzt ist. Die Angaben der Rekognoszierung werden bestätigt durch stärkstes Feuer und gleichzeitigen Gegenangriff. Ob.-Lt. Kügler gibt Rückzugsbefehle. Gefallen Führer der 3. J.-K. Lt. Barth. 2 Verwundete.

15. — Um 6 Uhr morgens treffen die Komp. wieder in Krikowo ein. Im Verlaufe des Tages bezieht die 3. J.-K. ihre alte Stellung Mannowka und die Kanone kehrt wieder nach Iswos zurück. Kundschafter zeigen sich vor Krikowo.

16. — Durch Kundschafter wird festgestellt, daß der Feind unter westlicher Umgehung von Krikowo in der Richtung auf Mannowka Terrain gewinnt. Infolgedessen erhält die Garnison von Krikowo (1. und 2. J.-K.) Befehl sich auf die Lugalinie, Schwedengräber westlich Mannowka, bis Gesinde östlich von Iswos zurückzuziehen.

17. — Dislokation: Stab, 3. J.-K., 6 schwere M.-G's besetzen Iswos bis Gesinde $1^1/_2$ Werst östlich Iswos. Batterie, 3 Geschütze in Stellung unmittelbar südlich von Iswos. 1. und 2. J.-K.- und 8 schwere M.-G's Mannowka bis Schwedengräber exkl., Eskadron Keikino. W. A. und Train Narwa und Sievershausen.

18. — Befestigungsarbeiten und Kundschaftertätigkeit.

19. — Befestigungsarbeiten und Kundschaftertätigkeit. Rote Patrouille vor Mannowka.

20. — Unverändert.

21. — Eskadron trifft in Iswos ein, da Keikino vom Stabe des 4. Reg. besetzt wird.

22. — Befestigungsarbeiten und Kundschaftertätigkeit.

23. u. 24. — Unverändert.

25. — Andauernder starker Druck auf Teile des Ingermanländischen und 4. Reg., die infolgedessen langsam auf die Linie Fjodorowka, Koroſtelj, Saarkülla zurückgehen. Situation ernst.

26. — Schwere Angriffe auf das 4. Reg. Rayon Fjodorowka — Koroſtelj und 9. Reg. im Rayon Dubrowka-Sſalá.
Situation kritisch. Eskadron rückt nach Lilienbach und weiter nach Narwa.

27. — 1. und 2. J.-K. in Position vor Mannowka. Eine feindliche Kundschafterabteilung wird mit Gewehr- und M.-G.-Feuer zurückgeschlagen. 3. J.-K. in Position vor Iswos. M.-G.-K. und R. M.-G.-K. verteilt auf die Infanterie. Batterie südlich Iswos in Stellung. Eskadron auf Ruhe in Narwa. W. A. und Train in Sievershausen. Russen 4. und 5. J.-K. in Sievershausen. Stab in Iswos.

28. — Die Dislokation ist dieselbe. Es werden die Positionen ausgebaut. Oberst v. Weiß ist nach Narwa gefahren, um einen Urlaub anzutreten.

29. — Die Dislokation wie gestern. Es wird mit dem Bau einer Brücke für Fußgänger über die Luga begonnen.

30. — Der Tag verlief ruhig. Die Arbeiten an der Brücke und am Stacheldraht werden fortgesetzt. Abends kam ein Ueberläufer aus Krikowo, das nur mit 200 Mann besetzt sein soll.

Dezember 1919.

1. — Alles ruhig. In der Nacht verlassen uns 6 Russen und gehen zum Feinde über. Abends versuchen 3 Mann aus dem Walde vor Iswos über die Luga zu kommen, werden aber durch Feuer eines Postens zurückgescheucht.

2. — Der Tag verlief ruhig. Patrouillen finden im Walde haufenweise Proklamationen und Zeitungen. Die Eskadron ist lt. Mitteilung des St.-Rittmeisters v. Dehn in Poll bei Wesenberg angekommen.

3., 4., 5. — Alles unverändert.

6. — Es treffen 11 Mann Verstärkung aus Skamja (Russen) ein.

7. — 8 Kavalleristen zn Fuß treffen hier ein.

8. — Starke Angriffe des Feindes an der ganzen Front. Unser Abschnitt bleibt ruhig. Ein Aerostat wird in nordöstlicher Richtung beobachtet.

9. — Unverändert.

10. — 11 Mann Verstärkung aus Reval treffen hier ein.

11. — Im Laufe des Tages versuchen mehrfach feindliche Kundschafterabteilungen die Befestigungsarbeiten zu stören. Sie werden jedesmal verjagt.

12. — Morgens zeigt sich bei Mannowka eine feindliche Patrouille, die durch Artilleriefeuer und M.-G.'s verjagt wird.

13., 14., 15. — Alles unverändert

16. — Um $14^1/_2$ Uhr zeigt sich eine feindliche Patrouille am Waldrand bei Mannowka.

17. — Um $^1/_2$1 Uhr zeigt sich eine Kette vor Mannowka, die mit Artillerie und M.-G.-Feuer verjagt wird. Zwei 4,2 Granaten schlagen bei Mannowka ein, ohne zu explodieren.

Abends beschießt unsere Batterie Koschkino, welches, von den Esten geräumt worden ist.

18. — In der Nacht nähern sich zweimal stärkere feindliche Patrouillen Mannowka.

Um $^1/_2$8 nähern sich ca. 50 Mann Mannowka und versuchen die Arbeiten zu stören. Werden durch M.-G.-Feuer verjagt.

19. — Alles unverändert.

20. — Unsere Batterie beschießt von 9—14 Uhr das Dorf Koschkino; von da an wird das Feuer auf den gegen Marienhof stürmenden Feind gerichtet, dessen Angriffe dank der Hilfe unserer Batterie restlos zurückgeschlagen werden.

9 Mann Verstärkung aus dem Ersatz-Bat. treffen ein.

21. — Um 4 Uhr morgens nähert sich eine Patrouille von 40—50 Mann mit 1 M.-G. der Feldwache rechts von Iswos; wird durch Artillerie und M.-G.-Feuer verjagt. Am Tage wird ein Mann von dieser Patrouille gefangen genommen, der am Morgen verwundet wurde.

22. — Um $^1/_2$8 Uhr zeigt sich eine Patrouille bei Mannowka.

23., 24. — Unverändert.

25. — Um 15.40 zeigt sich vor Mannowka eine Kette von ca. 1 Komp., welche Mannowka und die Arbeiter beschießt. Sie wird durch M.-G.-Feuer und Artillerie verjagt.

Am Abend beschießt die Batterie den Marienhof angreifenden Feind.

26., 27. — Unverändert.

28. — Um 5 Uhr morgens wird eine starke Patrouille von Mannowka aus auf dem Wege nach Krikowo vorgeschickt, welche ca. 3 Werst von Mannowka feindliche Vorposten konstatiert. Die Batterie beschießt Koschkino, Sachonje und den Marienhof angreifenden Feind.

Iswos wird von einigen 4,2 Granaten getroffen, die nicht explodieren.

29. — Unverändert.

30. — Um 5 Uhr morgens wird eine Patrouille auf den Weg nach Krikowo geschickt, die auf feindliche Vorposten stößt und sich nach kurzer Schießerei zurückzieht, wobei der Feind einige Tote und Verwundete hatte.

31. — Unverändert.

1., 2. I. 1920. — Unverändert.

3. I. 20. — 10.30 vormittags Inkrafttreten des Waffenstillstandes.

Verzeichnis der Ortsnamen.

(Abkürzungen: E. = Republik Estland R. = Rußland.)

Affel	E.	Kr. Jerwen	65 Werst S.-O. von Reval.
Alapurskoje	R.		13 W. S.-W. von Krassnoje Sselo.
Alexandrowsky	R.	Kr. Jamburg	6 W. S. von Molosskowitzy (25 Werst O. von Jamburg.)
Alp, Gut	E.	Kr. Harrien	55 W. S.-O. von Reval.
Anino	R.		$1^1/_2$ W. W. von Krassnoje Sselo.
Arechowez	R.	Kr. Gdow	35 W. S. von Gdow.
Aropagasi	R.		6 W. S.-W. von Krassnoje Sselo.
Arrawette	E.	Kr. Jerwen	65 W. S.-O. von Reval.
Ass	E.	Kr. Wierland	Bahn Reval-Dorpat. 80 W. N. von Dorpat.
Androwo, Maloje	R.		21 W. S.-W. von Krassnoje Sselo.
Chatrasch, Malyj	R.	Kr. Gdow	22 W. S.-O. von Gdow.
Chilok, Malyj	R.		38 W. S. von Stat. Wolossowo (45 W. O. von Jamburg).
Chimosi	R.		7 W. N.-W. von Krassnoje Sselo.
Chirwosi	R.		4 W. N. von Krassnoje Sselo.
Chitowschtschina	R.	Kr. Gdow	Am Ostufer des Peipus. 25 W. N. von Gdow.
Chobolasi	R.		6 W. N.-W. von Krassnoje Sselo.
Chotnesch	R.	Kr. Jamburg	31 W. S. von Stat. Wruda (33 W. O von Jamburg.)
Chudleigh, Gut	E.	Kr. Wierland	12 W. N.-O. von Jewe.
Dogmarowka	R.		20 W. S.-O. von Jamburg. An der Luga.
Domaschirka	R.	Kr. Gdow	Am Ostufer des Peipus. 18 W. N. von Gdow.
Dub	R.	„ „	34 W. S. von Jamburg.

Dubrowka	R.	Kr. Jamburg	Chaussee Narva-Jamburg. 10 W. O. von Narva.
Engedes	E.	Kr. Wierland	80 W. N.-W. von Dorpat.
Fedorowka	R.	Kr. Jamburg	11 W. N. von Narva. An der Luga.
Fellin	E.	Kr. Fellin	An gleichnamigem See. 60 W. W. von Dorpat.
Frankfurter Kolonie	R.	Kr. Jamburg	3 W. S. von Jamburg. An der Luga.
Gatschina	R.		38 W. S.-W. von Petrograd.
Geneschi	R.		35 W. S.-O. von Jamburg.
Gdow	R.	Kr. Gdow	Am Ostufer des Peipus und der Bahn Narva-Pleskau. 75 W. S. von Narva.
Glubokoje	R.	Kr. Jamburg	18 W. N.-O. von Narva.
Gonjkowo		Kr. Jamburg	22 W. S. von Stat. Moloßkovizy (25 W. O. von Jamburg).
Gorka	R.	" "	40 W. S. von Gdow.
Gorki	R.	" "	42 W. S.-W. von Jamburg.
Gorki	R.	Kr. Jamburg	13 W. N.-O. von Wolossowo (45 W. O. von Jamburg)
Gorodenko	E.	Kr. Wierland	An der Narova. 28½ W. S. von Narva.
Gorska Sagorje	R.	" "	60 W. S.-O. von Gdow.
Gostizy	R.	Kr. Gdow	Stat. der Bahn Narva-Gdow. 33 W. N. von Gdow.
Grifki	R.	" "	45 W. S. von Gdow.
Gubanizy	R.	" "	6 W. O. von Stat. Wolossowo (45 W. O. von Jamburg).
Innolowo	R.		7 W. N.-W. von Krassnoje Sselo.
Isack	E.	Kr. Wierland	25 W. W. von Narva.
Isborsk	R.	Kr. Isborsk	An der Chaussee Walk-Pleskau. 30 W. S.-W. von Pleskau.
Isenhof, Gut	E.	Kr. Wierland	An der gleichnamigen Stat. der Bahn Reval-Narva. 57 W. W. von Narva.
Iswara, Gut	R.	Kr. Jamburg	10 W. S. Stat. Wolossowo (45 W. O. von Jamburg).
Iswos	R.	Kr. Jamburg	21 W. S. von Molosskowizy (25 W. O. von Jamburg).

Iswos	R.	Kr. Jamburg	8 W. N.-O. von Narva. An der Luga.
Jablonitzy, Gut	R.	Kr. Jamburg	10 W. S.-O. von Molossowitzy (25 W. O. von Jamburg).
Jakobi	E.	Kr. Wierland	28 W. S. von Wesenberg.
Jam	E.	Kr. Wierland	An der Narova. 41 W. S. von Narva.
Jamburg	R.	Kr. Jamburg	An der Luga und Bahn Narva-Gatschina. 22 W. O. von Narva.
Jamok	R.	Kr. Gdow	33 W. S. Gdow.
Jewe	E.	Kr. Wierland	Stat. von der Bahn Reval-Narva. 40 W. W. von Narva.
Kairolasi	R.		10 W. S.-W. von Krassnoje Sselo.
Kargino	R.		6 W. N.-W. von Krassnoje Sselo.
Kaulep	E.	Kr. Jerwen	72 W. S.-O. von Reval.
Kawigont	R.		14 W. N.-W. von Krassnoje Sselo.
Keikino	R.	Kr. Jamburg	10 W. N.-O. von Narva.
Kerrafer	E.	Kr. Dorpat	12 W. N.-W. von Dorpat.
Kerrafer	E.	Kr. Jerwen	65 W. S.-O. von Reval.
Keselewo	R.	„ „	12 W. S.-W. von Krassnoje Sselo.
Kikerino	R.	„ „	An der Bahn Jamburg-Gatschina 55 W. O. von Jamburg.
Kipenj	R.	„ „	An der Chaussee Jamburg-Krassnoje Sselo. 14 W. S.-W. von Krassnoje Sselo.
Klopizy	R.	„ „	9 W. N. von Wolossowo (45 W. O. von Jamburg).
Kochtel	E.	Kr. Wierland	An der Bahn Reval-Narva. (48 W. von Narva).
Koroftelj	R.	Kr. Jamburg	12 W. N. von Narva.
Körwe-Krug	E.	Kr. Wierland	Bei Jewe (40 W. W. von Narva).
Koslowschtschina	R.	Kr. Gdow	Am Ostufer des Peipus. 21 W. N. von Gdow.
Konochowizy	R.	„ „	12 W. W. von Wolossowo (45 W. O. von Jamburg).
Koschkino	R.	Kr. Jamburg	12 W. N.-O. von Narva. An der Luga.
Krassniza	R.	Kr. Jamburg	8 W. S.-O. von Stat. Molossowitza (25 Werst O. von Jamburg).

Krassnoje Sselo	R.		21 W. S.-W. von Petrograd.
Krikowo	R.	Kr. Jamburg	15 W. N.-O. von Narva.
Kriwaja Luka	R.	Kr. Jamburg	18 W. S.-O. von Narva.
Kubkowo	R.	Kr. Gdow	An der Bahn Narva-Gdow. (20 W. N. von Gdow.
Külwando	E.	Kr. Harrien	40 W. S.-O. von Reval.
Kunestjefluß	R.		Mündet in den Peipus beim Dorf Kunestje 14 W. S. von Gdow.
Kuritschek	R.	Kr. Gdow	Am Ostufer der Peipus. 28 W. N. von Gdow.
Kuscholka.	R.		40 W. S.-W. von Jamburg.
Laboratornaja Roschtscha	R.		3 W. S. von Krassnoje Sselo.
Ladygin Dwor	R.	Kr. Gdow	15 W. S. von Gdow.
Lais	E.	Kr. Dorpat	45 W. N. von Dorpat.
Laisholm	E.	Kr. Dorpat	An der Bahn Dorpat-Reval. 40 W. N. von Dorpat.
Laptowizy	R.	Kr. Gdow	10 W. N. von Gdow.
Lilienbach, Gut	R.	Kr. Jamburg	1 W. N. von Narva.
Limosha	R.	Kr. Jamburg	8 W. S. von Stat. Wolossowo (45 W. O. von Jamburg).
Lissino, Gut	R.		5 W. S.-O. von Wolossowo (45 W. O. von Jamburg).
Ludenija	R.		Chaussee Pleskau-Gatschina. 70 W. N. von Pleskau.
Luga	R.		An der Bahn Pleskau-Gatschina. 85 W. S. von Gatschina.
Lugafluß	R.		Ursprung 30 W. N.-W. von Nowgorod. Mündet in den Finnischen Meerbusen.
Lutzk, Groß u. Klein	R.	Kr. Jamburg	3 W. N. von Jamburg.
Lutzkaja Kolonia	R.	Kr. Jamburg	1 W. N. von Jamburg.
Madikasi	R.		9 W. N.-W. von Krassnoje Sselo.
Malkino	R.		13 W. S.-W. von Krassnoje Sselo.
Mannowka	R.	Kr. Jamburg	9 W. N.-O. von Narva. An der Luga.
Marienhof, Gut	R.	Kr. Jamburg	12 W. N.-O. von Narva. An der Luga.
Mednikowo	R.		13 W. N.-O. von Stat. Wolossowo (45 W. O. von Jamburg).
Mehntack	E.	Kr. Wierland	52 W. S.-W. von Narva.)
Medijasi	R.		14 W. S.-W. von Krassnoje Sselo.

Molosskowizy	R.	Kr. Jamburg	25 W. O. von Jamburg.
Monastyrek	R.	Kr. Jamburg	21 W. S.-W. von Jamburg.
Mulikowo	R.	Kr. Jamburg	15 W. S. von Stat. Molosskowitzy (25 W. O. von Jamburg).
Muratowo	R.		14 W. N.-O. von Stat. Wolossowo (45 W. O. von Jamburg).
Muraweino	R.	Kr. Jamburg	17 W. S.-O. von Jamburg. An der Luga.
Mschinskaja	R.		An der Bahn Pleskau-Gatschina. 50 W. S. von Gatschina.
Narva	E.	Kr. Wierland	An der Bahn Reval-Petrograd und am Narowa-Flusse.
Nastolowo	R.		11 W. N.-W. von Krassnoje Sselo.
Neu-Harm	E.	Kr. Harrien	42 W. S.-O. von Reval.
Nisy	R.	Kr. Jamburg	12 W. S. von Narva.
Nowo-Purskoje	R.		6 W. S. von Krassnoje Sselo.
Nowosselje	R.		Chaussee Pleskau-Gatschina. 68 W. N. von Pleskau.
Nisowitschi	R.		40 W. S. von Gdow.
Oleschniza	E.	Kr. Wierland	Am Nordufer des Peipus. 58 W. S.-W. von Narva.
Orel	R.	Kr. Gdow	22 W. N. von Gdow.
Oserki	R.	Kr. Gdow	12 W. N. von Gdow.
Osertizy	R.	Kr. Jamburg	6 W. S. von Stat. Wolossowo (45 W. O. von Jamburg).
Osertizkaja Sloboda	R.		40 W. S. von Gdow.
Osmino	R.		48 W. S.-O. von Jamburg.
Paggar, Gut	E.	Kr. Wierland	45 W. W. von Narwa.
Palkulowo	R.		14 W. N.-W. von Krassnoje Sselo.
Paunküll	E.	Kr. Harrien	45 W. S.-O. von Reval.
Pawkulja	R.		15 W. N.-W. von Krassnoje Sselo.
Pelelja	R.		10 W. S.-W. von Krassnoje Sselo.
Penjkowo	R.		30 W. S.-O. von Gdow.
Peredki	R.		37 W. S.-O. von Jamburg.
Podlipje	R.	Kr. Gdow	Am Ostufer des Peipus. 30 W. S. von Gdow.
Podkustowo	R.	Kr. Gdow	24 W. N. von Gdow. Am Ostufer des Peipus.
Podobrudschje	R.	Kr. Gdow	An der Bahn Gdow-Narva. 12 W. N. von Gdow.
Pogost	R.		89 W. S.-O. von Gdow.
Poll	E.	Kr. Wierland	15 W. S.-O. von Wesenberg.

Priluga, Gut	R.	Kr. Jamburg	An der Luga. 10 W. S. von Jamburg.
Pudoſtj	R.		12 W. S. von Kraſſnoje Sſelo.
Pühajöggi, Fluß	E.	Kr. Wierland	4½ W. O. von Jewe (40 W. W. von Narva).
Rakke	E.	Kr. Wierland	An der Bahn Dorpat-Reval. 70 W. N. von Dorpat.
Rasbegajewo	R.		10 W. N.-W. von Kraſſnoje Sſelo.
Ratshof, Gut	E.	Kr. Dorpat	Grenzt an Dorpat.
Raskopelj	R.		Baſis der Peipusflotte. 30. W. S. von Gdow.
Rautela	R.		3 W. W. von Kraſſnoje Sſelo.
Remda	R.		45 W. S. von Gdow.
Rjumki	R.		6 W. N.-W. von Kraſſnoje Sſelo.
Rogowizy	R.		An der Bahn Narva-Gatſchina. 50 W. O. von Jamburg.
Ronkowizy	R.		10 W. N. von Stat. Woloſſowo (45 W. O. von Jamburg).
Ropſcha	R.		12 W. W. von Kraſſnoje Sſelo.
Ruja	R.		45 W. S.-W. von Jamburg.
Ruil	E.	Kr. Wierland	25 W. S.-O. von Weſenberg.
Ruſſko-Kaporſkoje	R.		6 W. W. von Kraſſnoje Sſelo.
Rymolowo	R.		6 W. N.-W. von Kraſſnoje Sſelo.
Rjabitizy.	R.		5 W. S. von Woloſſowo.
Sabeſchje	R.		43 W. S.-W. von Jamburg.
Sachonje	R.		3 W. S. von Stat. Woloſſowo (45 Werſt O. von Jamburg).
Sachonje	R.	Kr. Jamburg	An der Luga. 13 W. N.-O. von Narwa.
Saiwanije	R.		35 W. S.-O. von Gdow.
Sala, Station	R.	Kr. Jamburg	An der Bahn Narwa-Jamburg. 12 W. O. v. Narwa.
Sala, Gut	R.	Kr. Jamburg	An der Luga. 12 W. N.-O. von Narwa.
Sapolje	R.		6 W. S. von Stat. Woloſſowo. (45 W. O. von Jamburg.)
Saarkülla	R.	Kr. Jamburg	13 W. N. von Narwa.
Scheltſchafluß	R.		Mündet 45 W. S. von Gdow in den Peipus.
Scherebjatina	R.		52 W. S.-O. von Gdow.
Schirskoje	R.		95 W. S.-O. von Gdow.
Schtſchipino	R.		35 W. S. von Woloſſowo. (45 W. O. von Jamburg.)

Schungarowa, Gut	R.		3 W. N.-W. von Kraſſnoje Sſelo.
Schwedengräber	R.	Kr. Jamburg	An der Luga. 9 W. N.-O. von Narwa.
Sieversshauſen	E.	Kr. Wierland	An der Narowa. 2 W. N. von Narwa.
Smolniza	E.	Kr. Wierland	Am Nordufer des Peipus. 50 W. S.-W. von Narwa.
Sorelje	R.		35 W. S.-W. von Jamburg.
Skamja	R.	Kr. Gdow	An der Narowa. 45 W. S. von Narwa.
Skoworodka	R.		82 W. S.-O. von Gdow.
Skatſchki	R.		1 W. N. von Kraſſnoje Sſelo.
Sſiskowizy	R.	Kr. Jamburg	6 W. S. von Molosſkowitzy. (25 W. O. von Jamburg.)
Sſirkowizy	R.	Kr. Jamburg	7 W. S. von Molosſkowitzy. (25 W. O. Jamburg.)
Sſebeſch	R.		38 W. S.-W. von Jamburg.
Sſyrenetz	E.	Kr. Wierland	An der Narowa. 45 W. S. von Narwa.
Staroſkworizy	R.		13 W. S.-W. v. Kraſſnoje Sſelo.
Storenje	R.		An der Luga. 23 W. S.-O. von Jamburg.
Strjelkafluß	R.		10 W. W. von Kraſſnoje Sſelo.
Sujowſchtſchina	R.	Kr. Gdow	15 W. S. von Gdow.
Sumſt	R.	Kr. Jamburg	11 W. S. v. Stat. Molosſkowitzy. 25 W. O. von Jamburg.
Strugi-Belaja.	R.		An der Bahn Pleskau-Gatſchina. 65 W. N. von Pleskau.
Taizy	R.		An der Bahn Gatſchina-Kraſſnoje Sſelo. 7 W. S. v. Kraſſn. Sſelo.
Talkhof	E.	Kr. Dorpat	30 W. N.-W. von Dorpat.
Tammik	E.	Kr. Wierland	70 W. N. von Dorpat.
Tamſal	E.		An der Bahn Reval-Dorpat. 95 W. N. von Dorpat.
Tanſkino	R.		$4^1/_2$ W. N.-W. v. Kraſſnoje Sſelo.
Taps	E.		Knotenpunkt der Bahnen Reval-Narwa, Reval-Dorpat. 70 W. O. von Reval.
Taraſſowa Gora	R.		36 W. S.-O. von Jamburg.
Techelfer, Gut	E.	Kr. Dorpat	Grenzt an Dorpat.
Temniza, Gut	R.	Kr. Jamburg	25 W. S. von Narwa.
Terelewo	R.		6 W. W. von Kraſſnoje Sſelo.
Terpſilizy	R.		8 W. N.-W. von der Stat. Wolosſowo. 45 W. O. v. Jamburg.

Torwolowa	R.		13 W. S.-W. v. Krassnoje Sselo.
Torma	E.	Kr. Dorpat	43 W. N. von Dorpat.
Torossowo	R.		9 W. N.-O. v. Stat. Wolossowo. 45 W. O. von Jamburg.
Trutnewo, Gut	R.	Kr. Gdow	13 W. S. von Gdow.
Tschornaja	R.		13 W. S. von Stat. Wolossowo. (45 W. O. von Jamburg.)
Tuddo	E.	Kr. Wierland	32 W. S.-O. von Wesenberg.
Tuddolin	E.	Kr. Wierland	75 W. N. von Dorpat.
Ullwi	E.	Kr. Wierland	65 W. N. von Dorpat.
Ulstje	R.	Kr. Jamburg	18 W. S. von Molosskowitzy, 25 W. O. von Jamburg.
Ulstj-Scherdjanka	R.	Kr. Jamburg	An der Marowa. 15 W. S.-W. von Narwa.
Ulstj-Tschernowa	R.	Kr. Jamburg	10 W. S. von Narwa.
Walk	E.	Kr. Walk	Knotenpunkt der Bahnen Reval-Riga; Pernau-Pleskau.
Werchneje Sselo	E.	Kr. Wierland	An der Narowa. 36 W. S. von Narwa.
Werro	E.	Kr. Werro.	An der Bahn Walk-Pleskau. 55 W. O. von Walk.
Wesenberg	E.	Kr. Wierland	An der Bahn Reval-Narwa. 90 W. O. von Reval.
Witino	R.		ChausseeJamburg-KrassnojeSselo. 20 W. S.-W. v. Krassnoje Sselo.
Wladimirowka	R.		$4^1/_2$ W. N. von Krassnoje Sselo.
Wolgowo	R.		15 W. N.-O. v. Stat. Wolossowo. 45 W. O. von Jamburg.
Wolkowizy	R.		16 W. S.-W. von Krassnoje Sselo.
Woloschna	R.		48 Werst S.-O. von Gdow.
Wolna	R.		27 W. O. von Jamburg.
Wolossowo, Station	R.		45 W. O. von Jamburg.
Wosel	E.	Kr. Harrien	40 W. S.-O. von Reval.
Woudila	R.		12 W. S.-W. von Krassnoje Sselo.
Wrudabach	R.		Quelle 33 Werst O. Jamburg. Mündet in die Luga bei Sabok, 30 W. S.-O. von Jamburg.
Wruda Stat.	R.		An der Bahn Narwa-Gatschina. 33 W. O. von Jamburg.
Wtroja	R.	Kr. Gdow	45 W. S. von Narwa.
Wyskotka	R.		38 W. S.-W. von Jamburg.
Wyssotzkoje.	R.		ChausseeJamburg-KrassnojeSselo. 7 W. S.-W. von Krassnoje Sselo.

Verzeichnis der Druckfehler und Ergänzungen.

Seite	7	Zeile	10	ist zu lesen:	das Auge	nicht:	im Auge
„	7	„	19	„ „	der Angehörigen	„	die Angehörigen
„	8	„	23	„ „	unserem	„	unseren
„	8	„	25	„ „	wies	„	wieß
„	9	„	2	„ „	dasselbe	„	das selbe
„	13	„	12	„ „	3. III.	„	3. II.
„	13	„	13	„ „	von	„	vom
„	14	„	11	„ „	Alt-Woidoma	„	Alt-Woidama
„	14	„	27	„ „	13. V.	„	15. V.
„	14	„	30	„ „	Bresche	„	Brasche
„	15	„	1	„ „	1. J. K.	„	2. J. K.
„	15	„	9	„ „	18. V.	„	18. X.
„	15	„	15	„ „	Oberleutnant	„	Oberstleutnant
„	15	„	23	„ „	Fähnrich	„	Oberstleutnant
„	18	„	2	„ „	Alwil	„	Alois
„	20	„	6	„ „	Nikolai-G.	„	Nikokai-G.
„	20	„	19	„ „	Leiche	„	Leihe
„	20	„	25	„ „	Leiche	„	Leihe
„	21	„	1	„ „	Abiturienten-E.	„	Examen
„	21	„	1	„ „	1. J. K.	„	2. J. K.
„	22	„	26	ist zu ergänzen:	beim Dorfe Terelewo		
„	23	„	5	„ „	„ „	„	
„	23	„	11	ist zu lesen:	25. X.	nicht:	22. X.
„	23	„	12	ist zu ergänzen;	beim Dorfe Terelewo		
„	23	„	17	„ „	„ „	„	
„	23	„	20	ist zu lesen:	Waetz	nicht:	Waltz
„	23	„	23	„ „	Orrisaar	"	Orisaar
„	23	„	25	ist zu ergänzen:	Geb. 26. XI. Gut Postenden (Kurland) Fähnrich der russ. Armee.		
„	24	„	11	„ „	beim Dorfe Terelewo (№ 52 folgt chronologisch № 48)		
„	24	„	13	ist zu lesen:	die von Zeddelmannsche	nicht:	die Zeddelmannsche
„	25	„	4	ist zu ergänzen:	Vermählt mit Emmy, verw. v. Samson, geb. v. Cossart.		

Seite	25	Zeile	16	ist zu lesen:	21. I	nicht:	21. VI
„	25	„	22	„ „	an Lungenentzündung	„	an der Lungenentzündung
„	26	„	4	„ „	an	„	am
„	26	„	12	ist zu ergänzen:	von Pastor G. Knüpffer		
„	26	„	13	„ „	Bruder von № 34		
„	26	„	21	„ „	von Pastor G. Knüpffer zusammen mit № 61.		
„	26	„	22	„ „	Geboren am 8. III 1881 in Kjöng (Dänemark) als Sohn des Pastors F. Leutnant der Reserve der dänischen Armee. War etwa 2 Jahre hindurch in siamesischen Diensten, wo er den Majorrang erhielt.		
„	27	„	1	ist zu lesen:	„russischen“	nicht:	„russschen“.
„	27	„	10	ist zu ergänzen:	von Pastor D. O. Seesemann beerdigt.		
„	27	„	18	„ „	Schütze der M.-G.-K., vom 1. I 20 an Reiter der Eskadron		
„	27	„	25	ist zu lesen:	Gardefeldartillerie	nicht:	Gardefeldartellerie
„	27	„	26	ist zu ergänzen:	verwundet bei Kikerino 7. VI 19		
„	28	„	3	ist zu lesen:	Wardes	nicht:	Warder
„	28	„	10	„ „	alle	„	allen
„	29	„	5	„ „	Kommandeurs	„	Kammandeurs
„	29	„	22	„ „	M.-G.-K.	„	M.-G.-Z.
„	30	„	2	„ „	Oberleutnant	„	Leutnant
„	30	„	19	„ „	des W.-Abteilung	„	des W.-Amts
„	30	„	23	„ „	Stabsrittmeister	„	Stabrittmeistcr
„	31	„	3	„ „	Oberleutnant	„	Stabsrittmeister
„	31	„	16	„ „	Leutnant	„	Oberleutnant
„	31	„	22	„ „	von Schnackenburg	„	Schnackenburg
„	31	„	23	„ „	Friedrich	„	Leo
„	32	„	14	„ „	von Dahl	„	Dahl
„	35	„	20	„ „	Staatskosten	„	staatskosten
„	35	„	22	„ „	10 Nov.	„	00 Nov.
„	37	„	11	„ „	Felddienstübungen	„	Felddiestnübungen
„	39	„	17	„ „	erwies	„	erwieß
„	39	„	28	„ „	hoffen	„	hoffen
„	40	„	2	„ „	Strapazen	„	Strapatzen
„	40	„	7	„ „	Augenblick	„	Augenblik
„	40	„	16	„ „	in Isenhof	„	auf den Isenhof
„	41	„	19	„ „	weist	„	weißt
„	42	„	1	zu streichen:	sich		
„	42	„	30	ist zu lesen:	anvertrautem	nicht:	anvertrautern
„	42	„	31	„ „ „	hätte	„	hatte

Seite	44	Zeile	3	ist	zu	lesen:	unsere	nicht usere
„	46	„	4	„	„		Chor	„ Ehor
„	50	„	24	„	„		Er	„ Es
„	70	„	8	„	„		Eindruck	„ Eindrnk
„	76	„	22	„	„		Podlipje	„ Polipje
„	77	„	22	„	„		1. J.-K.	„ 2. J.-K.
„	79	„	15	„	„		unser	„ nnserer
„	79	„	33	„	„		uns	„ nns
„	79	„	33	„	„		und	„ uud
„	90	„	32	„	„		längs	„ längst
„	95	„	6	„	„		vorwärts	„ vorwäts
„	104	„	12	„	„		triumphiert	„ triumpfiert
„	111	„	16	„	„		Forcierung	„ Forlierung
„	113	„	10	„	„		M.-G.-Zügen	„ Kav.-Zügen
„	116	„	20	„	„		den	„ dem
„	117	„	29	„	„		erhält	„ erhäl

Inhaltsverzeichnis.

1. Vorwort. (Herausgeber) 5
2. Zum Geleit. (G. Knüpffer) 7
3. Unsere Toten. 11
4. Kommandobestand. 29
5. Die Entstehung der Estländer-Gruppe des B.-R. (G. v. St.) 33
6. Die Feuertaufe der Ersten. (Erhard Thomson) 37
7. Der Dorpater Heimatschutz. (W. Hasselblatt) 41
8. Die letzten Tage in Dorpat im Dezember 1918. (Felix Knüpffer) 44
9. Unser Banner. Gedicht. (W. v. Maydell) 50
10. Skizzen aus der Eskadron. (Nik. Bar. Pilar) 51
11. Sonett. (W. Hasselblatt) 56
12. Gorodenko. (Alfred Schönfeldt) 57
13. Blinder Alarm. Gedicht. (W. v. Maydell) 59
14. Ssyrenetz. (W. Hasselblatt) 62
15. März 1919. Gedicht. (F. v. Lampe u. B. Bar. Campenhausen) 68
16. Die „S.-F.“. (Kpt. Erik v. Holst) 69
17. Ostersonntag 1919. Gedicht. (W. v. Maydell) 71
18. Dank für Liebesgaben. Gedicht. (F. v. Lampe) 72
19. Vormarsch auf Gdow. (Alfred Schönfeldt) 73
20. Balten. Gedicht. (W. Schütze) 77
21. Sapolje. (Alfred Schönfeldt) 78
22. Kraßnitza, Sumsk und Mulikowo. (G. Adolphi) 85
23. Ustje und Jswos. (F. v. Lampe) 93
24. Ustje. Gedicht. (W. Thomson) 97
25. Gedanken im Felde. (W. Greiffenhagen) 98
26. Narwa 1919. Gedicht. (W. v. Maydell) 104
27. Was heißt Segen? (G. Knüpffer) 105
28. Chronik des Balten-Regiments. (Gefechtschronik I) 111
29. Kameraden. (W. Greiffenhagen) 121
30. Gefechtschronik II. 135
31. Verzeichnis der Ortsnamen 149
32. Verzeichnis der Druckfehler und Ergänzungen 157